

P. Paulus Johann Baptist Rath OSB aus Seitenstetten (1807–1887)

Erzieher im Hause Metternich,
Direktor der Sammlungen auf Schloß Königswart in Böhmen
Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte von Adalbert Stifters
Bildungsroman „Der Nachsommer“

Von Hugo Rokyta — Prag — Salzburg

Auf Schloß *Kynžvart* in Böhmen (Königswart bei Marienbad) befindet sich ein Porträt von unbekannter Hand, das einen älteren Kleriker mit stark aszetischem Profil darstellt. Es handelt sich um eine Arbeit von guter Porträttechnik aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts¹. Bei der Identifizierung des Porträts kam der Umstand zustatten, daß die Soutane des Benediktinerordenspriesters und eine in blauweißen Farben gehaltene Ordensdekoration der dargestellten Persönlichkeit zu der berechtigten Annahme führten, daß es sich um den Erzieher im Hause Metternich, den Schloßkaplan und Direktor der Königswarter Kunstsammlungen Professor P. Paul Rath OSB handelt². Die erfolgte Identifizierung des Porträts und die Aufindung von Originalphotographien von P. Paulus Rath bot dann die längst erwünschte Gelegenheit zu einer Würdigung seiner anziehenden Persönlichkeit und damit des zu Unrecht bislang von der Forschung so unbeachtet gebliebenen Anteils von Professor Paul Rath an der Entstehung der Metternichschen Königswarter Schloß-Sammlungen sowie seiner Stellung im Hause des Kanzlers Clemens Wenzel Lothar Metternich und darüber hinaus seiner Beziehungen zu seinem einstigen Mitschüler und Freund Adalbert Stifter.

I.

Es bestand bekanntlich schon zu des Kanzlers Lebzeiten in der Öffentlichkeit kaum Zweifel darüber, daß sein intellektueller Anteil am Zustandekommen der hervorragenden Sammlungen im Wiener Rennwegpalais und auf Schloß Königswart in Böhmen gering gewesen wäre.

Zu den sprichwörtlich gewordenen Bemerkungen von Franz Grillparzer über den Charakter und das menschliche Profil Metternichs³ und dem Wert-

- 1) Öl auf Leinwand, 58 x 42. Vergoldeter Rahmen mit einfacher Randverzierung. Autor nicht bekannt.
- 2) Durch freundliche Vermittlung des Adalbert-Stifter-Instituts in Linz/Donau konnte die Identität des Porträtierten in der Person des Professor P. Paulus Johannes Baptist Rath OSB, im Archiv des Benediktinerklosters Seitenstetten (Niederösterreich) überprüft werden. Weitere aufgefundene Fotografien des P. Paulus Rath OSB haben dies noch nachträglich bestätigt.
- 3) „Das Urteil über Fürst Metternich dürfte bald fertig sein; ein ausgezeichnete Diplomat und ein schlechter Politiker.“ — Grillparzer nennt den Kanzler in einer literarischen Grabinschrift den „Don Quichote der Legitimität“. — Für die Art, in der während des Wiener Vormärz literarische Polemik geübt

urteil von Charles Postl-Sealsfield⁴ reiht sich bekanntlich sein literarisches Porträt im „Nachsommer“ von Adalbert Stifters Feder möglichst schonend aber dennoch überzeugend genug, in den Bericht des Freiherrn von Risach eingefügt. Es heißt dort:

„Einer, der über Kunst Dinge trotz aller Belehrung, trotz alles Umganges, trotz langjähriger täglicher Berührung mit auserlesenen Kunstwerken nie anders als Ungereimtes sagen konnte, war ein Staatsmann, der die feinsten Abschätzungen seines Gegenstandes durchdrang, der die Gedanken der Völker und die Absichten der Menschen und Regierungen, mit denen er verkehrte, . . . und es verstand, alle Dinge seinen Zwecken dienstbar machen zu können . . .“⁵

Indes auch Franz Grillparzer zögerte nicht dem zwiespältigen Charakter Metternichs beachtliche Facetten abzugewinnen. Sachlicher klingt das Werturteil eines langjährigen Mitarbeiters des Kanzlers, Friedrich von Gentz (1764–1832):

„Kein Mann der großen Leidenschaften, des kühnen Zuges, kein Genie, aber ein großes Talent; froid calme, imperturable et calculateur par excellence . . .“⁶

Welch eine Diskrepanz zwischen der Meinung über Metternich bei Charles Postl-Sealsfield, der ihn den verhaßtesten Menschen des Universums genannt und Gentz. Nun war Postl-Sealsfield ein politischer Emigrant, Prager Exkruzherrenpriester und amerikanischer Assimilant, zudem ein lesenswerter Prosaist. Hormayr, einst Metternichs Protegé, wirft dem Kanzler „seine Trägheit und Gleichgültigkeit, seine lockeren Sitten und Unmoral, sein Epikuräertum“ vor. Nun, Hormayr hatte sich vor seinem Abgang nach Bayern mit dem Wiener Hof und Metternich in Sonderheit überworfen und schleuderte Schmutz wohin er einst Blumen gestreut hatte. Lockere Sitten waren bei Metternichs Zeitgenossen nicht allzu selten. Sie wurden in der Regel kaum Gegenstand biografischer Werturteile.

Raoul Auernheimer schreibt:

wurde, ist folgende Chiffre bezeichnend: „Schließlich erschien dem Grillparzer Hebbel beinahe als Journalist, diesem jener als Dilletant“ (Hugo von Hofmannsthal, Buch der Freunde. 1963–1964).

Franz Grillparzer hatte, was seine Person betraf, keinen Grund dem Kanzler zu grollen. Metternich erbat sich seinerzeit den Besuch Grillparzers, um ihm in Gegenwart von Friedrich Gentz seine Anerkennung auszusprechen und ihm — soweit sein Einfluß reiche — persönliche Wünsche zu erfüllen. Grillparzer, damals im Vollbesitz der Gunst und Protektion des Grafen Stadion, erklärte, er sei vollends zufrieden (A. Trabert, Franz Grillparzer. Ein Bild seines Lebens und Dichtens.

- 4) „Niemand hat es einen mehr gehaßt und gefürchteten Mann gegeben als Metternich.“ V.: Charles Sealsfield, Österreich, wie es ist oder Skizzen von Fürstenthöfen des Kontinents. Aus dem Englischen übersetzt und herausgegeben von Victor Klarwill. Wien 1919.
- 5) Adalbert Stifter, Der Nachsommer. Leipzig 1961. Mit einem Geleitwort von Hugo von Hofmannsthal und einem Nachwort von Prof. Dr. Joachim Müller.
- 6) Friedrich von Gentz, Ausgewählte Schriften. 5 Bde. 1836–1838. — Tagebücher. 4 Bde. 1873–1874 und 1920.

*„Alle österreichischen Dichter der damaligen Zeit, mit einer einzigen Ausnahme des frommen Stifters, der Metternichs Kinder unterrichten durfte, waren gegen ihn, und der größte unter ihnen, Grillparzer, sein schlimmster Feind.“*⁷

Nun haben Dichter in der Regel kaum das letzte verbindliche Wort über Diplomaten und Staatsmänner mit völliger Sicherheit ausgesprochen. Öfter als treffend haben sie die Staatsmänner mit Ausdrücken der Devotion überhäuft. Man wird sich der Zwiespältigkeit bei der Beurteilung eines einzigen angeblichen Charakterzuges von Metternich anschaulich bewußt, wenn von seiner sprichwörtlichen Trägheit die Rede sein soll, andererseits der britische Botschafter Lord Steward von ihm behauptet, „seine (Metternichs) Arbeit hört nie auf. Sein ganzer Geist, seine ganze Zeit gehört seinem Arbeitsziel . . .“⁸

Oft zitiert wird Viktor Bibls Epitheton vom „Wagenlenker Europas“ für Metternich, aber der gleiche Bibl sagt in einem Zuge:

*„Er hat die Unbeweglichkeit, die Grundlage seines abscheulichen Systems verteidigt.“*⁹

Nach einer Unterredung mit dem Fürsten am 26. Oktober 1813 sagt Goethe von ihm, er gehöre

*„zu den Personen, die auf den obersten Stufen des irdischen Daseins der höchsten Bildung teilhaftig geworden und deren Eigenschaften uns die tröstliche Versicherung einflößen, daß Vernunft und Menschlichkeit die Oberhand behalten und ein klarer Sinn das vorübergehende Chaos bald wieder regeln werde“*¹⁰.

Hingegen bezichtigt Wilhelm von Humboldt Metternich der Taschenspielerkunststücke und Gervinus nennt ihn einen üblen Höfling, der zudem arbeitsscheu gewesen. Treitschke aber sieht in ihm den Todfeind des deutschen Staates, Ottokar Lorenz „einen wahren Staatsmann, ein sicherer Pfeiler“ und Heinrich von Srbik, lange Zeit hindurch Metternichs Biograph par excellence, nennt ihn den Schutzherrn Mitteleuropas und Österreichs¹¹.

Den Boden traditioneller einseitiger Polemik Metternich gegenüber haben erst seine neueren Biographen verlassen — mit Heinrich von Srbik, Henry Vallotton, Henry A. Kissinger und Allan Palmer¹². Klingt nicht Henry Val-

7) Raoul Auernheimer, Metternich. Staatsmann und Kavalier. Wien 1972.

8) Adalbert Stifter in einem Gespräch mit Metternich. S.: Hugo Rokyta, Adalbert Stifter. Český Krumlov 1978.

9) Viktor Bibl, Metternich. Der Dämon Österreichs. Wien 1936.

10) J. W. Goethe — Lexikon.

11) Heinrich von Srbik, Metternich, der Staatsmann und Mensch. 2 Bde. 1925.

12) Henry Vallotton, Metternich, Napoleons großer Gegenspieler. Eine Biographie. Hamburg 1966. — Henry A. Kissinger, Großmacht Diplomatie. Von der Staatskunst Castlereagh und Metternich. Frankfurt, Berlin, Wien 1972. — Henry A. Kissinger, A world Restorad Metternich. Castlereagh and the Problems of Peace. London 1957. — Alan Palmer, Metternich. Der Staatsmann Europas. Eine Biographie. Aus dem Englischen von Iris und Rolf Hellmut Foerster. Düsseldorf 1972.

lotons Feststellung überzeugend, wenn er von Metternichs Gesandtschaftszeit am Hofe Napoleons I. zu berichten weiß, daß Metternich „sich mit Vorliebe über Wissenschaft, Musik, Künste unterhielt“. Metternichs Interesse an wissenschaftlichen Erörterungen trug ihm bekanntlich von Seiten Guizots und Disraeli das Epitheton „Professor“ ein. Dabei verrät Metternich völlig unbefangen, daß er die Gelehrten nicht liebe, Künstler seien ihm unendlich lieber als jene.

Man hat Metternich zur Gallionsfigur einer Zeit gemacht, die bei einigen Völkern der einstigen Monarchie die „dunkle Zeit“ — das „Temno“ der Tschechen — genannt wird. Er wird dabei jedoch in Bausch und Bogen für alle politischen Maßnahmen des Polizeiregimes unter Kaiser Franz und seines Polizeiministers Sedlnitzki verantwortlich gemacht. Andere, von der Geschichte schonungsvoll vergessen, waren erwiesenermaßen um diese Zeit grausamer als Metternich. Es heißt noch lange nicht seine Politik zu rehabilitieren, wenn festgestellt werden muß, daß er für Verhaftete und auch Revolutionäre interveniert und mit Erfolg Milderung der Urteile oder auch Straffreiheit erreicht hat. Silvio Pellico, der prominenteste Häftling des Brünner Spielbergs, verdankt Metternich Leben und später seine Begnadigung. Daß der Kanzler zu seinen Mitarbeitern und Bediensteten wohlwollend gewesen, werden wir auch aus anderen Bekundungen erfahren. Sein vorangegangener Lebenswandel, der gelegentlich am Politiker beanstandet wird, hindert ihn nicht, sich am 10. Oktober 1847 für einen Mann der Kirche und ernsthaften Katholiken zu halten und er sagt dazu:

„Die Gesellschaft kann nur durch den Glauben und die religiöse Moral bestehen und gedeihen.“

Es scheint, daß ihm diese Versicherung von manchen seiner Gegner mehr übelgenommen wurde, als sein vorangegangener anstößiger Lebenswandel. Auch dies sollte man bei Staatsmännern als Überraschungscoup hinnehmen. Eine uns weitaus nähere Zeit als jene Metternichs hat uns mit ganz anderen Umkehrungen vertraut gemacht.

Vielleicht sagt sein prominentester Interpret in der Gegenwart Henry A. Kissinger mit jenem Einfühlungsvermögen, das ihn erfüllt hat, als er sich Metternich und seine Zeit zum Thema genommen, das Richtige:

„Es war Metternichs Unglück, daß die Geschichte der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts von seinen Gegnern geschrieben wurde, für die er ein Fluch war sowohl vom Prinzip als auch von der Politik her, und die seine Erfolge der seltenen Konfrontation von Schläue und Glück, von eigener Mittelmäßigkeit und unfähigen Gegnern zuschrieben, ohne zugleich erklären zu können wie solch ein Mann es fertig brachte, seiner Zeit seinen Stempel aufzudrücken.“¹³

Und durchaus nicht schmeichlerisch fährt Henry A. Kissinger fort:
„Seine (Metternichs) Redegabe war brillant, aber ohne dem letzten Ernst,

13) Henry A. Kissinger, s. w. o. Anm. 12.

*sci es daheim im Salon oder auf Sitzungen des Kabinetts — elegant und geschmeidig, war er das Beau-Ideal der Aristokratie des achtzehnten Jahrhunderts, die sich nicht durch ihre Taten, sondern durch ihre Existenz rechtfertigte ...*¹⁴

Und Kissingers Resumee lautet:

*„Metternich war, wie der Staat, den er repräsentierte, das Produkt eines Zeitalters des Überganges ...*¹⁵

Wer hat nun recht? Nicht nur sein Biograph Henry Valloton, aber auch wir stellen diese Frage. Wird sie je erschöpfend zu beantworten sein? Wir neigen eher zu der Auffassung, daß es kaum möglich sein wird sein letztes Licht in das Charakterbild dieses Mannes zu bringen. Aber wir werden nicht zögern jeden Fingerzeig und jedes Dokument zu prüfen und in Betracht zu ziehen. Denn darin liegt ja der Sinn geschichtlicher Forschung und nicht in der unserer Zeit so nachteiligen Simplifizierung mit Gloriole oder Verfeufelung.

Kann uns bei diesem Bemühen Wesentliches noch erreichen? Sind nicht schon alle Tagebücher, Korrespondenzen, Konferenzakten und Aussagen von Zeitgenossen geprüft und erschöpft worden? Fast möchte man meinen es sei so, daß jede neue Bearbeitung des Themas Metternich lediglich einer Neuinterpretierung gleichkommt.

Nun hat sich die Möglichkeit ergeben, den Bericht eines Mannes der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, der aus der Intimsphäre des Metternichschen Haushaltes, dem er durch Jahrzehnte angehört hat stammt, und nach dem bisher kein Einziger aus der Plejade der Biographen des Kanzlers Ausschau gehalten hat. Gemeint sind die Aufzeichnungen des langjährigen Hausabbés, Erziehers seiner Kinder und Direktors seiner Kunst- und naturwissenschaftlichen Sammlungen auf Schloß Königswart im westlichen Böhmen, in der Person des Benediktinerordenspriesters aus dem Stifte Seitenstetten Professor P. Paulus Johann Baptist Rath OSB. Es entspricht ganz den Vorstellungen zeitgenössischer Kommentatoren von Metternichs Privatleben, wenn dieser Hausabbé, wenn überhaupt, dann ohne Namensnennung gelegentlich in einem Nebensatz erwähnt wird. Man wird trotz vieler diametralen Urteile dem Kanzler beim Zustandekommen seiner Kunstsammlungen, deretwegen auch Professor Rath nach Königswart berufen wurde, gerecht, wenn man die sichere glückliche Hand erwähnt, die er bei der Berufung seiner Kustoden, besonders des dritten in der Reihenfolge derselben, besessen hat.

Die Schicksale des ersten Metternich'schen Kustos auf Schloß Königswart, des ausgedienten Egerer Scharfrichters Karl Huß (1761–1838), der zu Goethes westböhmischem Kreis gehörte und im Jahre 1828 auf Josef Sebastian Grüners Empfehlung in die Dienste des Kanzlers getreten war, sind hin-

14) Henry A. Kissinger, s. w. o. Anm. 12.

15) Henry A. Kissinger, s. w. o. Anm. 12.

länglich bekannt¹⁶. Karl Huß einverleibte der Metternich'schen Sammlung auf Schloß Königswart auf Grund eines Abkommens mit seinem Dienstherrn seine eigenen, nicht unbedeutenden numismatischen und ethnographischen Sammlungen. Sie bilden bis heute das Kernstück des sogenannten Schloßmuseums, der Kunst- oder Kuriositätenkammer, die der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Es wurde in diesem Teil des Schlosses ein besonderer Zugang beim Umbau für die Besucher errichtet und mit der weithin sichtbaren Aufschrift „Museum“ versehen. Das Königswarter Kunstkabinett erfreute sich einer zunehmenden Beliebtheit beim Bäderpublikum in Marienbad und wuchs ungemein rasch an. Es umfaßt Gegenstände und Exponate verschiedenster Provenienz, Disziplin und Qualität. Neben einzigartigen Antiken und Orientalica, Exotica standen Kuriositäten wie etwa Eselshaare und fliegende Fische im Glaspokal, neben Souvenirs und Reliquien, auch solche, die Geduldsspielen gleichkommen. Zu den Geschenken europäischer und orientalischer Potentaten, wie des Zaren und Vizekönigs von Ägypten, gesellten sich Mumien aus Pyramidengräbern, die Stela Metternich, Renaissance-Tapisserien, monumentale Malachitvasen, Zierstücke und Marmorplastiken – in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft standen Empire-Service und das Wiegenbettchen des Kaisers Franz zu dauerndem Andenken. Viele Persönlichkeiten des Metternich'schen Kreises legten geradezu Wert darauf, durch eine oder die andere Widmung in dieser Sammlung vertreten zu sein. Ja Metternich scheint sich in der Rolle des Besitzers einer Sammlung von zunehmender Popularität eingelebt zu haben. Er schenkte z. B. die einen Meter hohe Nachbildung des Obelisken von Heliopolis, die bis heute in einem Exemplar in Königswart vorhanden ist, Alexander von Humboldt¹⁷.

An die Kunstkammer, die als museale Institution von allem Anfang an gedacht war, schließen sich die übrigen Sammlungen naturwissenschaftlichen und numismatischen Charakters an, mit den Kupferstichsammlungen, Photographischen Alben und zwei Bibliotheken, denen sich dann die Bildersammlungen in den Prunk- und Schauräumen zuordnen. Zu den repräsentativen Porträts (Napoleon, Zar Nikolaus, Kaiser Franz, Wellington und Metternich) reihen sich Familienminiaturen von Daffinger und Kriehuber. Kopien

-
- 16) Alois John „Die Schrift vom Aberglauben von Karl Huß. Nach dem in der fürstlich Metternichschen Bibliothek zu Königswart befindlichen Manuskript.“ – Einleitung. V.: Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde. Bd. IX. Heft 2. Prag 1910.
- 17) Alexander von Humboldt schenkte die Kopie dem Ägyptologen Heinrich Karl Brugsch (1827–1894) und bemerkte dazu, er könne den Obelisken „in keine würdigeren Hände geben, als ihm, dem jungen und erfolgreichen Erforscher der Ägyptologie“. – Theodor Brugsch schrieb dazu im Jahre 1956: „Dieser Obelisk stand stets auf dem Schreibtisch meines Vaters. Durch eine Bombe ist dieses Geschenk von Humboldt 1944 vernichtet worden. Aber ich besitze jetzt noch eine große Photographie dieses Obelisken mit einer Inschrift, welche seine Herkunft und Bedeutung anzeigt.“ – V.: Theodor Brugsch, Arzt seit fünf Jahrzehnten. Berliner Illustrierte. Jhg. XII., 2. Augustheft 1956. N° 32.

von Plastiken römischer Cäsaren, Heroen und antiker Götter kontrastieren mit einer Rauch'schen Büste Friedrich II. und dem Prunkwagen des Kanzlers im Vestibül, mit Glas und Porzellan und vielen Attributen eines luxuriösen Schloßhaushaltes. Der Strigel'sche Zyklus von vier Bildern zum Thema der Legende des hl. Kreuzes und mehrere Wandteppiche säumen den Rundgang durch die Bestände an künstlerischem Inventar, zu dem sich Erinnerungswerte, Möbelstücke und Handschriften aus dem Besitz von Alexander Dumas und seiner Tochter hinzugesellen, und der mit dem Besuch der Schloßkapelle des hl. Antonius, die in kühlen spätklassizistischen Formen gehalten ist, seinen Abschluß findet.

Die Königswarter Sammlungen wurden erstmalig von Karl Huß inventarisiert. Huß hat die Sammlungen Zeit seines Lebens als ein halb dilettantisch, halb der Schaustellung dargebotenes Schloßkabinett betreut. Metternich hatte sich aus Gründen eines Bedürfnisses zunehmender Repräsentation leiten lassen, wenn er gewillt war es dem Adel gleichzutun, der gerade in Böhmen und Mähren durch einige seiner kultivierten Vertreter (Kaspar Maria Sternberg, Franz Kolowrat, Hanuš Kolowrat, Christian Christoph Clam-Gallas, Franz Anton Salm, Friedrich Mitrowský, Friedrich Sylva-Taroucca), die im Verein mit dem jungen František Palacký und unter dem Eindruck der Persönlichkeit von Josef Dobrovský zu den Gründern ähnlicher Anstalten auf ihren Besitzungen (Friedland in Böhmen, Elbogen usw.) geworden waren, zu einem Zeitpunkt, als kurz nacheinander die Landes- oder Nationalmuseen in Graz (1810), Teschen (1808), Troppau (1814), Brünn (1818) und Prag (1818) entstanden waren. Die Absicht und das Bestreben Museen zu gründen lag sozusagen „in der Luft“. Dieser Satz stammt von Karl Maria Freiherrn von Aretin (1796–1868) und ist auf diese Zeit bezogen und seiner späteren Denkschrift vom 24. November 1853 an König Maximilian II. von Bayern entnommen und betraf die Gründung des Bayerischen Nationalmuseums:

„Bey der grossen Anzahl der vorhandenen Alterthümer und Denkmale des Bayrischen Herscherhauses drängt sich gleichsam von selbst die Idee auf, dieselben zu sammeln und in einem gemeinsamen Museum aufzustellen.“

Was im Habsburgischen Bereich längst – wir werden noch darauf zurückkommen – zum Repertoire monarchischer Repräsentation gehörte – die Schatzkammer und die Sammlungen des „allerhöchsten Hauses“ wurde um diese Zeit von den mittleren und kleineren souveränen Fürstenhöfen aber auch vom böhmisch-österreichischen Hochadel im Rahmen der jeweiligen Möglichkeiten nachgeahmt.

Bei Metternich war vor allem die Absicht maßgebend, mit aufwendiger Repräsentation einen prunkvollen Rahmen für seine gesellschaftliche Position zu schaffen. Viktor Bibl berichtet darüber, wie der Kanzler es dabei an seinem Amtssitz, der Wiener Staatskanzlei am Ballhausplatz, gehalten hat:

„Er hat mit ‚verschwenderischer Pracht‘ die Staatskanzlei, wo er seine Wohnräume hatte, eingerichtet, die kostbarsten französischen Seidenstoffe als Tapeten dazu verwendet und unbekümmert um den Einspruch des Monarchen und der Hofkammer ruhig weitergebaut, bis ihm endlich die hohe Summe

von 88 000 Gulden von Franz ‚in Gnaden‘ nachgesehen wurde. Er hat die Maler Lieder¹⁸ und Thomas Ender¹⁹, den einen nach Paris, den anderen nach Ischl als Kabinettskurie reisen lassen und konnte so den Ruhm eines Kunstmäzens sich billiger erwerben²⁰.“

Nach dem Tode von Karl Huß im Jahre 1838 wurde die Sammlung dem ersten ständigen Schloßkaplan von Königswart²¹, Joachim Auer, anvertraut, der hier in den Jahren 1838–1843 wirkte. Erst dessen Nachfolger P. Paul Rath OSB hat, wie wir im weiteren erfahren sollen, die Königswarter Schloß-Sammlungen für damalige wissenschaftliche Begriffe einwandfrei katalogisiert und mit reichlichen Kommentaren versehen, die für ihre Entstehung so überaus informativ sind. Es geschah dies gerade zu einem Zeitpunkt, da J. G. Kohl von ähnlichen Einrichtungen aus böhmischen Schlössern beeindruckt in seinem Reisebuch „Hundert Tage auf Reisen in den österreichischen Staaten“ im Jahre 1842 schrieb:

„Die Gemäldegalerien, die Kunst- und Naturaliensammlungen, die Antiquitäten-Kabinette, Bibliotheken und Archive, die der gebildete Böhmishe Adel auf seinen Schlössern angelegt hat, alle zu schildern, wäre eine interessante aber herkulische Arbeit.“

Im Jahre 1844 bekamen somit die Metternich'schen Sammlungen in der Person des Benediktinerordenspriesters und Gymnasialprofessors P. Paul Rath ihren Kustos, wobei seine Stellung als Bibliothekar, Archivar und Direktor der Kunstsammlungen ausdrücklich betont und umschrieben wird. Johann Baptist Rath — sein späterer Vorname Paul ist der Ordensname — wurde am 10. Januar 1807 in Waidhofen an der Ybbs geboren. Das Untergymnasium absolvierte er bei den Benediktinern in Seitenstetten; das sogenannte Lyzeum, das dem Obergymnasium entsprach, in den Jahren 1825 bis 1827 in Kremsmünster. Von familiären Dingen wissen wir wenig. Er hatte Geschwister, ein Bruder spielte eine gewisse Rolle. Die Mutter teilte später in Königswart und zeitweise in Wien den Wohnsitz mit ihrem dem geistlichen Stande angehörigen Sohn. In Kremsmünster war Adalbert Stifter sein Mitschüler gewesen. Zwei Jahre verbrachten somit Rath und Stifter in der Schule des Kindermannschülers Professor P. Placidus Hall, eines gebürtigen

-
- 18) Franz (Friedrich) Johann Gottlieb, gen. Franz Lieder (1780 Potsdam — 1859 Budapest). Miniaturenmaler, beliebt als Porträtist des ungarischen Hochadels in der Restaurationsperiode, stark von Isabey beeinflusst. — V.: Allgemeines Lexikon der bildenden Künste. Thieme/Becker. Bd. XXIII.
- 19) Thomas Ender (1793–1875), ein Protegé Metternichs. Er hat als solcher an der Expedition der Fregatte AUSTRIA im Jahre 1817 nach Brasilien als Maler teilgenommen. Im Jahre 1819 begleitete er Metternich nach Italien, wo er als Akademie-Pensionär vier Jahre lang verbleiben konnte. Seit dem Jahre 1822 wieder in Wien wurde Ender Professor an der Akademie der bildenden Künste. — V.: Konstantin von Wurzbach, Biographisches Lexikon. Bd. IV.
- 20) Viktor Bibl, Der Dämon Österreichs. S. w. o. Anm. 9.
- 21) P. Joachim Auer O. P., starb als Pfarrer von Dolní Žandov (fr. Unter Sandau bei Marienbad, Böhmen) i. J. 1882. Im Jahre 1889 wurde der Egerer Dominikaner P. Albert Leuchtweiß zum fürstlichen Bibliothekar bestellt.

Kaplitzers²². Dann trennten sich ihre Wege für längere Zeit. Johann Baptist Rath trat noch im gleichen Jahre in das Benediktinerstift Seitenstetten ein. Ohne Zweifel haben den jungen Kleriker die Schatzkammer und die bedeutende Konventsbibliothek seines heimatlichen Klosters mit seinen mittelalterlichen Kodizes und Inkunabeln, sowie den archäologischen und naturwissenschaftlichen Sammlungen früh und nachhaltig beeindruckt²³. Sein theologisches Studium absolvierte der Kleriker Rath in Melk. Nach feierlicher Profeß im Jahre 1831 und der Weihe im Jahre 1832 wirkte er drei Jahre hindurch (1832–1835) als Professor am Stiftsgymnasium seines heimatlichen Konvents. In den Jahren 1835–1843 sehen wir Professor Rath dann am Benediktinergymnasium bei St. Stephan in Augsburg, das gerade im Jahre 1835 von König Ludwig I. von Bayern erneuert worden war.

Der Konvent von Seitenstetten entsandte einige seiner Mitglieder als Professoren nach Augsburg, andere als Universitätsprofessoren nach Salzburg²⁴. Vor seinem Abgang aus dem Lehramt in Augsburg wurde Professor Paul Rath mit dem kgl. bayrischen Kronenorden ausgezeichnet. Die blauweiße Dekoration ist sowohl an der Soutane auf einem Königswartner Porträt, als auch auf einer Altersphotographie erkennbar. Zu einer erstmaligen Begegnung zwischen Professor Rath und dem Kanzler Metternich war es laut Rath'schen Aufzeichnungen im Jahre 1842 gekommen. Schon im Jahre 1843 wurde der Professor als Erzieher der Kinder des Kanzlers in sein Haus nach Wien berufen. Hier traf er seinen einstigen Mitschüler Adalbert Stifter wieder, der seit Ende des Jahres 1843–1846 für ein monatliches Honorar von 25 Gulden als externer Hofmeister des jungen Fürsten Richard, vorwiegend für die Fächer Mathematik und Physik bestellt war.

Man stellte, was die Person des neuen ständigen Hofmeisters, Professor Rath betraf, im Hause Metternich gewisse Erwartungen an denselben. Die Fürstin Melanie schreibt unter dem Jahre 1843 in ihrem Tagebuch:

„Ich hatte gestern ein langes Gespräch mit dem neuen Caplan und Custos, Professor Rath, der mir in jeder Beziehung gefällt und den ich gern zu den Kindern bringen möchte. Professor Rath wird nach Wien kommen, wo es ihm möglich sein wird, genaue Beobachtungen über die gegenwärtige Erziehung meiner Kinder anzustellen, und ich danke Gott für die Hoffnung sie in redlichen und sicheren Händen zu sehen.“²⁵

- 22) Verzeichnis von ehemaligen P. T. Herren Kremsmünster Studenten, welche vom Jahre 1800–1873 ganz oder theilweise ihre Studien zurückgelegt haben. Selbstverlag des k. k. Gymnasiums in Kremsmünster. 1877.
- 23) P. Martin Riesenhuber, OSB, Die Abteikirche zu Seitenstetten in Niederösterreich. Wien 1916. — Petrus Ortmayr — Aegid Decker, Das Benediktinerstift Seitenstetten. Wels 1955.
- 24) Max Heimbucher, Die Orden und Kongregationen. Bd. I. Paderborn 1896. — Alfons Žák O. Praem., Österreichisches Klosterbuch. Statistisches Handbuch der Orden und Kongregationen Österreichs. Wien/Leipzig. 1911.
- 25) Fürst Richard Metternich — Winneburg, Aus Metternich's nachgelassenen Papieren. Bd. II. Teil IV. Herausgegeben von Fürst Richard Metternich und Friedrich August von Klinkowström. 8 Bde., 1880–1884.

Die Hofmeisterzeit im Hause Metternich hat bekanntlich bei Adalbert Stifter ihren literarischen Niederschlag gefunden. Hierher gehört jene ebenso sarkastische wie klassische Stelle über das „Los von Erziehern in adeligen Häusern“, eingestreut in die Erzählung „Von den zwei Bettlern“ im 3. Band der „Studien“ (1846), also ihrer Entstehung zufolge unmittelbar aus der Zeit des Abganges aus seiner zeitweiligen Stellung, zu einer Zeit, als Stifter, wie wir wissen, mit ernstlichen Existenzsorgen zu kämpfen hatte. Stifter vergleicht hier das Los aller jener Existenzen, die in adeligen Häusern zu Dienstleistungen herangezogen wurden, um einer oder der anderen Art von Verachtung anheimzufallen, wenn man dann später ihrer Dienste nicht mehr bedurfte. Es heißt in der Novelle:

„Die Verachtung wird eingeteilt in die grobe und feine. Die grobe wirft dem Manne Brocken und Heller hin, und schaut ihn nicht an. Diese genießen die Türenbettler und die Straßenbettler. Die feine haben die Menschen innerlich gegen die, welche ihnen vorher etwas geben, dafür man den Lohn stets zu groß hält. Da sind die Komödientheater, Gaukler, Pfeifer, Marktschreier, Tierabrichter, Hanswurstgeiger, Riesen, Zwerge und solche. Da sind die, welche in die Häuser gehen müssen, um ein wenig Erziehung und Unterricht darzureichen, und sich dann wieder von hinnen zu begeben. Und wenn die Zeit um ist, bekommst du dein Geld, und niemand kümmert sich um dich. Und wenn dich dein Herz überkommt und du aus ihm zu dem Schüler redest, und dann aufstehst, und in Demuth Abschied nimmst und fortgehst, und wenn er an dem Fenster steht, und auf den Scheiben trommelt und dich untern weggehen sieht, von Wagen, die da fahren, mit Koth bespritzt, dann dünkt er sich mehr zu sein als du und die Seinigen denken auch so. Und ist das nicht Hunde tanzen lassen, Dudelsack pfeifen, Unthaten singen, den Hanswurst zeigen, und dann mit der Papierdüte sein Geld sammeln gehen? Mir ist es schon lange bis zur Kehle . . .“

Woher sollte zu dieser wohl eindeutigen Charakteristik der Schattenseiten des Hofmeistertums in adeligen Häusern des 19. Jahrhunderts bei Stifter die zuverlässigste Inspiration herrühren, wenn nicht aus eigenen Erlebnissen im Kanzlerhaushalt und – wie wir noch erfahren werden – aus ähnlichen Erlebnissen des Professor Rath. Man könnte der Stelle bei Stifter über die Hofmeister noch jenes Gedicht von Ferdinand von Saar „Das erwachende Schloß“ zur Seite stellen, dessen Schauplatz unschwer als Schloß Rájec (Raitz bei Brünn) identifiziert ist²⁶.

- 26) „Und später dann, von einem öden Lager,
Aus öden Träumen, heben seufzend sich
Empor die Lehrer und die Gouvernante,
Die mit ergrau'nden Häuptern immer noch
Als lebende Vocabeltrichter wandeln.
Sie schlüpfen rasch in abgenützte Tracht
Und blicken in den Hof stumpfsinnig nieder.“

Ferdinand von Saar, Das erwachende Schloß. Man darf indes die Versionen bei Saar und bei Stifter nicht generalisieren. Viele Hofmeister blieben bis an

Wir besitzen bisher keine Belege dafür, ob Stifter vielleicht irgendwie bei der Berufung von Paul Rath in den Haushalt des Kanzlers eine Rolle gespielt haben könnte. Ebenso möchten wir diese Möglichkeit nicht ganz von der Hand weisen. Metternich hat, wie wir aus Äußerungen Stifters wissen, mit ihm über Fragen debattiert, die streng genommen nicht in die Kompetenz eines Erziehers seines Sohnes gehörten. Wir denken an die Stelle in der unvollständig gebliebenen Schrift über Volksschulen, die eine Unterredung Adalbert Stifters mit dem Kanzler über Fragen der Landschullehrer festhält. Es heißt hier:

„Ich hatte einmal zu dem jetzt verstorbenen Fürsten Metternich gesagt, der Landschulmeister ist eine der wichtigsten Personen im Staate. Wir sprachen weiter über die Sache, der Fürst stimmte mir bei und fragte mich endlich: Aber woher wollen Sie das Geld zur Ausführung Ihrer Pläne nehmen? Ich erwiderte: Das wisse ich nicht, aber das weiß ich, daß die Staaten, um mit all den Schätzen zurechtzukommen, die aus unzulänglicher Volkserziehung entspringen, mehr Geld ausgeben, als wenn gleich die Volkserziehung recht eingerichtet würde . . .“²⁷

Vielleicht war — neben dem Bedürfnis einen geistlichen Erzieher für seine Kinder zu engagieren — die Berufung von Paul Rath für Metternich darum dringlich geworden, weil der Kanzler sich vor der Notwendigkeit sah, die Verwaltung seiner Wiener und Königswarter Sammlungen einer geeigneten Persönlichkeit anzuvertrauen. Daß Rath dieser Funktion in vielfacher Hinsicht entsprach, dürfte dem Kanzler willkommen gewesen sein. Mit den bisher genannten Pflichtenkreisen verbindet P. Paul Rath bald die eines Schloßkaplans von Königswart. Der Kanzler hatte durch die Bestände und Fonde der säkularisierten schwäbischen Benediktiner-Reichsabtei Ochsenhau-

ihr Lebensende Hausgenossen der Familien ihrer Zöglinge. Paulus Rath selbst ist ein Argument dafür. Man erfand mitunter bei weniger ausgeprägten Persönlichkeiten als es Rath gewesen eine angemessene Funktion, sei es die des Bibliothekars oder Archivars. Es sind nicht nur Träger von illustren Namen wie etwa Josef Dobrovský, die lebenslang sich der Obsorge von Seiten der Familien ihrer Zöglinge erfreuen durften. Später war es im österreichisch-böhmischen Bereich Usus, dem ausgedienten Hofmeister eine angemessene Stelle im Staatsdienst zu verschaffen. Für die Anhänglichkeit an den ehemaligen Erzieher ist eine Stelle aus den Memoiren des Fürsten Joseph de Ligne bezeichnend:

„Abschied des Erziehers. — Am Tage nach meiner Hochzeit (auf Schloß Feldsberg in Mähren) verließ mich mein Erzieher, Herr de la Porte. Das bereitete mir unaussprechliches Herzeleid. Er kehrte mit seinem Vater (aus Wien) heim, der ihn in Frankreich zurückließ — mit einer für mein Gefühl allzu bescheidenen Pension. Damals machte ich zum erstenmal in meinem Leben Schulden. Ich ließ mir 1200 Gulden um Herrn de la Porte in seiner Heimat ein kleines Gut zu kaufen, wo er bald darauf starb.“

Gestalten und Idee. Karl Joseph Fürst de Ligne. Herausgegeben von Hans Heinrich von der Burg. Graz, Wien, Köln. 1965.

27) Adalbert Stifter. Siehe: Hugo Rokyta, Adalbert Stifter. Český Krumlov 1978.

sen, die er 1803 erworben hatte und die ihm am 30. Juni d. J. den Reichsfürstenstand eingetragen hatte, eine wesentliche Bereicherung seiner bisherigen Sammlungen erreicht. Metternich verkaufte im Jahre 1825 die schwäbische Besitzung Ochsenhausen an die Württembergische Krone und überführte die Sammlungen, vor allem die Bibliothek nach Königswart.

Professor Rath war in allen ihm anvertrauten Dingen ein Mann von äußerster Präzision, ganz besonders in Erziehungsfragen seiner Zöglinge. Wiederholt hat er Entwürfe zu einem Studien- und Lehrplan für den Privatunterricht der Kanzlerkinder ausgearbeitet und diesen Metternich persönlich unterbreitet. Aus einem Konzept vom 9. August 1848²⁸ spricht die Erfahrung des langjährigen Studienpräfekten. Seiner endgültigen Versetzung nach Königswart und vorwiegender Verwendung als Direktor der Schloß-Sammlungen war ein Konflikt über Erziehungsfragen mit der Fürstin vorangegangen. Diese behielt sich, wie Rath in seinem zwölf Seiten umfassenden Briefkonzept²⁹ an sie einleitend schreibt, vor, ein ernstes Wort mit ihm vor dem Antritt seines neuen Amtes zu sprechen³⁰. Wir wissen aus anderen Berichten über den Haushalt Metternichs³¹, daß die Stellung der Fürstin in ihrem eigenen Haus höchst umstritten war. Metternichs Hausarzt Dr. Friedrich Jäger³² ignorierte nach glaubhaften Mitteilungen von L. A. Frankl die Fürstin:

„Wir haßten uns gegenseitig“, fing Professor Jäger zu sprechen an. „Es kam so weit, daß ich, ohne die Fürstin zu grüßen, in ihrem eigenen Haus an ihr vorüberging. So vornehm sie sich zu geben und so elegant sie zu sprechen verstand, so gemein im Ausdruck konnte sie werden, wenn sie in Zorn geriet.“³³

Professor Rath verhehlte bei aller Korrektheit eines Angehörigen des ordensgeistlichen Standes und Gouverneurs der Kinder keineswegs der Fürstin seinen Standpunkt eindeutig klarzulegen.

Im Hause Metternich scheint, wie aus dem Schreiben des Paters hervorgeht, kein Erzieher allzulange ausgehalten zu haben. Rath zögert nicht Beispiele anzuführen, um sie dann beim rechten Namen zu nennen. Er schreibt unter anderem:

„Erinnern sich Eure Durchlaucht noch, wie einmal einer der jungen Zöglinge aus einem Bastei-Spaziergang einen seiner Gespielen fragen durfte ‚ob er seinen geistlichen Bedienten bei sich habe‘. Glauben Eure Durchlaucht

28) Staatsarchiv, Arbeitsstelle in Klatovy (Klattau in Böhmen). Fond „P. Rath“.

29) Ebendort.

30) Gemeint ist sein Antritt in Königswart.

31) Ludwig August Frankl, Fürst und Fürstin Metternich und ihr Fr. Jäger. V.: Erinnerung von August Ludwig Frankl. Prag 1910.

32) Friedrich Jäger, Edler von Jaxthal (1784–1871), Ophthalmologe, seit 1817 Hausarzt des Fürsten Clemens Wenzel Lothar Metternich und dessen ständiger Reisebegleiter. V.: Konstantin von Wurzbach, Biographisches Lexikon. Bd. X.

33) Ludwig August Frankl, s. w. o. Anm. 31.

(schreibt Rath) gewiß, die wenn auch nicht so arg gemeinten, aber darum nicht minder ausgesprochenen Äußerungen über Erzieher und Gouvernante klingen im Gehör um so länger nach, als es dann eine willkommene Entschuldigung zu finden . . .³⁴

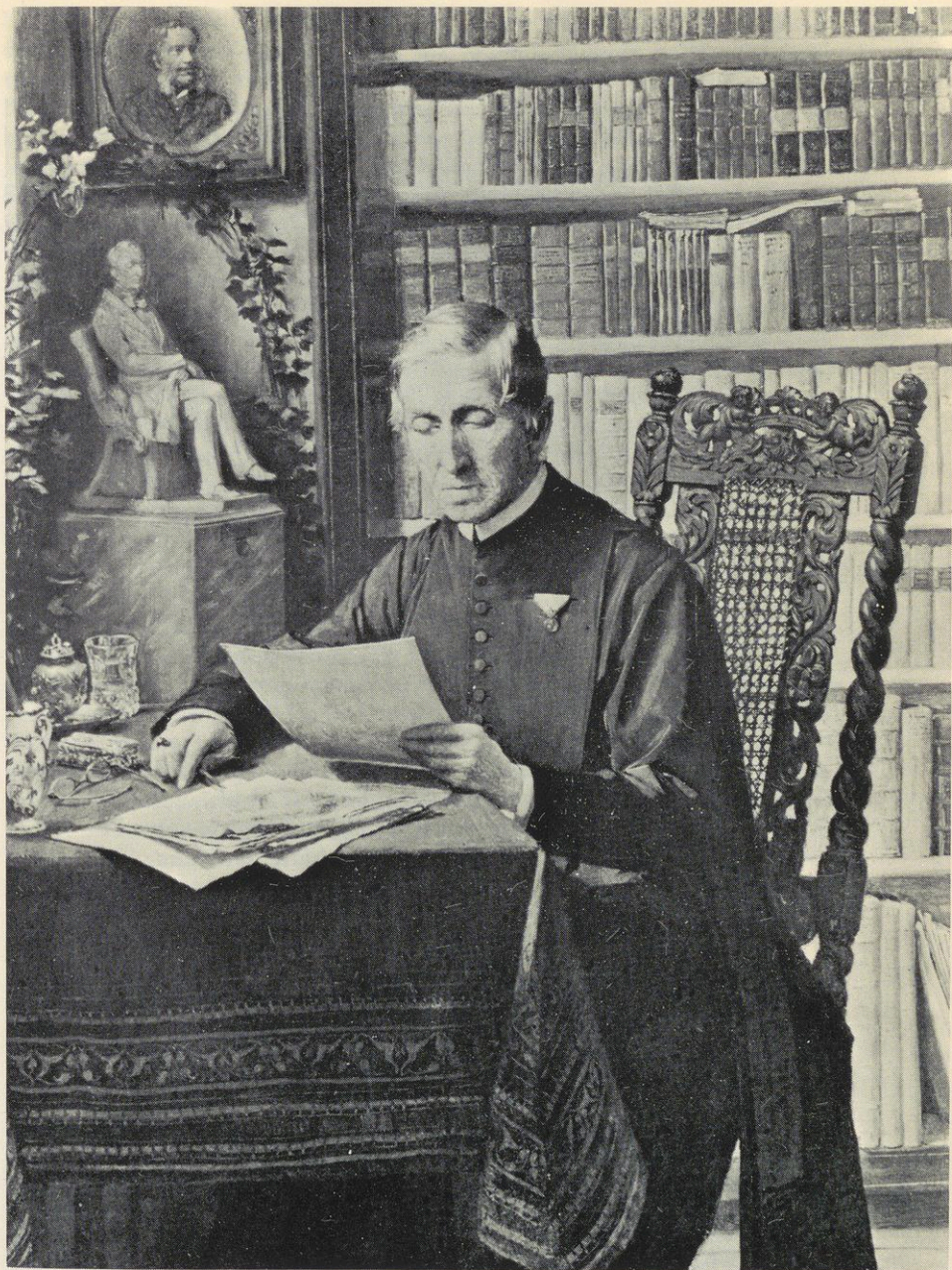
Wir sind hier wohl bei den Erfahrungen Adalbert Stifters angelangt, die ihn im gleichen Milieu bewogen haben dürften, sein Essay über die Erzieher in adeligen Häusern niederzuschreiben. Professor Rath's Brief an die Fürstin Metternich ist eine im Briefton gehaltene Vorlage zu diesem.

In der Zeit der Wirksamkeit von Professor Rath als Erzieher in der Familie des Kanzlers in Wien fällt eine Episode, die nicht einer gewissen Komik innerhalb der Verhältnisse des österreichischen Vormärz entbehrt. Der Herausgeber der Wiener „Sonntagsblätter“, der mit Stifter, Ebert und Uhland befreundete, aus Chrast in Böhmen gebürtige Schriftsteller Ludwig August Frankl (1810–1894), berichtet in seinen Erinnerungen³⁵ von einem eigentümlichen Verdienst des Metternich'schen Erziehers um den damals in seinen Anfängen stehenden Wiener Männergesangverein. Der als recht unsichere Wohltätigkeits-Akademie ohne hinlängliche behördliche Genehmigung um seine Existenz bangende Verein war bald nach seinem Entstehen ein Dorn im Auge des Kanzlers geworden. Da geschah es, daß der Erzieher im Hause Metternich in den Verein eingeführt wurde und seine Zöglinge mitbrachte. Diese hatten – nach Frankl – nach Hause gekommen, entzückt von den Erlebnissen der Mutter berichtet, wie vortrefflich sie den Abend verbracht hatten. Dies hatte zur Folge, daß der Männergesangverein eine Einladung ins Metternich'sche Palais zu einer fürstlichen Soirée bekam und naturgemäß dem Zugriff des Polizeiministers Sedlnitzki entging. Es besteht kein Zweifel darüber, daß kein anderer Erzieher für diese Zeit in Frage kommen kann, als Professor P. Paul Rath, mit dem L. A. Frankl auch noch später in Königswart zusammentreffen sollte.

In die Zeit der gemeinsamen Wirksamkeit Stifters und Rath's im Hause Metternich fällt die Episode des literarischen Kränzchens, dessen Mitglieder außer Stifter, Rath und Richard Metternich noch der junge Graf August Bellegarde, der Historiker Friedrich Emanuel von Hurter (1787–1844) und der Geograph Friedrich Simony waren. Man gab im literarischen Verein des Metternich'schen Kreises jene handschriftlichen „Monatshefte literarisch-belletristischen Privatvergnügens“ heraus, von denen die dritte Folge (15. März bis 15. April 1845) erhalten geblieben ist und bekanntlich eine Fortsetzung von Adalbert Stifters Aufsatz „Zur Psychologie der Thiere“ enthält. Ohne einer Spezialuntersuchung über diese späte Erscheinung auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Privatgesellschaften die gründlichere Untersuchung dieser Episode in Stifters Hofmeisterdasein vorwegzunehmen, verlockt es auf die Beziehungen einzugehen, die verschiedene Mitglieder zu Stifter bzw. zu Rath unterhalten haben. Erinnerung uns doch dieses literarische

34) Staatsarchiv. Arbeitsstelle in Klatovy (Klattau in Böhmen). Fond „P. Rath“.

35) Ludwig August Frankl, s. w. o. Anm. 31.



P. Paulus Rath in seinem Arbeitszimmer auf Schloß Königswart (jetzt Kynžvart)

Kränzchen an ein ähnliches Unternehmen im vormärzlichen Prag im Hause des jugendlichen Karl Egon Ebert auf der Prager Kleinseite. — Wenig beachtet blieb bei Stifters Biographen der im Jahre 1795 geborene August Graf Bellegarde, der spätere Feldmarschalleutnant und Geheimrat sowie Oberhofmeister der Erzherzogin Sophie, der Mutter des Kaisers³⁶. Er war an Jahren sowohl Stifter wie Rath überlegen. Er dürfte später immer wieder Stifter in den Kreisen des Hofes bei den vorkommenden Gelegenheiten in Erinnerung gebracht haben. Ganz besonders das Verhalten der Erzherzogin Sophie Stifter und seiner Witwe gegenüber verdient eine Untersuchung hinsichtlich des Einflusses von Graf Bellegarde.

Für sein persönliches Interesse am Maler Stifter spricht die Tatsache, daß er wahrscheinlich ein Bild erworben hat, das nach Kriegsende im Jahr 1945 in Schloß Velké Heraltice (Groß Herrlitz) bei Troppau in Schlesien aufgefunden wurde und ohne Zweifel eine vollgültige Variante zu Adalbert Stifters „Landschaft mit Burg und Fluß“ dargestellt³⁷.

Sehr wenig wissen Stifters Biographen über den Historiker Hurter zu berichten. Friedrich Emanuel Hurter, gebürtiger Schweizer, war Antistes zu Schaffhausen gewesen. Unter dem Eindruck der deutschen Romantik war der mit Joseph Görres befreundete Hurter zum Katholizismus übergetreten und später einem Rufe Metternichs als k. k. Hof-Historiograph nach Wien gefolgt, wo er überaus vielseitig als Autor auf dem Gebiete der Mediävistik und Papstgeschichte tätig war. Er gehörte zum Kreis der 1855 erscheinenden Katholischen Literatur-Zeitung. Sein Einfluß auf Stifter scheint noch nicht eingehend geprüft zu sein. Vielleicht hat er Adalbert Stifter manchen Zug für die bei ihm vereinzelt vorkommenden Gestalten evangelischen Glaubens — so dem Pfarrer in der ersten Fassung des „Armen Wohltäters“ von 1847³⁸ vermitteln geholfen. Der Konvertit Hurter konnte auch auf Stifters Toleranzmotiv eingewirkt haben und gehört neben den Eheleuten August und Emilie Binzer sowie dem Verleger Heckenast und dem Maler August Piepenhagen zu den immerhin profilierten Persönlichkeiten evangelischen Bekenntnisses in Stifters persönlichem Umgang³⁹. Hurter (später nobilitiert) erfreute sich, wie aus dem Einladungsschreiben Metternichs vom 18. Januar 1848 an ihn hervorgeht, der außerordentlichen Wertschätzung des Kanzlers:

„Das historische Feld ist in Oesterreich zu wenig bestellt. Sie sind auf dem-

36) F. L. Rieger, Slovník naučný. I (1860) — Konstantin von Wurzbach, Biographisches Lexikon. Bd. I.

37) Fritz Novotny, Adalbert Stifter als Maler. Wien 1941. II. veränderte Auflage. — Abb. 2. Text zu Seite 7 ff. und 70. Gez. Adalbert Stifter 1824.

Fritz Novotný bezeichnet Dr. Karl Prokop in Troppau als Besitzer des Bildes. Stifter hatte das Aquarell dem ihm befreundeten Moritz Heeger geschenkt.

38) Moritz Enzinger, Adalbert Stifters Studienjahre (1818—1830). Innsbruck 1950.

39) Heinrich von Hurter, Friedrich Emanuel von Hurter und seine Zeit (1787 bis 1844). Graz 1876—1877. — Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz. Bd. IV. Neuerburg 1927 (Deutsche Ausgabe). — Konstantin von Wurzbach, Biographisches Lexikon. Bd. IX.

*selben ein ausgezeichneter Arbeiter; ich wünsche deren und deswegen stelle ich Ihnen die obige Frage . . .*⁴⁰

Hurters Teilnahme am Literarischen Kränzchen scheint in diesem Zusammenhang eine Höflichkeitsgeste des von Metternich so ehrenvoll berufenen Nachfolgers des Freiherrn von Hormayers, gegenüber dem Kanzlersohn gewesen zu sein.

Weitaus eingehender sind wir über Friedrich Simony (* 13. 11. 1813 Hrochův Týnec, † 20. 7. 1896 St. Gallen i. d. Steiermark), dem Naturwissenschaftler dieses Kreises informiert. Der Sohn eines Militärarztes stammt aus dem kleinen Landstädtchen Hrochův Týnec in Ostböhmen. Er studierte bei den Piaristen in Nikolsburg, lebte zeitweise in Znaim und oblag seinen naturwissenschaftlichen Studien in Wien. Er ist als erster Professor der Geographie an der Universität und als Begründer der wissenschaftlichen Alpinistik in die Bildungsgeschichte Österreichs eingegangen. Sein Freundschaftsbund mit Stifter ist bekannt und bearbeitet worden. Sein literarisches Porträt fand er im „Nachsommer“ „der Geologe mit dem Hammer“⁴¹.

Über Stifters Verhältnis zu seinem einstigen Schüler Richard Metternich haben wir so gut wie alles aus dem Monolog über die grobe und die feine Verachtung im Hofmeisterkapitel der „Mappe“ erfahren. Dennoch scheint ein, wenn auch oberflächlicher Kontakt, von Seiten des Botschafters mit dem zu Ansehen gekommenen Schriftsteller Adalbert Stifter erhalten geblieben zu sein. Sollte dies das Verdienst von Professor Paul Rath gewesen sein? Stifter scheint später gelegentlich den Botschafter um diese oder jene Protektion für seine Klientel angegangen zu haben. So etwa im Falle des Malers Carl von Binzer, dem Sohn seiner Freunde August und Emilie von Binzer. Bezeichnend genug für die kühle, reservierte Haltung von Richard Metternich Stifter gegenüber, ist die Tatsache, daß er seinem einstigen Erzieher in den von ihm redigierten Erinnerungen seines Vaters keine Zeile des Gedenkens eingeräumt hat. Unter den von der Witwe Stifters aufbewahrten Kondolenzschreiben im Jahre 1863 fehlt ein solches von Seiten Richard Metternichs. Stifter erwähnt seinerseits Richard Metternich bzw. sein Schloß Königswart in einem Schreiben vom 3. Juni 1865 aus Karlsbad an Fanni Fritsch:

„Samstag, den 10^{ten} fahren wir nach Königswart auf das Schloß meines einstigen Zöglings, des gegenwärtigen Botschafters in Paris Richard Metternich, dort bleiben wir eine Weile, dann gehen wir nach Pilsen und von da nach Prag, wo ich Studien machen muß . . .“

Man möchte beim Lesen dieser Zeilen meinen, es sei dem Aufenthalt Stifters auf Schloß Königswart eine persönliche Einladung von Seiten Ri-

40) Heinrich von Hurter, Friedrich von Hurter und seine Zeit; s. w. o.

41) F. Ratzel, Friedrich Simony, Biographisches Jahrbuch. Bd. I (1897). — A. Penck, Friedrich Simony. 1898. — A. Böhm von Böhmersheim, Zur Biographie Simonys. 1899. — Wilhelm Kosch, Deutsches Literatur-Lexikon. Bd. III. 1956. II. Auflage.

chard Metternichs und nicht die seines Schloßpfarrers Rath vorangegangen⁴². Nach dem Tode Adalbert Stifters wandte sich Emilie von Binzer über Empfehlung des Fürsten Richard Metternich am 15. November 1868 an Professor Rudolf Eitelberg von Edelberg (1817–1885), einen gebürtigen Olmützer, den bekannten Wiener Kunsthistoriker und Fachmann auf dem Gebiete der Kunsthistorischen Museen mit der Bitte, den Verkauf von Stifters Prunkmobiliar, den Delphinenschrank und Intarsienkasten zugunsten der arg belasteten Stifterschen Verlassenschaft zu vermitteln⁴³.

Es ergibt sich nun die Frage, welche Stellung Rath in diesem literarischen Zirkel im allgemeinen und Stifter gegenüber zukommt. Was das erstere betrifft, spricht eine Reihe von Gründen dafür, daß Paul Rath der Theoretiker des Kreises in Dingen der Ästhetik gewesen ist. Wo anders als hier, konnte sein erstes und namentlich bekanntes Skriptum „Theorie der Poetik und Poesie“ zweckdienlicher angeregt werden oder vermutlich entstanden? Wir dürfen indes die Originalität des Opusculums nicht allzu überschätzen. Solche ästhetischen Versuche sind in der Bewunderung Schillers und Goethes oft und unterschiedlich bedeutend angestellt worden. Josef Stanislaus Zauper (1784–1850) Goethes Bewunderer in Böhmen hat in seinen „Grundzügen zu einer deutschen theoretisch-praktischen Poetik aus Goethes Werken entwickelt“ (Wien 1821) und in den folgenden „Studien über Goethe als Nachtrag zur deutschen Poetik“ (1822) den Versuch eines Lehrgebäudes der Poetik unternommen.

Wilhelm Hebenstreit (1774–1854) aus Eisleben in Thüringen gebürtig, Redakteur der „Wiener Zeitschrift für Kunst und Literatur“ und Mitarbeiter am „Wiener Conversationsblatt“ von Gräffer hat gerade damals seine „Wissenschaftlich-literarische Encyclopädie der Ästhetik, ein etymologisch-kritisches Wörterbuch der ästhetischen Kunstsprache“ (Wien 1843 und teilweise 1847) herausgegeben. Der Autor wurde indes um seine Priorität von dem bereits 1835 erschienenen „Aesthetischen Lexikon“ von Ignaz Jeitteles (* 1783) gebracht.

Es erscheint dabei bei Rath bei dem einzigen nennenswerten Versuch eines Opus auf diesem Gebiete geblieben zu sein, wo selbst der gelehrte Kleriker seine kunstkritischen Gedanken zu Papier gebracht hat. Was fürderhin an seinem Wirkungskreis in Wien und in Königswart von seiner Feder vorfindlich sein soll, sind fleißig bearbeitete Kataloge mit Anmerkungen über die ihm anvertrauten Sammlungen, nicht weniger als sechs an Zahl, in säuberlicher Gelehrtenchrift verfaßt, nebst zwei wichtigen Promemorien aus den Jahren 1854 und 1859 zu Händen des Kanzlers, von denen hier noch ausführlich zu berichten sein wird. Im bibliographischen Nachweis der Rath'schen Handschriften⁴⁴ auf Schloß Königswart steht die „Theorie der

42) Hugo Rokyta, Adalbert Stifter und Prag. Linz 1966.

43) Josef Buchowiecki, Adalbert Stifter im Briefwechsel der Freifrau von Binzer mit ihren Freunden. VASILO. Jhg. 8. 1959. Folge 1/2.

44) Besorgt von Ph. Dr. Pravoslav Kneidl CSc, leitendem Bibliothekar der Stiftsbibliothek Strahov in Prag, im Verbande der Gedenkstätte für die nationale Literatur.

Poetik und Poesie“ an erster Stelle. Leider ist gerade diese Handschrift un-auffindbar geblieben.

Zum anderen liegen noch zwei Briefe von seiten des Professors Paul Rath vor, die ein rührendes Zeugnis über den Freundschaftsbund ablegen und aus denen hervorgeht, wie es um sein Verhalten zu Adalbert Stifter bestellt gewesen ist:

(Prof. Rath an Adalbert Stifter):⁴⁵

Marienbad, den 8. Juli 1859

Mein lieber Alter!

Hast Du meine Briefe vom Jahre 48 und 50 erhalten oder nicht? Ich weiß es nicht, das aber weiß ich, daß, was immer die Zeit an Sinneswechsel mittlerweile zwischen uns geworfen, dadurch die Gemüthslagen unserer Jugendverbrüderung nicht alterirt worden sind. In dieser Ueberzeugung nehme ich gar keinen Anstand Dir inliegendes Schriptum zugehen zu lassen. Ich habe es in diesem Augenblick erst erhalten u. da ich Dich zum Wolthun immer aufgelegt weiß, wo ein armer Schlucker mit halben Hemd am Wege sitzt der ein ganzes verdiente, so glaube ich Dir u. mir zugleich einen lang verhaltenen Freundesgruß wieder wach zu rufen, indem wir uns in ein und derselben guten Handlung begegnen, Du als Helfender, ich als Vorbittender.

Vor allem aber Deiner eigenen besseren Einsicht, rücksichtlich des Verdienstgrades der Competenten ihr Recht. Seid 14 Tagen Kurgast dahier, sehe ich nur mit halber Hoffnung einer völligen Wiedergenesung entgegen u. habe dessen keinen Gram.

Grüße mir recht vielmals Deine gute Frau u. behalt ein wenig lieb

Deinen alten Freund

Prof. Rath

(Prof. Rath an Johannes Aprent):⁴⁶

Euer Wohlgeboren

mir in diesem Augenblick erst zugegangenes Schreiben beehre ich mich mit nachstehenden Tatsächlichen zu erwidern: Allerdings zähle ich zu den ältesten Freunden Stifters; wir haben uns nämlich bereits während unserer Lycealjahre gefunden und verstehen gelernt. So alt aber auch unsere Freundschaft geworden ist u. so häufig u. vertraut zeitweilig (wie namentlich in den vierziger Jahren) unser mündlicher Ideen-Austausch auch gewesen, so unglaublich schweigsam ist, dieser ungetrübten persönlichen Intimität gegenüber, unser schriftlicher Verkehr geblieben. Da Stifter mein bei Gelegenheit seiner Ernennung zum k. k. Schulrathe an ihn gerichtetes Schreiben unbeantwortet ließ, u. ich von einigen seiner Wiener Freunde erfuhr, daß auch ihr Korrespondenz-Faden von unserem Stifter unaufgenommen geblieben, so ließ auch ich meinem ersten keinen zweiten Brief mehr folgen. So kommt es denn, daß ich thatsächlich nur zwei Briefe in meiner Schriften Sammlung habe, die mir Stifter von Carlsbad aus zugeschickt u. worin er mir seinen

45) Stifter-Archiv der Staats- und Universitätsbibliothek in Prag. Reproduktion nach einer Fotokopie des Instituts für moderne Sprachen der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften in Prag.

46) Ebendort.

wirklich auch ausgeführten Besuch in Königswart angekündigt hat. Selbstverständlich kann es mir nur Vergnügen machen, gleich nach meiner hoffentlich baldigen Heimkehr diese beiden Briefe auszuheben u. selbe zu Ihrer beliebigen Verfügung zu stellen.

Mit Hochachtung

E. W. ergebener

Prof. P. Rath

Die knappen Bemerkungen von Paul Rath über seinen Freundesbund mit Adalbert Stifter bieten ein anschauliches Bild über die gegenseitige Zuneigung beider Freunde besonders seit ihrer Kremsmünsterer-Zeit bis in die Vierziger Jahre, d. i. bis zu ihrer gemeinsamen Wirksamkeit im Hause Metternich.

II.

Zu den mannigfaltigen Funktionen, die den Schlössern in den Ländern und Kunstprovinzen Mitteleuropas seit der Herausbildung ihres architektonischen und sozialgeschichtlichen Typus zu Eigen waren, zu den Gesichtspunkten, die aus wirtschaftlichen Zuständen, Repräsentation, Standesbewußtsein und Ahnenkult und nicht zuletzt dem intellektuellen Profil ihrer Besitzer resultieren, tritt seit der Aufklärung immer stärker ein nicht zu verkennendes Bildungsmotiv hervor. Ganz besonders seit dem Einsetzen der Romantik zu Beginn des 19. Jahrhunderts, die innerhalb der Reihen der Schloßbesitzer willkommene aber auch aufnahmebereite Partner finden sollte, wird dieses neue Motiv erst völlig ausgebildet: das Schloß soll zum Milieu musealer Sammlungen werden. Dieselben unterscheiden sich jedoch hinsichtlich Umfang und Zweck durchaus von den bisherigen Schloßgalerien ihrer Besitzer, von der kleinen Schatzkammer des Landadels, der nicht zur bevorzugten Kaste des Hofadels mit weitläufigen Stadtpalästen in der Residenz gehört, unterscheiden sich von den bisher betriebenen Hausarchiven und Bibliotheken, den bisherigen angemessenen Bildungszentren der ländlichen Haus- und Hofhaltungen. Lagen diesen das zweckgebundene Bedürfnis bzw. der Gebrauch oder die Vorliebe seiner Besitzer, Bewohner und Verwalter zugrunde, entsteht im neuen Schloßmuseum ein Institut, das den Kreis der herkömmlichen Konsumenten bewußt durchbricht und sich an Besucher und Interessenten jenseits des eigenen Gesellschaftsclimes und Schloßbezirkes wendet. Wir können feststellen, daß nach 1810 fast gleichzeitig mit der Entstehung von Landes- und Provinzialmuseen in den einstigen österreichischen Kronländern derartige Schloßmuseen unterschiedlichen Umfangs und Wertes auf einer Anzahl böhmischer, mährischer und österreichischer Adelsitze entstehen. Es soll nun versucht werden, die Genealogie dieser Institute zu erstellen, weil es sich erweisen wird, daß verschiedene Formen von Mäzenatentum und gepflogener Sammelbetätigung dem Schloßmuseum vielfache neue charakteristische Züge der Bildungspflege mitgeteilt haben.

Wir müssen bei den Schatzhäusern der Antike, den Tempelschätzen der großen Sanktuarien des klassischen Altertums beginnen. Sie finden ihre

Fortsetzung in den mittelalterlichen Kirchen- und Klosterschatzkammern, die der Munifizenz ihrer Stifter und Patrone ihre Entstehung, Existenz und Vermehrung verdanken. Heiligenverehrung, Reliquienkult und dynastischer Traditionalismus verleihen denselben charakteristische Züge. Sie bilden am Sitz der Dynastie, am Familienheiligtum, dem „locus originis“ oder „depositionis“, der „pia fundatio“ Sonderformen geistlicher und weltlicher Schatzkammern aus, die – sei es als schlichte Depositarier oder auch prunkvoll gehaltene Schauräume – gleichzeitig für die Aufbewahrung von Herrscherkronen, Krönungskleinodien und Heiltümer gedacht waren.

Adelige Sammler hat es seit jenem ersten als solchen namentlich erwähnten Herzog von Berry (1340–1416) in allen Teilen Europas gegeben. Zu ihnen gehören die Päpste, die französischen Könige, Kaiser Karl IV. als König von Böhmen, die Regenten der italienischen Stadtstaaten, die aus dem reichgewordenen Stadtpatriziat der Reichsstädte kommenden Fugger und ihresgleichen, vor allem jedoch die Habsburger Philipp und Rudolf II., jener im spanischen Klosterpantheon des Escorial, dieser in der Prager Burg auf dem Hradschin und Ferdinand von Tirol auf seinem Sitz in Ambras. Spätmittelalterlicher Zelebritätenkult, den Wirkungsbereichen der Herolde und Arrangeure von höfischen Schaustellungen im Sinne der gelenkten Hofhistoriographie der Renaissance entlehnt⁴⁷, beeinflußt die Kunst-, Raritäten- und Wunderkammern der großen fürstlichen Prälaturen in Österreich, Mähren und Böhmen und macht sie zu einem stabilen Requisit des barocken Stiftes oder Klosters in Mitteleuropa⁴⁸.

Das Haus Habsburg leitet das Vorhandensein seines Bestandes von einmaligen Werten für seine weltberühmte Schatzkammer – die geistliche und weltliche genannt – aus der Mitgift von Maria von Burgund, der Tochter Karl des Kühnen und Ehefrau Maximilian I. ab. Eine Kennerin der Familiengeschichte der Habsburger, Dorothy Gies McGuigan berichtet darüber: *„In den Schatzkammern wurde nicht nur große Mengen von Gold- und Silberschmuck aufbewahrt . . . sondern die Kammern enthielten auch alle Arten schöner und seltener Gegenstände: So etwa eine durchsichtige Lavendelschale aus Achat, von der man sagt, daß sie jenes Gefäß sei, aus welchem der Herr beim Letzten Abendmahl getrunken habe. Des weiteren gab es geschickt bearbeitete Juwelen, den größten in Europa bekannten Diamanten, sowie das berühmte Einhornschwert Herzog Karls, das in seinem Griff ein Stück des von Zauberkraft erfüllten Hornes enthielt und den Träger von jedem Unglück schützen sollte.“*⁴⁹

Achatschale und Schwert mit dem Einhorn von Karl dem Kühnen werden in der Wiener Schatzkammer aufbewahrt.

47) Alphons Lhotsky, Österreichische Historiographie. Österreich Archiv. Wien 1962.

48) Julius Schlosser, Die Kunst- und Wunderkammern der Spätrenaissance. 1908. Hermann Fillitz, Katalog der weltlichen und der geistlichen Schatzkammer. 3. verbesserte Auflage. Wien 1961.

49) Dorothy Gies MacGuigan, Familie Habsburg 1273 bis 1918. Wien 1907.

Seit dem frühen Mittelalter entwickeln sich parallel zu diesen Schatzkammern die Domschätze, Reliquiendepositarier und Schatzkammern an den wichtigsten Zielen der Fernfahrten und Wallfahrtsorten wie Compostela, Köln, Loreto, Einsiedeln, Prag, Czenstochau und Mariazell und messen sich jeweils im Maßstab ihrer nationalen oder internationalen Bedeutung mit den Vorbildern, die Anlaß zu ihrer Errichtung gewesen waren.

Für lange blieb die Habsburgische Schloßsammlung auf Schloß Ambras, deren Entstehen mit 1580 angesetzt werden muß, Archetyp für ähnliche Unternehmen. Ihr Organisator war, beauftragt vom Landesherrn Erzherzog Ferdinand von Tirol, dessen Sekretär Jakob Schrenk von Nozingen. Der spätere Autor des beschreibenden Katalogs der Ambraser Schloßsammlungen, Alois Primisser, charakterisiert um 1819 dieselbe treffend, wenn er sagt: *„Die Sammlung selbst ist ein Gemenge von Dingen, welche den Rittergeist und den kindlichen Sinn jener Zeit am Wunderbaren und Kunstvollen besonders ansprachen: Leibrüstungen berühmter Männer mit ihren Waffen und Konterfeien; Körper, Geweihe und Gebeine seltsamer Tiere, besonders als Denkmahle des edlen Waidwerkes; mancherlei Kunstsachen — mehr Raritäten als streng gewählte Meisterwerke —; ein reicher Vorrath von Kleinoden und ein beträchtlicher Schatz von Büchern und Handschriften.“*⁵⁰

Münzensammler im Stile seiner Zeit war seit 1513 der Olmützer humanistische Poet und Dompropst Augustin Käsebrod (1467–1513), vormals Geheimschreiber des Königs Wladislaus II.⁵¹ von Ungarn. Er stand in Verbindung mit Erasmus von Rotterdam. Das „Grüne Gewölbe“ in Dresden besitzt aus seiner Sammlung eine schwere, massive goldene Schale in römischer Form. An ihrem Rande sind 22 antike römische Münzen eingelassen. Es ist das Verdienst von Julius Leisching auf die weiteren Schicksale und die Migration dieses Sammler-Stückes hingewiesen zu haben, das der einstige Besitzer fünf Jahre vor seinem Tode der „Gelehrten Donaugesellschaft“, Societas Danubiana genannt, in Wien geschenkt hatte⁵².

Wir finden Nachrichten über die Kunstkammern in der großen zeitgenössischen Literatur. Schon Jakob Christoffel von Grimmelshausen läßt in seinem Buche „Der abenteuerliche Simplicissimus“ (1669) seinen Helden über eine solche berichten:⁵³

50) Alois Primisser, Die kaiserlich-königliche Ambrasser Sammlung. Wien 1819.

51) Augustinus Olomucensis (1467–1513). Humanist, Kanoniker des Olmützer Domkapitels, später Propst in Brünn, eigentlich Augustin Käsebrod mit bürgerlichem Namen, Autor einer Geschichte der Olmützer Bischöfe „Series episcoporum Olomucensium“, Wien 1511. Gegner der Mährischen Brüdergemeinde.

52) Julius Leisching, Kunstgeschichte Mährens. Brünn (ohne Erscheinungsjahr). — Josef Truhlář, Humanismus a humanisté v Čechách za krále Václava II (1894) — Humanismus v Čechách CCM, 1870. — Počátky humanismus v. Cechách. Rozpravy České akademie, 1892.

53) Der abenteuerliche Simplicissimus von Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen. Neudruck. Berlin.

„Mein Waldkleid samt der Kette und aller Zugehör wurde hingegen in die Kunstkammer zu anderen raren Sachen und Antiquitäten getan und mein Bildnis in Lebensgröße daneben gestellt.“⁵⁴

Und in einem weiteren Kapitel dieses Buches heißt es dann:

„Ich kam einstmals mit einem vornehmen Herrn in eine Kunstkammer, darinne schöne Raritäten waren. Unter den Gemälden gefiel mir nichts besser als ein Ecce Homo, wegen seiner erschütternden Darstellung, mit welcher es die Anschauer gleichsam zum Mitleiden verzückte; daneben stunden der Chineser Abgötter, in ihrer Majestät sitzend, zum Teil wie die Teufel gestaltet. Der Herr im Haus fragte mich, welches Stück in seiner Kunstkammer mir am besten gefiele. Ich deutet auf besagtes Ecce Homo; er aber sagte, ich irre mich, das Chinese Gemälde wäre rarer und daher auch köstlicher; er wollte es nicht um zehn solcher Ecce Homo missen. Ich antwortete: ‚Herr, ist Euer Herz wie Euer Mund?‘ Er sagte: ‚Das glaube ich!‘ Darauf sagte ich: ‚So ist Euers Herzens Gott derjenige, von dessen Konterfeit ihr mit dem Mund bekennet, daß es das köstlichste sei.‘ — ‚Phantast!‘ sagte jener, ‚ich ästimiere die Rarität.‘“⁵⁵

Im 17. und 18. Jahrhundert gesellen sich zu den „Altertümern“, Kunstsammlungen, Münzkabinetten und Raritätenkammern, sporadisch auf Schlössern auch Waffensammlungen in Nachahmung der landesfürstlichen Arsenale, aber auch wissenschaftliche Merkwürdigkeiten, Geräte, Fundstücke aus der Natur, endlich die Ansätze einer Systematik des entwicklungsgeschichtlich geschauten Weltbildes als frühe Frucht der Aufklärung. Das Rokoko bringt neue Liebhabereien für die sammelbessenen Schloßherren. Treffend charakterisiert Julius Leisching für Mähren diesen Wandel mit der Feststellung:

„Vom Rokoko. Das Exotische wird in der europäischen Kunst Ereignis. Überseeisches Holz (Mahagoni) findet Eingang. Das schwere Möbel wird jetzt erst, seinem Namen entsprechend, mobil, leicht und beschwingt gleich nach der Tracht. Verharren die Barockschlösser in ihren massiveren Formen, so füllen sich ihre Säle und Boudoirs doch mit diesen zierlichen, in hellen Farben auftretenden Pfeilertischen, Spiegeln, Diwans und machen früher unbekanntes Formen. Und die Faiencen von Holitsch und Mährisch Weißkirchen ahmen ihrerseits das Wiener Porzellan nach. Verschwänderisch reiche Kunstfreunde richten ganze Porzellankabinette ein. (Jarmeritz)⁵⁶ und Graf Czobors Alt Wiener Kabinett⁵⁷, später in Piatte-Dubský-schen Besitz in Brünn.“⁵⁸

54) Ebendort „Das einundzwanzigste Kapitel. Das Betrügerische Glück gibt Simplicio einen freundlichen Blick“.

55) S. w. o. „Das vierundzwanzigste Kapitel. Simplicius tadelt die Leut und siehet viel Abgötter in der Welt.“

56) Jaromeřice nad Rokytnou. Südmährische Stadt und Schloß. Einstiger Sitz der mährischen Musikgrafen Questenberg.

57) Julius Leisching, Kunstgeschichte Mähren; s. w. o.

58) Palais Lenrey-Piatti, später Palais Dubský in Brünn, bekannt durch sein sogenanntes Porzellan-Zimmer. S. w. o. Anm. 57.

Als ein entscheidendes Datum für alle Unternehmungen, die auf museale Präsentation abzielen, ist das Jahr 1793 zu betrachten, als die Sammlungen des Louvre in Paris der Öffentlichkeit erschlossen wurden. Von hier setzt dann eine neue Epoche für Periodisierung der Schloß- oder Palastsammlungen ein. Vorerst müssen wir jedoch jenen unsere Aufmerksamkeit widmen, deren Schöpfer, Liebhaber oder Eigentümer sich in gegenseitiger Nachahmung gefallen haben.

Ausdruck höchster Persönlichkeitskultur seines Jahrhunderts stellen die Schloß- bzw. Palastsammlungen des Prinzen Eugen von Savoyen dar. In der Disposition der Innenräume des Belveders in Wien⁵⁹ hat das Bilderkabinett ebenso seinen Platz wie sein Antikenkabinett⁶⁰ in dem die „Tabula Peutingeriana“ als weltberühmte Kostbarkeit seinen Platz hatte. Aber auch die ersten aufgefundenen Plastiken von Herculaneum, seither unter dem Namen „die Herkulanerinnen“, finden hier ihre Aufstellung.

Winckelmann hatte diese Skulpturen „große Meisterstücke der griechischen Kunst“ genannt. Sie kamen nach dem Tode des Prinzen in die Dresdner Antikensammlung König August III. Auch die Bronzestatue „Betender Knabe“ gehörte zur Sammlung des Prinzen. Sie kontrastierte mit den Plastiken Domenico Parodis⁶¹ in den Galerien des Belveders, dem Gartensaal im Unteren Belvedere, einer Menagerie und einem Botanischen Garten und endlich mit dem Raum, der für die Aufnahme der päpstlichen Ehrengaben, die der Prinz für seine Siege über die Türken erhalten hatte, besonders für jene in Peterwardein, bestimmt waren. Im Mittelpunkt dieses Arrangements von Ehrengaben waren das geweihte Schwert und der Hut — stocco e barretone — seit dem Mittelalter Fürsten und Heerführern im Dienste von Kirche und Glauben verliehen⁶². Sie waren bevor sie im Belvedere Aufnahme gefunden hatten, im Stephansdom auf einem Altar zur Schau gestellt worden.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts beriefen die Habsburger eine Autorität nach Wien, die mit der Betreuung der kaiserlichen musealen Schätze und Interieure auf ihren Sommersitzen beauftragt werden sollte. Es war der in kaiserlichen Diensten stehende Feldzeugmeister Johann Peter Beaulieu d'Merconnay (1725–1819), ein Wallone von Geburt und während des Siebenjährigen Krieges Adjutant des Feldmarschalls Daun. Sein Ruf als Kenner ging von seiner Schloß-Sammlung von Altertümern, Münzen und Stichen aus, die er auf seinem Schloß Jodoigne zusammengetragen hatte⁶³.

59) Gerhart Egger, Das Konzept der Innenräume des Belvedere. Prinz Eugen und sein Belvedere. Wien 1963.

60) Rudolf Noll, Die Antiken des Prinzen Eugen im Unteren Belvedere. Prinz Eugen und sein Belvedere. Wien 1963.

61) Zdrawka Ebenstein, Domenico Parodi im Dienste des Prinzen Eugen. Prinz Eugen und sein Belvedere. Wien 1963.

62) Liselotte Popelka, Die päpstlichen Ehrengaben für Prinz Eugen. Prinz Eugen und sein Belvedere. Wien 1963.

63) Johann Peter Beaulieu d'Merconnay (1725–1819). Jodoignes. (Jodoigne-Souveraine; Belgien.)

Leitbild, das indes seiner Widmung gemäß nicht nachahmbar bleibt, ist die Geistliche und Weltliche Schatzkammer der Habsburger in der Wiener Hofburg, jene Schatzkammer des Herrscherhauses, die nach der Zerstörung der Prager Rudolfinischen Kunstkammer ihren legitimen Platz am Sitz des Herrscherhauses einnimmt.

Vorläufiges Modell eines dynastischen Schloßmuseums bleibt indes für lange das nahe bei Wien gelegene Laxenburg. Oft Witwensitz des Herrscherhauses, später Lieblingsaufenthalt Karl VI., mit Lusthäusern ausgestattet, zeitweise umgeben von Sommersitzen des Hofadels, war es der Ort, den Montesquieu beschrieben hat. Franz Stephan von Lothringen, der Kaiser und Maria Theresias Gemahl, weilte hier gerne. Unter Maria Theresia erweitert durch Zukauf des Blauen Hofes, ließ Franz II. im Jahre 1795 noch einen klassizistischen Concordiatempel errichten. Doch unter dem Einfluß seines Schloßhauptmannes Michael Riedl wurde von 1798–1801 das „ritterliche Lusthaus“ in den Stilformen der Neugotik erbaut. Der Kaiser hinterlegt nun hier die für Laxenburg so einmal charakteristischen Sammlungen auf Wunsch und zur Freude seiner Gemahlinnen, besonders der dritten Gemahlin, der aus dem kunstsinnigen Hause Este stammenden Ludovika, die in Teplitz in freundschaftlichem Verkehr mit Goethe gestanden und die für ihre Kunstliebhabereien manche Anregung von der Schriftstellerin Karoline Pichler (1769–1843)⁶⁴ empfangen hatte. Wir wissen indes, auf wie wenig originelle Weise mitunter diese Laxenburger Schloß-Sammlungen aus österreichischen Abteien oder aus Eger in Böhmen mit „Altertümern“ angereichert wurden. Mit der Beschaffung von Kunstgegenständen für Laxenburg war der k. k. Rat, Schloßhauptmann und Direktor Michael Riedl von Leuentein, Bau- und Gartendirektor von Laxenburg und der übrigen k. k. Lustschlösser betraut worden. Wir machen hier einen Einblick in die Arbeitsweise der Hofbürokratie bei der Ausstattung kaiserlicher Sammlungen. Joseph Sebastian Grüner hat in einem Schreiben vom 9. Juli 1827 Goethe über die, die Stadt Eger betreffende Episode, unterrichtet. Es heißt hier:

„... der k. k. Rath und Director Riedl zu Laxenburg bei Wien reiset in der Absicht um Alterthümer für S^e k. k. Majestät zu sammeln, womit die neu in Laxenburg dem Schlosse angebauten Säle eingerichtet, nun verziert werden sollen. Wir haben unsern vom hiesigen Tischler Haberstrumpf verfertigten im Rathaus aufgestellt gewesenen Kasten angeboten, und S^e Majestät haben dem Magistrate die große goldene Medaille sammt Kette durch erwähnten He. Riedl zur Aufbewahrung überreichen lassen. Dieser Director hat in Eger so viel dem Zwecke Entsprechendes aufgefunden, daß er 3 Frachtwägen damit beladen nach Wien absenden konnte.“⁶⁵

64) Karoline Pichler, *Zeitbilder*. 2 Bde. Wien 1840. — Dieselbe, *Denkwürdigkeiten aus meinem Leben*. 4 Bde. Wien 1841.

65) J. S. Grüner an Goethe (9. Juli 1827), *Goethes Briefwechsel mit Joseph Sebastian Grüner und Josef Stanislaus Zauper*. Herausgegeben von August Sauer. Prag 1917. — Heribert Sturm, *Memoiren der Stadt Eger*. 1936. — W. G., *Egerer Kunstschätze in Laxenburg*. Egerer Jahrbuch, 1884.

Die nach Laxenburg verbrachten Kunstschätze aus Eger stammen vorzugsweise aus dem sogenannten Schirdinger Haus (Plafond und die ganze Einrichtung); ferner befand sich darunter der große „Zwölfapostel-Luster“, den die Nürnberger Rotschmiedegesellen der Pfarrkirche gespendet hatten, ein kostbarer Ofen, im Jahre 1575 verfertigt aus dem Rathaus u. v. a.⁶⁶.

Treffend schildert Dorothy Gies McGuigan in ihrem Buch „Familie Habsburg“⁶⁷ die Intimsphäre von Laxenburg:

„In einem ‚Haus der Ueberraschungen‘ läuteten plötzlich ganz unerwartet Glöckchen, farbige Lichter blitzten auf und erloschen wieder, und Wasserstrahlen bespritzten die Besucher. Inmitten des kleinen Laxenburger Teichs ließ Franz ein mittelalterliches Wasserschloß errichten, das mit echten gotischen Möbeln ausgestattet wurde, die größtenteils aus den von seinem Onkel Josef aufgehobenen Klöstern stammten. In dem romanischen Burgverließ schmachtete ein mechanischer Gefangener, der zum gruseligen Entzücken der Besucher immer die Arme bewegte und mit Ketten rasseln konnte.“⁶⁸

Die geistreiche und belesene Autorin fährt fort:

„Man erzählte, es sei öfter als einmal vorgekommen, daß ein Höfling seinen Aufstieg zum Minister seiner Fähigkeit verdankt, bei der Kammermusik im Kaiserhaus mitzuwirken; Metternich steuerte später als erstklassiger Cellospieler bei.“

Einer späteren Untersuchung bleibt das Wirken und der Einfluß der Professoren und Lehrbeauftragten der sogenannten Altertumswissenschaften an der Wiener Universität, am Theresianum und anderen Akademien vorbehalten. Hier sei nur auf die Vertreter der Realienkunde und historischen Teildisziplinen wie Marquard Herrgott, Joseph Hilarius Eckhel und Alois Prümmer hingewiesen⁶⁹. Von außerhalb Österreich gelegenen Instituten dieser Art wird, was die spielerischen Formen der Neugotik, seiner nun sprichwörtlichen Gehäuse betrifft, in der Regel Strawberry Hill an der Themse von Horace Walpole (1750), die Löwenburg auf der Wilhelmshöhe bei Kassel (1793), die „gotischen Häuser“ in Wörlitz, Weimar und Weltrus in Böhmen, sowie das Gartenhaus der Markgräfin von Bayreuth, einer Schwester Friedrich II. genannt.

Zwar werden auch von manchen Generationen adeliger Schloßbesitzer, die am Landespatriotismus lebhaft Anteil nehmen (Kolowrat, Sylva-Tarouca, Berchthold u. a. m.) Bibliotheken den in Bildung begriffenen Landes — bzw. Nationalmuseen einverleibt. Die Sammlungen des Grafen Kaspar Maria Sternberg, der Grundstock des Nationalmuseums entstand sozusagen als Schloßmuseum in Březina, wurde in das Prager Sternberg-Palais auf dem Hradschin gebracht, um seiner endgültigen Bestimmung zugeführt zu werden. Ähnliches gilt von der Sammlung der im Jahre 1760 in Böhmen nobili-

66) A. John, Verlorene Schätze. Unser Egerland. Jhg. V (1901). Museumsbeilage.

67) Dorothy Gies MacGuigan, Familie Habsburg; s. w. o.

68) Ebendort.

69) Alphons Lhotsky, Österreichische Historiographie. Wien 1962.

tierten Familie von Neuberck. J. F. von Neuberck (1743–1784), ein Freund von Josef Dobrovský und M. Kramerius, legte eine umfangreiche Bibliothek und Münzsammlung an⁷⁰. Sein Enkel J. Norbert von Neuberck (1796–1859) war am Böhmischem Nationalmuseum tätig. Dessen Sohn J. Eduard von Neuberck (1834–1892) widmete die Familiensammlung dem Kunstgewerbemuseum in Prag, die Bibliothek dem Nationalmuseum⁷¹. Zu den ältesten Schloßmuseen in Böhmen wird Friedland gezählt, wo um 1802 der museale Bestand des Schloßinterieurs von den Grafen Clam-Gallas der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Eine Schloß-Sammlung musealen Charakters in Dux in Böhmen hat Johann Wolfgang Goethe im Jahre 1813 eingehend und mit Kennerblick zur Kenntnis genommen:

„Im Schloß Dux sind die Zimmer, seitdem eine Unzahl dieses Frühjahr auf-gelebter und sogleich wieder verdursteter Fliegen weggekehrt worden, reinlich genug; auch die Museen und Sammlungen sehen etwas reinlicher und abgestaubter aus als sonst, weil einer Frau das Amt eines Kastellans und Konservators übertragen worden. Um ein paar moderne Bronzen habe ich den Besitzer, wie schon vormals, beneidet. Es sind fußhohe, der Antike nachgebildete Zentauren. Die Menschen- und Pferdenatur ist sehr wohl verstanden; Die Bewegungen heftiger, das Detail ausführlicher, als es ein Alter würde gemacht haben. Der Künstler hat seinen Namen an eine unscheinbare Stelle gesetzt, sich aber den Spaß gemacht, noch an die Hauptseite der Vase wunderliche griechische Namen einzugraben.“ — Goethe. Aus Teplitz. 1813.

Goethe hat Kunstkammern gerne aufgesucht. Unter Sonnabend, den 26. Mai 1787, finden wir in Neapel nachstehenden Eintrag in seiner „Italienischen Reise“ (II. Teil):

„Auf Antrieb Freund Hackerts⁷² . . . führte uns Hamilton⁷³ in geheimes Kunst- und Gerümpelgewölbe. Da sieht es dann ganz verwirrt aus; die Produkte aller Epochen zufällig durcheinandergestellt: Büsten, Torse, Vasen, Bronze, von sizilianischen Achaten allerlei Hauszierat, sogar ein Kapellchen, Geschnitztes, Gemaltes und was er nur zufällig zusammenkaufte. In einem langen Kasten an der Erde, dessen aufgebrochenen Deckel ich neugierig beiseite schob, lagen zwei ganz herrliche Kandelaber von Bronze.“

Von einer anderen Sammlung von Altertümern, die Goethes Interesse erregt hat, erfahren wir aus einem Brief, den Bettina von Arnim, geborene Brentano, am 15. Mai 1810 an Goethe gerichtet hat. Sie schreibt aus Wien:

„Hier wohne ich im Hause des verstorbenen Birkenstock, mitten zwischen zweitausend Handzeichnungen, so viel hundert alten Aschenkrügen und hetrurischen Lampen, Marmorvasen, antiken Bruchstücken und Händen und Füßen, Gemälden, chinesischen Kleidern, Münzen, Steinsammlungen, Mee-

70) V. Pražák, Neuberckův sborník. 1924.

71) J. Hanuš, Národní museum a naše obrození (1921 a 1923). — J. Volf, Osudy Rosova slovníku. Český bibliofil. II (1929).

72) Johann Gottlieb Hackert (1744–1773). Landschaftsmaler. S.: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler (Thieme/Becker). Bd. XV.

73) William Hamilton (1751–1801), schottischer Porträtmaler.

resinsekten, Ferngläsern, unzählbaren Landkarten, Plänen alter versunkener Reiche und Städte, Kunstreich geschnitzte Stöcke, kostbare Dokumente und endlich das Schwert des Kaiser Karolus. Dies Alles umgibt uns in bunter Verwirrung und grade in Ordnung gebracht werden, da ist denn nichts zu berühren und zu verstehen . . .“⁷⁴

Gemeint war die Sammlung des Theresianischen Bürokraten bei der Böhmisches Hofkanzlei, Johann Melchior Edlen von Birkenstock (1738–1809), Mitglied des Kollegiums der bildenden Künste unter Josef II. Er war verschwägert mit Josef von Sonnenfels und dem aus Fulnek in Mähren gebürtigen Toleranzbischof Johann Leopold Hay. Die Bettina vertrat im Kreise der Familie des verewigten Birkenstock, die ihrerseits mit den Brentanos verwandt waren, die Interessen ihres Bruders Clemens Brentano, der auch einige Stücke aus der Wiener Verlassenschaft erworben hat⁷⁵.

Die Pantheone als Kult- und Museumsstätten gedacht, fanden keineswegs ungeteilten Beifall bei ihren Zeitgenossen. So entsetzt sich K. A. Varnhagen von Ense in seinen „Tagebüchern“⁷⁶ über den „Altdeutschen Turm“, den Freiherr von Stein zur Erinnerung an die Befreiungskriege seinem Schloß in Nassau hatte anbauen lassen. Varnhagen schreibt unter dem 5. August 1836 in Ems:

„Ganz erschrocken aber bin ich über den altdeutschen Turm, den der Minister Stein zum Andenken der Befreiungskriege mit jahrelangen Anstrengungen und Kosten aufgerichtet, von dem unaufhörlich die Rede war, und der auch mir immer als eine große Sehenswürdigkeit gerühmt worden ist. So was Klägliches und Geringes, Unzweckmäßiges und Geschmackloses habe ich mir nicht vorgestellt . . . Durch noch schlechteres Treppchen gelang man oben hinauf, wo die Tafeln mit den Schlachttagen sind, und die Büsten der drei Monarchen. Die Büsten von Marmor sind schön, die Tafeln — goldene Buchstaben und Ziffern aus Eisenplatten — sind nicht übel; aber alles macht doch nur einen dürftigen Eindruck, als Denkmal ist es gar nichts . . .“

Die Befreiungskriege waren ein beliebtes Thema für monumentale Anlagen, man denke an den Obelisken am Brünner Franzensberg (1818), den Pantheon der Schlacht von Leipzig im Schloßpark von Schönhof (1815) und an den Obelisken zur Erinnerung an die Gründung der hl. Allianz in Teplitz (1813) im Metternich'schen Schloßpark von Königswart.

Wir sind dort angelangt, woher wir diesen Gang durch die Geschichte und Genealogie eines Schloßmuseums in Böhmen angetreten hatten. Bevor wir uns der interessantesten Epoche des Königswarter Schloßmuseums zuwenden, bleibt noch einiges zu sagen. Wenn einmal die Bestandsaufnahme aller Schloßinventare vorgenommen sein wird, wieviel Beiträge zur Geschichte der Sammlerleidenschaft des Menschen werden sich uns dann darbieten?

74) Briefe aus Wien, Gesammelt von Wilhelm Bauer. Leipzig.

75) Hugo Rokyta, Kult památek v období mezi romantismem a realismem. Praha 1964 (Dissertation zur Erlangung des wissenschaftlichen Grades CSc bei der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften in Prag).

76) Aus dem Nachlaß Varnhagens von Ense, Tagebücher von K. A. Varnhagen von Ense. Bd. I. Leipzig 1861.

Wieviel vergessene und ihres Zusammenhanges mit ihrem Milieu beraubte Kulturgeschichte wird sich hier vorfinden, wieviel Realien und Materialien, die sonst unwiederbringlich verloren wären, haben hier ein Refugium gefunden? Gewiß, die Kirchen und Kapellen und Oratorien bewahren noch am meisten Gerät und Parament, die Ehrfurcht, Pietät und ihre exklusiven Verwendungsmöglichkeiten vor Profanierung schützen konnten. Aber dann kommen sogleich die Schlösser mit ihren Gelassen und weiträumigen Dependancen, die es erlauben, daß eine vergessene spielerische Leidenschaft eines Ahnherrn durch mehrere Generationen hindurch unberührt in wenig betretenen Gemächern künftigen Interesses harrend, erhalten geblieben ist. Was in städtischen Behausungen, bürgerlichen Wohnhäusern und Palästen Umzüge, Erbgänge, Kauf und Verkauf, sowie Auflösung von Haushalten verursacht haben, daran muß hier füglich nicht erinnert werden. Die Schlösser bleiben die Speicher von überkommendem Gerät und werden in ihrer Gänze zu einem Museum, bevor dieses selbst institutionellen Charakter erhalten hatte.

„Allgemein ist jetzt die Lust am Sammeln, Aufzuspüren, Bewahren; nie hat man so viele Sprachdenkmale der Völker bearbeitet, die Alterthümer überhaupt, die Einzelheiten der Vorzeit, die Eigenthümlichkeiten jedes Ortes und jeder Landschaft. Das ist mir grade ein Zeichen, daß in dem nächsten Zeitalter viel untergehen und verschwinden wird, daß es hohe Zeit ist, einige Proben des Frühergewesenen zu erhalten, denn bald wird dieses gänzlich fehlen. Die Brüder Grimm sind solche Retter. Ein ungeheurer Stoff von Gelehrsamkeit drängt sich eilig in sie zusammen, um mit ihnen überzuschiffen. Eben so ist es mit der Geschichte und den Alterthümern der Kirchen, diese resumieren sich schnell, um dann auf weit hinaus vergessen zu werden. Das nächste Jahrhundert wird in der Menschheit eine ganz andere Richtung zeigen, ihm wird tausenderlei fremd sein, was uns heute ernstlich beschäftigt, wir selbst werden ihm wie Menschen eines dunklen Mittelalters erscheinen und durch eine tiefe Kluft von ihm geschieden sein. Unsere Literatur selbst wird uns in scharfer Zusammendrängung fortleben, und unsere besten Schriftsteller Werke werden sich dezimiert sehen; mehr vielleicht als die griechische und römische Litteratur ist die unsere gefährdet, und es ist die Frage, ob ungeachtet der mächtigen Hilfe der Druckerei unsere Bücher nach zehntausend Jahren noch so reichlich da sein werden, als es jetzt die griechischen und römischen Schriften sind! Das ist keine hypochondrische Betrachtung, im Gegenteil! Welch frisches neues Leben und Schaffen wird dabei vorausgesetzt! Und in der That, das Leben ist noch lange nicht lebendig genug.“

K. A. Varnhagen von Ense (7. April 1846), (Tagebücher von K. A. Varnhagen von Ense. Aus dem Nachlaß Varnhagens von Ense. Bd. III. Leipzig 1862.)

Wiederum steht über dem zeitgenössischen Hang und der Freude an „Sammlung“ Goethes Wort:

„Du betrachtetest mit Staunen die Trümmer alter Gebäude und durchwandelst mit Sinn diesen heiligen Raum.“

Johann Wolfgang Goethe. Römische Elegien.

Eine bemerkenswerte und bisher in der Literatur über Schloß Königswart und seine Landschaft unberücksichtigt gebliebene Stimme findet sich bei Carl Gustav Carus (1789–1869), dem vielseitig engagierten Arzt, Philosophen, Kunstschriftsteller und Maler, kgl. sächsischen Hofarzt und Professor für Geburtshilfe in Dresden, der in freundschaftlichem Verkehr mit Goethe gestanden. In seinen „Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten“ (II. Teil; Leipzig 1865) beschreibt er einen Tagesausflug in Begleitung eines sächsischen Prinzen im Juni 1834 von Marienbad aus nach Königswart:

„Sodann habe ich doch auch noch einer für den Prinzen arrangierten Fahrt nach Königswart, der Besitzung des Fürsten Metternich, zu gedenken . . . Die Gebäude des Schlosses sind klein, und die Zimmer nichts weniger als glänzend eingerichtet; dafür war mir das Verhältnis des Ganzen zu dem weiterhin gelegenen Städtchen Königswart, und besonders zu der oberhalb desselben gelegenen alten mit Bäumen durchwachsenen Burgruine, deshalb sehr merkwürdig, weil ich nicht umhin konnte, durch all diese Oertlichkeiten ganz entschieden an die der berühmten Goethe'schen Novelle erinnert zu werden. War denn nicht Goethe so oft in Marienbad? muß ihm nicht auch diese Szenerie genau bekannt gewesen sein? und kann man wohl die angelegten Gänge in der Ruine und die hoch darüber sich wölbenden Bäume umwandeln, ohne des Ortes zu gedenken, wo der Löwe von dem wunderbaren Kinde besänftigt wird?“⁷⁷

Zweierlei berichtet hier C. G. Carus, was von Bedeutung ist. Zunächst haben wir es mit einem Besuch des damals noch bestandenen alten Schloß Königswart, vor dem Neubau zu tun. Was er über die beengten Raumverhältnisse desselben sagt, findet dann noch seine Ergänzung in der Beschreibung der Sammlungen:

„Die Gesellschaft speiste in dem fürstlichen Saale des Schlosses, und sah nach der Tafel jene, unter Obhut des ehemaligen Scharfrichters von Eger stehende, ja größtenteils von diesem geschaffene Curiositätensammlung durch, deren in den Briefen aus Goethe's Badeleben oft genug Erwähnung geschieht. Eine gewisse unordentliche Ordnung oder ordentliche Unordnung, ging dort allerdings bis ins Einzelne. Da liegen die Münzen Napoleon's unter den türkischen (vielleicht andeutend für die Zukunft), und die der Hansestädte unter denen von Marokko und Indien. Einige Mumien, von Prokesch-Osten herübergebracht, zeichnen durch schöne Malereien der Mumienkästen sich aus, die Hellebarte von der Ermordung Wallenstein's fehlt auch hier nicht, ein trefflich skeletierter, sicilianischer Stierkopf aber mit ungeheuern glänzend polirten gewundene Hörnern erschien mir damals als Krone der ganzen Sammlung.“⁷⁸

Die Schilderung der im beengten Milieu des alten Schlosses aufgestellten Sammlungen ergänzt unsere bisherige Kenntnis über deren Aufstellung wesentlich.

77) Carl Gustav Carus, Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten. II. Teil. Leipzig 1865.

78) s. w. o.

Noch einmal kommt Carus auf das ihm aus Goethes „Novelle“ vertraute Milieu zurück. Es heißt darüber:

„Nach all diesen Betrachtungen stieg man zu Wagen und rollte durch das schmutzige(!) Städtchen Königswart, dessen sämtlich ärmliche Bevölkerung an die Thüren stürzte, die sechsspännigen Wagen zu sehen, bis der Fuß des Burgberges erreicht war, dessen schöne Laubgänge dann durchwandert wurden. Wohl ist es hübsch, wie die schlanken Farnkräuter sich auf den umgestürzten Felsblöcken wiegen, und aus den öden Fensterbrüstungen junge Ebereschen hervorwachsen! Wie gesagt aber, als ich von da oben hinabschaute, ging besonders die ganze Goethe'sche Novelle mir am Geiste vorüber!

Auf dem Rückwege nach Marienbad leuchtete uns dann noch ein schönes Abendlicht durch die tiefdunklen Massen der dichten Nadelwaldungen!“⁷⁹

Bisher haben so gut wie alle bohemikalen Germanisten den Schauplatz der Goethe'schen Novelle in die oberhalb von Teplitz gelegene Landschaft von Graupen (jetzt Krupka) verlegt. Das Zeugnis des Kenners Goethe'schen Kolorits für Königswart verleiht dieser Landschaft einen neuen Akzent in der Geistesgeschichte Böhmens.

III.

Die bisher unberücksichtigt gebliebene Quelle zur Entstehungsgeschichte der Königswarter Sammlungen, aber auch eine Fundgrube von Lebensmaximen eines gebildeten Klerikers aus der Zeit um 1848, stellen zwei Elaborate des Professors Paul Rath dar, in welchen er mit seiner an Hypochondrie grenzenden Gewissenhaftigkeit dem Kanzler Metternich über alle Maßnahmen berichtet und auch interessante persönliche Bemerkungen einstreut. Das erste Elaborat, genannt „Kurzgefaßte Übersichtl.-Alphabet, saemmtlicher Museumsprojekte mit genauer Hinweisung auf ihre im Universal Kataloge niedergelegten Detailbeschreibungen zusammengestellt von P. Rath O.S.P.B. 1854“⁸⁰. Im „Vorwort zum Verständnis dieser und aller meiner anderen Katalogarbeiten“ verweist Prof. Rath auf sein Schlußwort zum V. Band des beschreibenden und raisonierenden Detail-Katalog. Wir erfahren von Rath's umfangreichem Programm, die Schloß-Sammlungen betreffend, vom Juli 1843 an, als er mit der fürstlichen Schloßkaplanei und dem Museumsdienst betraut wurde. An Stelle der vorgefundenen Schausammlungen von Münzen hätte er — Rath — sogleich auf die Sicherheit derselben bedacht, eine andere wissenschaftliche Anordnung in Angriff genommen. Prof. Rath stellte damals die Stela Metternich auf⁸¹. Noch im gleichen Jahr sollte er auf Wunsch des Kanzlers einen sechswöchigen numismatischen

79) s. w. o.

80) „Abschrift des 5^e Durchlaucht im April 1854 eingesendeten Manuscripte. Rath“ — Sign. Schloß Kynžvart (Königswart), 27 — c G/B.

81) E. B. Scott, The Metternich stele. The Metropolitan Museum of Art. New York. April 1951.

Kurs beim Direktor des k. k. Münz- und Antiken-Kabinetts Joseph Calasanz Ritter von Arneth⁸² absolvieren. Als er jedoch im Oktober in Wien zu diesem Zwecke eintraf, wurde ihm vom Kanzler eröffnet, er werde nun als Erzieher der Söhne Richard und Paul beansprucht werden – „und zwar ohne Behebung meiner Amtspflichten als Custos der hochfürstlichen Sammlungen zu Koenigswart“ – schreibt Rath. Fast möchte man sagen, zu seiner eigenen Beruhigung, in dieser Relation. Trotz doppelter Belastung inventarisiert Rath in dieser Zeit alle Neuzugänge der Sammlungen. Metternich gewährt ihm die Vergünstigung, seine in Königswart zurückgebliebene Mutter besuchen und nach Wien bringen zu dürfen. Inzwischen war Professor Kersten⁸³ aus Freiburg in Königswart eingetroffen und hatte die mineralogischen Sammlungen begutachtet. Ebenso wurde Arneth bemüht, welcher die Falsa aus der Münzensammlung Metternichs eliminiert hat und dem neuen Custos Prof. Rath nahelegte, die numismatische Sammlung im Jahre 1846 nach Wien bringen zu lassen. Hier konnte bereits Adalbert Stifter im Hause Metternich das Schicksal dieser Sammlungen kennengelernt haben, die ihn so ausführlich bei den Inventarisierungen der Sammlungen von Risach und von Heinrichs Vater im „Nachsommer“ beschäftigen sollten. Rath berichtet, er habe jeden in seinem Erzieheramte offen gebliebenen Augenblick benützt, um die numismatischen Sammlungen zu fördern und am Katalog zu arbeiten. Diese Inventarisierungsarbeit wird in minutiösester Form geschildert, die oft geradezu an die Beschreibung einzelner Handreichungen und Vorgänge im „Nachsommer“ gemahnt. Rath glaubt in seinen Relationen an den Kanzler über jeden Zeitverbrauch Rechenschaft ablegen zu müssen. Er hielt sich an die Gewohnheit seines Ordenslebens. In den nun folgenden Herbstferien richtete Prof. Rath mit Hilfe seiner Zöglinge, der beiden Metternich'schen Söhne Richard und Paul sowie des jungen Grafen Traun⁸⁴ und dessen Erzieher den Waffensaal und die Ethnographischen Sammlungen auf Königswart ein. Damals wurde die zu den Sammlungen führende Wendeltreppe auf Schloß Königswart erbaut. Fast kindlich erfreut, sonnt sich Prof. Rath in dem jedesmaligen Beifall des Kanzlers bei der Besichtigung seiner Arbeiten im Museum, so auch diesmal gelegentlich des Zustandekommens der Installierung, die Rath selbst nicht ohne Selbstbewußtsein „ein kleines historisches Arsenal“ nennt. Mit Hilfe eines Schloßdieners namens Franz, nahm nun Prof. Rath die Rettung der bekannten Königswarter ägyptischen Mumie⁸⁵ in Angriff, die damals bereits zunehmender Fäulnis verfallen war. Der Fürst hatte bereits die Erlaubnis erteilt, Rath möge dieselbe, falls notwendig, beerdigen lassen. Nichtsdestoweniger restaurierte Prof. Rath im weiteren Verlauf dieselbe sowie Teile des Sarkophags. Im Herbst übernahm

82) Joseph Calasanz Ritter von Arneth (1791–1863), österreichischer Historiker.

83) Professor C. Kersten, Naturwissenschaftler.

84) Hugo Graf Traun (* 1828), später Chef der Meissauer Linie. Österreichischer Diplomat und Ober-Ceremonienmeister des Hofes. Konstantin von Wurzbach, Biographisches Lexikon.

85) s. w. o., 80.

Prof. Rath die Erziehung des dritten Kanzlersohnes Lothar. Die Sommermonate verbrachte Rath zu dieser Zeit regelmäßig auf Königswart. Im Jahre 1846 brachte er einen Teil der Münzen (die Taler und Medaillenformate) nach Königswart zurück. Der sommerliche Museumsbesuch unterbrach dann gewöhnlich seine organisatorischen Arbeiten an den Sammlungen. Inzwischen hat er bereits Anerkennung bei Fachleuten gefunden, die er nicht verschweigt, wenn er auch in höflicher Reverenz Metternich als den „Gründer dieser für Geschichte, Kunst und Wissenschaft so verdienstlichen Monumentik“ anspricht. Oft spricht aus den folgenden Zeilen der Relation die Empfindlichkeit eines gekränkten Wissenschaftlers. Ein ziemlich alltäglicher Vorgang, wie jener im September 1846, verdient dabei festgehalten zu werden. Nach seiner Rückkehr aus Königswart nach Wien, mußte Professor Rath feststellen, daß in seinem Zimmer im Wohntrakt der Familie in der Staatskanzlei die Parkettanlage in seiner Abwesenheit erneuert worden war und seine Möbel darum umgestellt werden mußten. Unvorsichtigerweise wurden die Kästen, welche einen Teil der Königswarter antiken Münzen enthielten von den beschäftigten Arbeitern gestürzt und damit diese Sammlungen einigermaßen durcheinandergebracht. Prof. Rath ist darüber völlig konsterniert, weil er an die Neuaufnahme der Bestände schreiten mußte. Im Jahre 1847 richtet er dann das bekannte Pretiosenkabinett auf Schloß Königswart ein⁸⁶.

Die Berichte über die Entstehung der Königswarter Sammlungen von Professor Rath überschreiten weitaus ihren Rahmen im Zusammenhang mit den Ereignissen der März-Revolution im Jahre 1848. Sie haben zudem den Reiz einer unmittelbaren Zeugenschaft aus Metternichs nächster Umgebung. Die Ereignisse im Zusammenhang mit Metternichs Rücktritt im März 1848 sind verschiedentlich geschildert worden⁸⁷. Unbestritten bleibt, daß er auf den Rat seiner Umgebung hin erst an die Flucht dachte⁸⁸. Metternich verließ erst in der Nacht auf den 15. März Wien in einem geliehenen Fiaker mit seiner Frau, den Kindern, Karl von Hügel, Rudolf von Liechtenstein und Johann Bernhard Rechberg. Die Reisegesellschaft rastete auf Schloß Feldsberg (jetzt Valtice) an der niederösterreichisch-mährischen Landesgrenze. Schloß Feldsberg war Liechtensteinischer Besitz. Die örtlichen Behörden sollen Metternich gebeten haben, so rasch wie nur möglich weiterzureisen. Die Angaben über die Dauer des Aufenthaltes der flüchtigen Metternich in der ersten Raststation sind widersprüchlich. Palmer will wissen, daß der Bürgermeister selbst interveniert und vor einem längeren Aufenthalt gewarnt hätte. Die Familie hätte trotzdem die erste Woche hier verbracht und dann die Kinder mit der Eisenbahn nach Nikolsburg (jetzt Mikulov) geschickt, um sie von dort in Begleitung des Grafen Rechberg nach Wien zu bringen. Die jüngeren Kinder kamen im Spätherbst zu den Eltern, nachdem Prof. P. Paulus Rath seine Mission in Königswart, über die noch zu berichten sein wird, erfolgreich beendet hatte. Vallonton berichtet dazu:

86) „Abschrift des 5^e Durchlaucht im April 1854 eingesendeten Manuscripte. Rath“ —; s. w. o.

87) S.: Anm. 12.

„Am 28. Oktober 1849 kommt Metternich in Brüssel an mit vier Kindern, dem Abbé, der als Erzieher verpflichtet ist, einem Arzt und mehreren Bediensteten.“

Der Abbé war Professor P. Paulus Rath, der Arzt Dr. Friedrich Jäger.

Der Fluchtweg von Feldsberg führte zunächst nach Olmütz. Hier weigerte ihm der Stadtkommandant die Einfahrt in die Stadt. Metternich, so heißt es, hatte beabsichtigt, den Erzbischof M. J. Freiherr von Somerau-Beeckh um Gastfreundschaft zu bitten. Man benützte darum zur Weiterfahrt nach Prag die Eisenbahn „sich verbergend wie Diebe“ und stieg eine Station vor Prag — in Běchovice — aus. Von Prag fuhren die Metternich mittels Wagen nach Dresden, wo das Ehepaar Pässe auf die Namen Herr und Frau von Mattheux bekam. Von hier ging die Reise in eigener, auf einen Waggon aufgesetzten Berline, mit heruntergezogenen Vorhängen nach Hannover und von dort über Holland nach England, wo man am 20. April 1848 in London eintraf. Metternich, dessen zerrütteter Haushalt im Kreise seiner Vertrauten Ziel mancher spöttischen Bemerkung gewesen war⁸⁸, war im Augenblick seines Sturzes ohne Barmittel. Salomon von Rothschild schickte dem völlig unvorbereiteten Ex-Kanzler 1000 Dukaten. Es ist bekannt, daß die eigenwillige Finanzgebarung Metternichs nach seinem Sturz während des Kremser Reichstags diskutiert wurde. Es wurde auch die Forderung laut, den Fürsten wegen veruntreuter Gelder zur Rechenschaft zu ziehen und seine Güter zu sequestrieren. Der Finanzminister hätte selbst die Notwendigkeit einer strengen Untersuchung zugegeben. Er widerlegte auch nicht die Invektive, Metternich hätte die böhmische Herrschaft Plasy im Jahre 1806 zwar für den Betrag von 4 Millionen Frank gekauft, jedoch nie bezahlt. Anton H. Springer behauptet, daß selbst die eigenen Hausbeamten des Fürsten den gegen ihn ausgesprochenen Verdacht, als nicht unbegründet angesehen hätten. Sie hätten sich beeilt ihre Pensionen und sonstigen Forderungen auf seinen Gütern sicherstellen zu lassen⁸⁹. Noch meint Springer, ein absichtlicher Betrug wäre dem in Finanzdingen „vornehm unwissenden Manne“ gewiß fernegelegen. Am 28. Oktober 1849 darf Metternich mit den Seinen nach Brüssel. Es war bereits von seiner Begleitung, von 4 Kindern, dem Abbé als Erzieher derselben und dem Arzt die Rede. Wir wissen aus dem Vorhandensein eines nach England vidierten Passes aus der Verlassenschaft von Professor Rath, daß er der Familie seines Herrn nachgefolgt war.

Vorangegangen war indes folgende Episode: Prof. Rath hatte in der Nacht des 13. März — so berichtet er in seiner Relation — die Weisung erhalten, unverzüglich nach Königswart abzureisen — „um dort in Sicherheit zu bringen, was etwa noch zu sichern wäre“. — Metternich vertraut sichtlich

88) s. w. o.

89) s. w. o.

90) Anton H. Springer (1825—1891). Gebürtiger Prager, deutscher Historiker von tschechischer Abkunft. Schüler von Exner und Augustin Smetana. — Geschichte Österreichs seit dem Wiener Frieden (1863—1865). — Geschichte des Revolutionszeitalters 1789—1848 (1849). — Österreich nach der Revolution (1850).

dem geistlichen Gewande und der Ergebenheit des Erziehers seiner Kinder, sowie dem an Enthusiasmus grenzenden Verhältnis des Custoden zu seiner Königswarter Schloß-Sammlung. Nach achtundvierzigstündiger Eilfahrt war Prof. Rath mit 7 Kollis, Museumsgegenstände enthaltend, um 8 Uhr abends eingetroffen, an dem die erwartete Plünderung des Schlosses sicheren Vernehmen nach, hätte stattfinden sollen. Rath berichtet, er habe in Plan bei Marienbad unterwegs wirklich Bauernzusammenrottungen gesehen. Der geistliche Erzieher im Hause Metternich beschreibt die unzulänglichen Absperrmaßnahmen am Schloßgitter und veranlaßt im Benehmen mit dem Schloßinspektor Bieba, daß die wertvollsten Bestände der Sammlungen vermauert werden sollen. Dieser Zustand bleibt dann tatsächlich durch 1½ Jahre bestehen. Vielleicht klingt der weitere Bericht Prof. Rath's, er habe dann mit einem Teil der noch brauchbaren Waffen aus den weiterhin offen verbliebenen Sammlungen die Schloßdiener bewaffnet, ein wenig anekdotenhaft. Indes, vielleicht hat gerade die Anwesenheit des geistlichen Professors dem Kanzler einen Sturm der erregten Egerländer Bauern aus der Umgebung auf das Schloß erspart.

Es entbehrt nicht einiger Ironie, daß die erste freigewählte Gemeindevertretung der zweiten Metternich'schen Herrschaft in Böhmen in Plasy bei Pilsen, den im Exil weilenden Kanzler Metternich zu ihrem ersten Bürgermeister gewählt hat. Metternich ließ sich in seiner Abwesenheit von seinem Herrschaftsbeamten Anton Reichenbach vertreten⁹¹.

Im September 1849 wurde auf Rath's Veranlassung an die Öffnung des vermauerten Museumsfonds geschritten, um mit Betrübnis feststellen zu müssen, daß Vieles von Schimmel überzogen war, die Edelmetalle erblindet waren und die Zettel der Beschriftung unbrauchbar geworden waren. — Zwischendurch weilte Professor Rath vorübergehend im Exil seines Chefs in Brüssel. König Leopold hatte dem Exkanzler erlaubt mit den Seinen im „ruhigsten Land der Welt“ Aufenthalt zu nehmen. Zu den Seinen zählt Metternich im Oktober 1849 nächst der Gemahlin vier Kinder, den Abbé „der als Erzieher verpflichtet ist“, einen Arzt und mehrere Bediente⁹².

Bei der Neuaufstellung holte sich Professor Rath eine Lungenentzündung. Manche Klage vernehmen wir aus seinem Munde um diese Zeit über den Zustand der Bibliothek, deren Katalog der Metternich'sche Bibliothekar Heinrich Schiel⁹³ in den Jahren 1845—1853 in acht Bänden als Autoren- und Fachkatalog verfaßt hatte.

Nach beendeter Saison im Jahre 1850 begann Prof. Rath mit der Inventarisierung und Katalogisierung der Ethnographischen Sammlungen. Damals vermehrte Rath die Schloß-Sammlungen auf Königswart um eine umfangreiche Kollektion von Papiergeld. Sie scheint nach seinen Worten beim

91) Henry Vallonton, Metternich, s. w. o. Anm. 12.

92) Heinrich Schiele, *Catalogus bibliothecae Metternichianae*, digessit Henricus Schiele (1845—1853). Schloß Königswart (Kynžvart). Böhmen.

93) Bohumír Lifka, *Knihovny státních hradů a zámků*. Publikace Státní památkové péče. Praha 1954.

Publikum Anklang gefunden zu haben. Er selbst möchte damit zur Entwicklungsgeschichte des Geldes mit dieser „Monstrosität“ beigetragen haben. Prof. Rath ist sich der heterogenen Bestandteile der vom ersten Custos auf Königswart, dem ehemaligen Egerer Scharfrichter Karl Huß, überkommenen Kuriositäten-Sammlung bewußt, wenn er sich möglichst schonend über die Kataloge seiner Vorgänger nachstehend äußert:

„Ein Katalog in welchem das Waschbecken einer Welt-Celebrität (gemeint ist Napoleon) und der rostzerfressene Schlüssel eines unbekanntem Burgverlieses ihre Plätze finden, die prunkende Kriegstrophäe neben dem harmlosen Trinkgeräth eines friedlichen Egerländers, der reiche Erzeugnis-Wechsel der Gegenwart und des Lebens neben der eingesargten Mumienhieroglyphe aufgenommen werden sollten, mußte für seinen Anfang wie für sein Ende gleiche Verlegenheiten darbieten. Um mir indess wenigstens ein erreichbares Partialziel auszustecken las ich eines Tages alle im Museo vorfindlichen Antiken auf, und schaffte sie in meine Wohnung. Hier nun untersuchte, prüfte, besserte ich dies und beschrieb so gut es ohne der mir unzulänglichen Ratherholung, eben gehen konnte, und finden sich in meinen ausgesprochenen Ansichten Irrtümer, so sind sie wenigstens nicht mit Arroganz verfochtene oder durch Leichtsinn u. eitle Selbstüberschätzung erzeugte.“

Professor Rath war sich damit der Problematik vieler Bestandstücke der Königswarter Schloß-Sammlungen und ihres Rufes bewußt, und stellte daher ein System von fünf Sektionen auf, die dann in seinen umfangreichen Katalogen in Erscheinung treten sollten. Sie stellen das Lebenswerk des beflissenen Custoden Rath dar. Es sind die Sectionen der Antiken, die ethnographische, historische, technische Section, die Section der Seltenheiten. Hinzu kam gemäß seiner Einteilung ein Supplement für neue Acquisitionen. Er unterläßt nicht die Feststellung, daß die Exponate gemessen und gewogen wurden. Der Abfassung des Alphabetischen Katalogs von Seiten Prof. Raths war wieder einer seiner sehr häufigen Konflikte mit der Central-Kanzlei des Fürsten (30. Juni 1854) vorangegangen. Dieselbe beharrte entgegen den Ansichten des Professor Rath, der einen Realkatalog in Arbeit genommen hatte, auf der Vorlage eines Alphabetischen Katalogs.

Wir entnehmen dem Alphabetischen Katalog einige bezeichnende Exponate, die Raths Verlegenheit hervorgerufen haben mögen. Es sind Amulette des Lord Byron, Kostümgegenstände aus den Kinderjahren des Kronprinzen Don Carlos von Spanien, sowie aus der Garderobe des Kanzlers; ferner Asche aus dem Achilles-Tumulus bei Troja, neben einem byzantinischen Basrelief ein Paar weißer Kinderhosen, ein Billardball vom Congreß zu Münchengerätz, eine goldene Bonboniere mit dem Miniaturporträt der Königin Hortense, Folterwerkzeuge, Bronze-Lampen aus Pompeji neben Brotteigfigürchen; eine spanische Carlisten-Mütze neben Czibukköpfen, Daguerotypien neben Daumenschrauben, ein angeblich hussitischer Dreschflegel, Elefantenzähne, Frisierkamm einer Gräfin Metternich, ein ebensolcher aus dem Besitz der Kaiserin Maria Theresia, sowie deren Haarlocke, neben weiteren Locken von Kaiser Franz, Napoleon I., Wellington und der Agnes Sorel. Dann werden Geschenke, Gläser und Geweihe, Vasen, Lampen, Helle-

barden, Helme und Hufeisen aufgeführt. Neben Kunstschlereigenständen rangieren die Lorgnette des seligen Hofrats von Gentz, sowie des Fürsten Ypsilantis Gürtelmesser, Münzsammlungen, Mumien und Musikinstrumente, Ölgemälde neben Ordensdecorationen des Herzogs von Reichstadt samt seinem Spazierstock und weiteren solchen Exemplaren aus dem Besitz von Potentaten, Reliquien, ein Richtbeil und Richtschwerter, Siegelabdrücke, Tabatieren, Taschentücher und der Überrock des Herzogs von Wellington, Wachsbilder und schließlich das schon erwähnte Waschbecken Napoleons. Gar nichts Außergewöhnliches stellt diese museale und dem Geschmack des Publikums der westböhmisches Bäder entsprechende Sammlung dar, der wir wahllos die aus der Sammlung von Karl Huss übernommenen Stücke entnehmen können.

Professor Rath, unermüdlich im Planen, stellt indes für die nächsten Jahre seine weiteren Aufgaben im Dienste der Königswarter Schloß-Sammlungen gebührend in den Vordergrund. Es sind dies die Abfassung mehrerer Volumina an Katalogen und Inventaren: ein beschreibender Katalog der Kupferstiche, Radierungen und Lithographien, ein Katalog der ornithologischen Sammlungen, der Insecten und Petrefacten; er kündigt ferner die Umarbeitung der Mineraliensammlung und ihres Katalogs an, sowie die Neuordnung und Katalogisierung der orientalischen Münzsection. Für einen eventuellen späteren Zeitpunkt stellt der fleißige Custos noch die Anlage eines Synoptischen Münzkatalogs in Aussicht. Am Schlusse seines Elaborates angelangt, des dicht mit fleißiger Currentschrift umfassenden Heftes, das vom 24. März 1854 datiert ist, lobt Professor Paul Rath den ihm zugeheilten Museumsdiener Josef Wirth. Später fügt der gewissenhafte Custos, wohl nach irgendeiner Enttäuschung, dem Manuskript an dieser Stelle ein Fragezeichen bei und nennt sich selbst einen treu gehorsamsten Diener P. Paul Rath Ord. SPB.

Wir besitzen noch eine zweite, nicht minder umfassende Relation von der Hand des Professors Paul Rath über die nächsten Jahre seiner Tätigkeit mit dem umständlichen und an Hinweisen überreichen Titel:

„Fortsetzung der Notizen über die stufenweise Vornahme meiner Museums-Arbeiten und den daraus ersichtlichen Zeitverbrauch“ (Schlußbemerkungen d. V^{ten} Bandes meines Museumskatalogs. Königswart, den 15^{ten} März 1859).“

Die Relation beginnt mit einem Lamento über die Verständnislosigkeit der fürstlichen Zentralkanzlei, just zu jenem Zeitpunkt, als Rath um Beistellung eines Copisten nachgesucht hatte. — „Die erwähnte diesfällige Weisung liegt meiner Briefsammlung bei und bildet mit eines jener Schrift-Documente, die mir die schmerzliche Lehre gaben, und ich mich in meiner Stellung als Custos der hochfürstlichen Sammlungen, fortan auf ein Feld geschoben sehen sollte, dessen fleißigste Bearbeitung, weil so ganz außer allem Verständnisse und Sonder-Interesse der allmächtigen Central-Güter-Direction liegend, mir weder Unterstützung noch Anerkennung eintragen würde“ — schreibt Professor Rath leicht gereizt. Und um diese Anerkennung bangt und fleht er doch zu allermeist. Schon beklagt er sich, daß er für den angefertigten Alphabetischen Katalog, den er dem Fürsten im Jahre 1854 nach

Wien geschickt hatte, weder eine Empfangsbestätigung noch – „ein Wort der Beifallsäußerung“ erhalten habe. Ja, bei seinem Aufenthalt in Wien in den Wintermonaten des Jahres 1851 und 1852 hätte er die für den Fürsten geordnete Landkartensammlung auseinandergeworfen und in einem Seitengemach umherliegend vorgefunden. Der Katalog war nicht mehr vorfindlich. Ein 12 Jahre hindurch besoldeter Bibliothekar⁹⁴ hätte weitere 8 Jahre lang die Ordnung der Bibliothek nicht bewerkstelligen können. Er – Rath – sei von der Central-Güter-Direction grob und abschlägig beschieden worden, als er um ein größeres Quantum Papier zur Anfertigung von Envelopen für die Gravüren anlässlich ihrer Katalogisierung nachgesucht hatte. –

„Ich sage nichts, was ich nicht durch Autographa belegen kann“, schreibt Rath und berichtet, er habe selbst in Eger das Papier für 4291 Gravüren aus eigenen Mitteln gekauft. Indes sei ihm die geradezu superlative Anerkennung, die er dann dennoch von Seiten des Fürsten bekommen hätte ein genügender Lohn für seine Mühen, Entbehrungen und Kränkungen gewesen. Es scheint zu Metternichs Taktik gehört zu haben, den empfindlichen Kleriker nach einer Reihe von eingebildeten und tatsächlichen Kränkungen mit der ihm eigenen Grandezza wieder völlig entwaffnet zu haben. Wir werden im weiteren noch manche Zwiespältigkeit Metternichs aus dem Verhalten seinem bis zum Excess ergebenden Custos gegenüber herauslesen können. Vielleicht beruhten manche der gesellschaftlichen Erfolge des Kanzlers auf dieser im österreichischen Hofdienst nicht ganz unbekanntem Taktik. Güterdirektionen waren kleine Paschalike. Wer sich kraft seiner Zugehörigkeit zum engeren Familienclan der Herrschaft von den Oberbeamtenchargen und ihrem Familienkreis separierte – und Rath wird hier den Trennungsstrich messerscharf eingehalten haben – der befand sich, zumal in wirtschaftlichen Dingen, außerhalb eines liebevoll gehegten Versorgungs-Limes. Wie ärgerlich findet er es und für ihn erniedrigend, daß man ihm den Genuß von Deputaten während seines Aufenthaltes in Wien vorenthält. Er käme sich wie ein Tagelöhner vor. Ein anderer Ärger, den ihm die Central-Güter-Verwaltung zu bereiten wußte, ist mit seinem Gehaltstatut verbunden. Professor Rath erhielt 450 fl. Barbesoldung, dazu 150 Gulden Gehaltsaufbesserung. Als er – vermutlich beim Fürsten um eine neuerliche Erhöhung angesucht hatte, wird ihm mit der Rentamtskanzleien eigenen Logik die 150 fl. betragende Aufbesserungssumme als wirklicher Bestandteil des Bargehaltes angewiesen. In tiefer Resignation bekennt er, daß er sich die Ungunst der Beamenschaft zugezogen habe, weil er es für seine Dienstpflcht gehalten hätte, Übelstände in Königswart und verfehlte Maßnahmen zur Sprache zu bringen. Die Oberbeamten der Güterverwaltung wußten ihn dafür jahrelang empfindlich zu treffen, wenn nicht Metternich Grund gehabt hätte, seinen Custos dann und wann mit einer großzügigen Geste zu belohnen. Dann lebt der resignierte Schloßkaplan für eine Weile auf und bescheidet sich schon halb wieder versöhnt mit sprichwörtlichen Redensarten des österreichischen Beamtenjargons. Er hielte es mit dem ererbten Sprichwort eines „vielverkürzten

94) Heinrich Schiele, s. w. o. Anm. 92 und 93.

lieben Freundes“ in das er sich nach seinen Worten „wie in warmhaltende Falten einhülle“ und das laute:

„Wer zum Tornister geboren ist, bringe es nie zu einem Reisekoffer.“

Wer möchte angesichts solcher Resignation nicht an Raths Freund Adalbert Stifter denken?

Unter dem Jahresbericht für 1854 finden wir auch eine ausführliche Schilderung über Raths Beteiligung und Inanspruchnahme anlässlich der canonischen Visitation und Anwesenheit des Kardinals Schwarzenberg. In diese Zeit fällt ein Wunsch Metternichs, die Schaustellung aller Münzen des Kabinetts zu bewerkstelligen, sowie die Katalogisierung der Incunabeln vorzunehmen. Überflüssig danach zu forschen, mit welcher Eile und Vehemenz Professor Rath diesen Wünschen nachgekommen ist. Vermutlich hat er für die Erfüllung dieser Wünsche seines Herrn im Jahre 1855 die Zusicherung erhalten, im August zur Pariser Industrie-Ausstellung und im folgenden Winter nach Wien reisen zu dürfen. Professor Rath beeilt sich zu versichern, daß er noch im gleichen Jahre mit Hilfe des Gutssekretärs Thomas alle Münzen gewogen hätte, sowie auf Metternichs persönlichen Wunsch alle im Schloß aufgehängenen Bilder, sowie die Ausstellungsobjekte, einschließlich jener auf den Gängen und Stiegenräumen, katalogisiert und in Papiermaquetten eingezeichnet habe.

Doch schon ist wieder ein Stein des Anstoßes gegeben und Professor Rath beklagt sich wiederum bitter, wie man seine Arbeit nahezu ignoriere:

„... eben war ich mit der letzten Pièce des oberen Stockwerkes beschäftigt als mir Herr Graf Jozef Zichy⁹⁵ mit Lachen erzählte: soeben habe Papa abermals Bilder umhängen und in andere Zimmer tragen, Möbel umstellen und vertauschen lassen, und dadurch meine ganze Darstellung eine Lüge geworden.“

Gewiß gehört das alles zu den anderorts bekannten und geübten Scherzen der zeitweise unbeschäftigten Cavaliere auf sommerlichen Schlössern. Aber was uns bei allen Querelen diesen Professor Rath so sympathisch macht, ist die Energie, mit der er sein gutes Recht verfißt. Er will niemals auch nur um ein Zoll seine Arbeit, die er mit dem ganzen Pathos seiner Persönlichkeit zu seinem Lebensinhalt gemacht hat, zum Zeitvertreib sich langweilender Aristokraten herabgewürdigt sehen. Wieder hatte Metternich Wünsche geäußert. Er wünschte auf sogenanntem Abklatschpapier Abdrücke seiner wichtigsten Exponate zu besitzen. Die „Stela Metternich“ wird daraufhin auf steifem Karton reproduziert. Rezensionen von Instituten und Privaten, denen man solche zuschickt, treffen ein. Die Pariser Reise des Professors mußte bis zu Anfang November hinausgeschoben werden. Am 21. November kehrt er mit einer Fußverletzung nach Königswart zurück. Aber schon am 13. Dezember ist Rath wieder in Wien. Sein Wunsch geht in Erfüllung. Er darf im Auftrage Metternichs bei Direktor Auer Studien auf dem Gebiete der Photographie und Galvanoplastik betreiben. Im Staatsdruckerei-

95) Joseph Graf Zichy (* 1814). Schwiegersohn Metternichs. Verheiratet mit Melanie Metternich (1832–1919).

gebäude betreibt nun Professor Rath, unterstützt von den Faktoren Hackel und Pecher, fleißig und gewissenhaft wie in allem, seine Studien, besonders was die Kunst des Photographierens angeht. So wird er zu einem der ersten geschulten Liebhaber-Photographen, dem der Gedanke einer gründlichen Dokumentation der Exponate seiner ihm anvertrauten Sammlungen vorschwebt. Stolz verteilt er im fürstlichen Familienkreis und im Salon seines Herrn seine ersten Erzeugnisse auf diesem Gebiete. Auch die Maquette der Stela Metternich wird natürlich photographiert. Weitere Reproduktionen von Porträts und Büsten— natürlich zuförderst seines Herrn — werden angefordert. Der geschäftige Rath sieht sich für eine Zeitlang im Mittelpunkt eines Sonderinteresses seines Kreises. Er nennt die Zeit seine vergnügteste Manipulations-Tätigkeit. In seinem Bestreben nach korrekter Gründlichkeit wendet er die Nachtstunden zum Studium der Chemie auf. Der Kontakt mit dem Direktor der k. k. Hof- und Staatsdruckerei Alois Auer (1860 nobilitiert mit dem Prädikat Ritter von Welsbach), (1813—1869) war kein zufälliger. Auer hatte noch als Sprachlehrer in Linz eine von ihm verfaßte französische und italienische Sprachlehre Metternich gewidmet. Nach seiner Studienreise, die ihn nach den Ländern des europäischen Westens geführt hatte, wurde er 1841 Direktor der Hof- und Staatsdruckerei. Für die Rath'schen Arbeiten dürften die Erfahrungen, die Auer in seinem Buche „Die Entdeckung des Naturselfstdruckes“ (Wien 1856) veröffentlicht hatte, maßgebend gewesen sein.

In diese Zeit fällt ein anderer Lichtstrahl in seine trotz allem doch kleinen Verhältnisse. Es sei ihm — so schreibt er — damals allerhöchste Protection versichert worden, ja sogar die Expectanz auf einen Bischofssitz in Aussicht gestellt worden. Wir müssen unwillkürlich an Professor Rath's älteren Standesgenossen, den Grafen Kaspar Maria Sternberg denken, der im Getriebe seiner mannigfaltigen bahnbrecherischen Arbeiten in weitaus größeren Formen und Ausmaßen für das Museum, den ruhenden Pol seiner Wünsche, einen Bischofssitz, lange nicht aus den Augen verloren hatte. Wiederum muß Rath mit Bitterkeit und Resignation sein bisheriges Dasein überschauen, um zu der Charakteristik seines prekären Zustandes zu gelangen:

„Eine mühe- und verantwortungsvolle Zwitter-Existenz ohne lohnendes Ziel und Zweck, eine Doppelberufsstellung ohne Schutz und Förderungsbehelf für die darin zu lösenden Aufgaben, eine Gegenwart der Entbehrung und Isolierung voll der bittersten Erfahrungen aller Opfernützlichkeits gegenüber der gang und geben Demoralisation seiner Umwohnerschaft, mit einem Worte, ein Leben, ohne aller andere Freude — als der die in der Erzielung der angestrebten Arbeitsresultate selbst liegt, ohne anderen Lohn als den des befriedigenden Selbstbewußtsein, gethaner Pflicht.“

Das sind Quintessenzen des alternden Risach, Erfahrungen Baumgartners und Stifters, das ist der Kammerton aller Nörgeleien des ewig hintengesetzten Franz Grillparzer. Rath spricht von progressiver Verarmung und von der nagenden Sorge um die Familie seines Bruders, den er bisher unterstützen konnte. Vielleicht sind das Nachtgedanken des alternden Schloßkaplans, mehr Besorgnisse als tatsächliche Notstände. Er fährt aber in dem einmal

begonnenen Klagelied fort. Führe er doch ein Leben unausgesetzter Kränkungen. Befände er sich doch sozusagen auf der Gehaltstufe der Kammerdiener. Dabei vergegenwärtigt er sich, welche Vorteile ihm die im Vorigen angedeutete Karriere gebracht hätte. Er hätte bereits im Jahre 1848 eine Laufbahn einschlagen können, wollte jedoch damals die fürstliche Familie nicht verlassen. Und während wir noch nach weiteren Beweisen dieser geradezu erniedrigenden Misere begierig sind, ist alles wieder ganz anders. Wahrscheinlich war es wieder einer jener Gunstbeweise Metternichs seinem nörgelnden und doch so bevorzugten Museumsdirektor im geistlichen Gewande gegenüber. Vielleicht waren es die Umgangsformen, die dem einstigen Kanzler bei seinem Kontakt mit Professor Rath zur Verfügung gestanden. Da heißt es, als hätte es nie einen Schatten über diesem Dasein eines Königswarter Schloßkaplans mit so vielen Haupt- und Nebenpflichten gegeben:

„Die über alle Beschreibung hinausgehende Liebenswürdigkeit der persönlichen Tugenden meines greisen Fürsten und Herrn, seine Herablassung und milde Leutseligkeit für die Bedürfnisse des geringsten seiner Diener, wo sie ihm zur unverfälschten Anschauung gebracht werden, seine nie versagte volle Anerkennung für jede Art von Verdienstlichkeit, die ihm nicht nur durch den breiten Schatten eines sich dazwischen stellenden Selbstsüchtlings entrückt wird. Sein Blick, seine Sprache, sein Geist, alles zieht zur Bewunderung, Verehrung und gänzlichem Zueigengebung hin.“

Professor Rath erinnert sich bei dieser Gelegenheit an den für ihn unvergeßlichen Maitag des Jahres 1842, als er das erste Mal das Glück genossen, dem Fürsten gegenüberzustehen. Was sollen diese Superlative an Gemüts-erregung bedeuten? Degradiert sich hier Professor Rath zu einem Routinier im Umgang mit Fürstlichkeiten? Nach allem was wir von ihm und über seine Arbeit erfahren haben, dürften wir keinen Grund besitzen anzunehmen, daß dem so sei. Der Professor hatte der dritten Gemahlin Metternichs unverzüglich seine Meinung gesagt, als dazu Anlaß bestanden. Andere Menschen, die Metternich nahegestanden – wir denken an den Arzt und Begleiter des Fürsten, Dr. Friedrich Jäger von Jaxtthal, waren noch weiter gegangen. Der Direktor der Königswarter Schloß-Sammlungen verrät uns hier über die Entstehung und Betreuung der fürstlichen Sammlungen hinaus mehr als mancher ander Zeitgenosse es vermocht, über den Charakterzwiespalt seines Herrn. Das Metternich-Bild ist durch Presse, Literatur und Wiener Stadtgespräche einseitig geworden und auf seine sprichwörtlichen Schattenseiten reduziert worden. Niemand konnte von der relativ gesicherten gesellschaftlichen Basis seines geistlichen Standes Metternich besser beobachtet haben, als sein Schloßkaplan, der zugleich Direktor seiner Kunstsammlungen und Erzieher seiner Kinder gewesen, der intellektuelle Angehörige seines Haushaltes. Vielleicht liegt in dieser routinierten Beherrschung aller Register gelegentlicher Liebenswürdigkeit auch seinem gekränkten Hausgenossen gegenüber, ein gut Stück aller Metternich'schen Erfolge bei seinem Umgang mit Menschen. Es bleibt indes in Erinnerung zu bringen, daß sich die Metternich-Forschung mit dieser Aussage eines doch immerhin vertrauten Haus-

genossen des Fürsten über dessen Charakterbild bisher noch nicht auseinandergesetzt hat. Sein Biograph Henry Vallonton weiß von ihm zu berichten:

*„Nach einstimmigem Urteil aller die ihn gut gekannt haben, war Metternich ein liebenswürdiger und umgänglicher Kavalier. Marmont lobte seine Nachsicht mit einfachen Leuten, seinen heiteren und wohlwollenden Charakter. Er behandelte sein Personal in der Kanzlei und zu Hause gut; sein Kammerdiener Viktor diente ihm 46 Jahre und starb bei seinem Herrn . . .“*⁹⁶

Aber schon ist Professor Rath wieder bei seinen Sorgen, Mißerfolgen und schließlich doch so verdienten Aufmerksamkeiten in seinem Kreis angelangt. Im Mai 1857 waren Fürstlichkeiten, geistliche Würdenträger und das junge, eben vermählte Paar Richard Metternich in Königswart eingetroffen. Für Professor Rath bedeutete dies, mancherlei neuen Anforderungen zu genügen. Er leitete als maître de plaisir die Empfangsfeierlichkeiten. Er nennt das Ganze humorvoll „Arbeits-Allotria“:

*„Bald muß ich Festarrangeur, Dichter u. Zeichner, bald wieder Schiffsbauherr u. aktiver Zimmermann zugleich, zuletzt auch noch Schneider, Strickflechter, Decorateur u. Steuermann sein. Aber alle diese kindischen u. zwischenlaufenden ernsteren Aufgaben jener Tage wurden mit Freude übernommen und freudigst durchgeführt.“*⁹⁷

Er lechzt nach etwas Beifall und Anerkennung im Salon bei Whist und Lhombre, er begeistert sich an den Gesprächen nach Mitternacht im Kreise des Fürsten und nimmt gierig die retrospektiven Monologe des alternden Metternich in sich auf. Ein gelegentliches gesellschaftliches Mißgeschick soll sich für Professor Rath zum Guten wenden. Der preußische König Friedrich Wilhelm IV. (1779–1861) richtet während seines Königswarter Aufenthaltes

96) Henry Vallonton, Metternich, s. w. o. Anm. 12.

97) Es verlockt die Rath'schen Aufzeichnungen mit dem von der Familie Metternich autorisierten Vermerk in den Nachgelassenen Papieren der „Erinnerungen“ zu vergleichen:

„Richard und Pauline waren am 4. August in Königswart eingetroffen. Der hiesige Empfang des jungen Ehepaares war selbst von Seiten des Publicums — denn Königswart besitzt mehr als nöthig von einem solchen — sehr feierlich und herzlich. Eine Anzahl Marienbader Gäste schloß sich den hiesigen Bewohnern an. Nicht weit jenseits des Franzensberges war ein Triumphbogen mit wahrhaft classischen Inschriften errichtet, wo die Familie und die Neugierigen beider Bevölkerungsschichten die Ankömmlinge empfangen. Wir geleiteten sie zu Fuß über den Maiberg nach dem Schloß. Auf dem Teiche prangte eine beflaggte Barke, von der Erfindung des Professor Rath, die sich wirklich sehr hübsch ausnahm, so daß ein paar Dutzend Marienbader eine Zeichnung davon zu haben wünschten. Die Reisenden benützten dieselbe jedoch nicht zur Überfahrt, sondern machten den Weg mit uns zu Fuß. Abend war Feuerwerk. Alles ging auf's beste von Statten . . .“!! — Fürst Richard Metternich-Winneburg, Aus Metternich's nachgelassenen Papieren. III. Theil. In der Ruhezeit 1848–1859. Wien 1884. S.: 273 und 274.

beim Nachmittagscaffee an Professor Rath im Park die Frage nach dem Unterschied zwischen den 7 Brüdern und den 7 Schläfern. Eine etwas unsichere Gegenfrage des Professors, ob es sich um eine calendarische Frage handle, reißt den Monarchen zu einer Taktlosigkeit hin:

„Fürst, ich weiß schon wieder mehr als der Professor“, sagte der König zu Metternich. Rath ließ sich jedoch seinem Temperament getreu nicht beirren und überreichte noch am nächsten Morgen durch die kgl. Adjutanten eine umfassende Arbeit zum gefragten Gegenstand. Die Umgebung des Königs — vermutlich auf Metternichs Verwendung — ließ dem leicht gekränkten Professor mehrere schmeichelhafte Anerkennungen zukommen, die ihm noch später zum Vorteil gelangen sollten.

Wieder berichtet Professor Rath über seinen Zeitverbrauch, seine Mißerfolge im Umgang mit Chemikalien bei seinen galvanoplastischen Versuchen und vor allem beim Photographieren. Nach und nach soll er alle Anfangsschwierigkeiten dieser neuen Kunst kennenlernen. Bald ist es Lichtmangel, bald die Überlichtung bei Versuchen im Freien die ihm begreiflicher Weise zu schaffen machen. Er läßt auf eigene Rechnung einen in Marienbad anwesenden Porträtphotographen aus Leipzig gegen Kost und Wohnung nach Königswart kommen, um ihm die Geheimnisse der chemischen Prozeduren abzulernen. Es ergab sich, daß der besagte Photograph aus Leipzig ein ehemaliger Porzellanmaler gewesen, der von chemischen Reagenzen keine blasse Ahnung hatte, indes mit dem Tuschpinsel seinen Arbeiten nachgeholfen hatte. Professor Rath, ungeübt im Umgang mit Chemikalien, scheint des Guten zuviel getan zu haben. Ende November zieht er sich nach akuten Vergiftungserscheinungen eine langwierige Krankheit zu. Im folgenden Jahr lernt er einen katholischen Armenier, den Ekipbroker Sefferian aus Constantinopel kennen. Er war vom Metternich'schen Leibarzt Dr. Friedrich Jäger empfohlen worden und heiterte das Gemüt des einsamen Rekonvaleszenten in Königswart durch seine Gegenwart auf. Die Anwesenheit des preußischen Königs — es ist jener Monarch, der ihm im Vorjahr einige Peinlichkeiten in Königswart bereitet hatte — in Marienbad, soll für Rath eine erfreuliche Wendung bringen. So entschließt sich Professor Rath, Sefferian über Berlin und Hamburg nach Johannisberg am Rhein zu begleiten und in Berlin über Einladung des Königs von Preußen die großen Museen zu besichtigen. Ein großes Empfehlungsschreiben und eine goldene Tabatiere mit dem mündlich geäußerten Dank für Rath bedeuten die Einbegleitung einer neuen Zeit im Leben des Professors, die er die „genußreichsten und instruktivsten Wochen meines Lebens“ nennt. Ende Juni kam Professor Rath von seiner verspäteten Kavaliertour nach Königswart zurück, um den Katalog der Kupferstiche fortzusetzen. Wir kennen nun schon seine Vorliebe für minutiöse Berichterstattung über jeglichen Zeitverbrauch. Er verwendet — so berichtet er uns — eine Woche für priesterliche Exerzitien im nahen Stift Tepl, eine zweite um einem sterbenden Freund und Ordensmitbruder in Karlsbad Trost zu bringen. Im Herbst folgte er einer Einladung seines Schülers Richard Metternich und nimmt im November an der großen Hetzjagd teil. Wir dürfen vermuten, wohl doch nur an ihren gesellschaftlichen

Reunionen. Im März 1858 soll er zur Erholung nach Wien gehen. Wieder sehen wir Professor Rath bei seinen Freunden Hackel und Decher in der Hof- und Staatsdruckerei. Er geizt wirklich um jedes „Tröpfchen Zeit“. Nur Ostermontag entschließt er sich mit Professor E. Heeger, dem Entomologen⁹⁸, die Sammlungen von Schloß Laxenburg zu besichtigen.

Metternich wünscht auch im Rennwegpalais die Bequemlichkeit der am Rahmen signierten Bilder wie in Königswart zu besitzen. Professor Rath schafft es in den Nachtstunden. Am 23. April ist er wieder in Königswart um Neuerwerbungen aufzustellen und malt nebenbei einen unvollendeten Fächer für die Gräfin Melanie Zichy⁹⁹ zu Ende. Nun geht er an das Photographieren des Königswarter Parks. Wir besitzen mehr als 60 Aufnahmen von erstaunlich guter Qualität und damit ein frühes photographisches Oeuvre zum Thema eines der interessantesten Schloßparks in Böhmen. Ist es doch jener Park, den Goethe durchschritten und beachtet, Beethoven ist sich hier ergangen und Kaspar Sternberg war hier kein Fremder.

Professor Rath photographiert auf Wunsch Madonnenbilder, stellt auf galvanoplastischem Wege eine Reproduktion eines Marienbildes her, das der Fürst der Kirche zu Marienthal am Rhein geschenkt hat. Dazwischen immer wieder Klagen über Saumseligkeiten des Personals, den Eigensinn eines störrischen Beamten, der vor ihm – dem Professor – Exponate verschließt, während weitaus wichtigere Gegenstände jedermann zugänglich seien. Im Jahre 1857 trifft ihn die Kritik der Fürstin bei Tisch, die sich abfällig über die Kunst des Photographierens geäußert haben mag. Eine weibliche Angestellte, um sich bei ihrer Herrin in Gunst zu setzen, soll nach Professor Rath's Meinung dabei die Hand im Spiel gehabt haben. Der Inzident wird dem Fürsten vom Professor in aller Umständlichkeit dargestellt, um mit der Feststellung zu schließen:

„Ein Krötenphul dessen erste mir anwehende Ausdünstung mit Abscheu u. Betäubung zugeführt, dessen später wahrgenommene maßlose Tiefe u. Ausdehnung aber mich mit unsäglicher Trauer erfüllt hat.“

So spricht kein Günstling, der von seinem Herrn weiter Gunstbeweise erlangen will.

Es drängt sich die Frage auf, was den Direktor der Metternich'schen Schloß-Sammlungen zu einem relativ früheren Zeitpunkt in den Kreis der ernsthaften Liebhaber-Photographen geführt haben konnte. Er scheint, wie seine Themen verraten, sich bewußt gewesen zu sein, was für eine Rolle die Photographie schon sehr bald bei der Dokumentation von Denkmälern, Anlagen und Sammlungen spielen sollte. Wir wissen, daß der Erfinder des

98) Professor Ernst von Heeger (1783–1866), österreichischer Entomologe. Beschäftigte sich mit Mikroskopie und Fotografie. S.: Konstantin von Wurzbach, Biographisches Lexikon. Bd. VIII.

99) Melanie Gräfin Zichy, geborene Prinzessin Metternich (1832–1919). Begründerin der Katholischen Reichsfrauenorganisation Österreichs und des Werkes des hl. Philipp Neri zum Schutze der erwerbstätigen Jugend. Sie war an den Gründungsarbeiten der Christlichsozialen Partei in Österreich beteiligt.

ersten lichtstarken photographischen Objektivs (1841), das die rasche Entwicklung der Photographie ermöglichte und das von Friedrich Voigtländer in der Praxis ausgewertet wurde, der seit 1837 an der Wiener Universität wirkende Professor für höhere Mathematik Dr. phil. und Dipl.-Ing. Josef Petzval (1807—1891) gewesen ist¹⁰⁰.

Petzval war Mitarbeiter an den Haidinger'schen Naturwissenschaftlichen Abhandlungen. Aus einer Tafelrunde in einem Wiener Bierlokal in den Jahren 1842—1843, aus der 1845 die Gesellschaft „Die Freunde der Naturwissenschaften“ hervorgegangen war und deren Haupt Haidinger¹⁰¹ gewesen, gehörte neben Petzval eine Reihe von Persönlichkeiten an, die auf Professor Rath und Adalbert Stifter nicht ohne nachhaltigen Einfluß geblieben waren. Wir nennen aus dem engsten Kreis im Hause Metternich den schon bekannt-

100) Josef Petzval (Pecval) wurde am 6. Januar 1807 in Bela bei Kežmarok, damals Szeps genannt, geboren. Der ehrgeizige und begabte Ingenieur war von Abstammung Slowake und vermied nach damals mitunter geübtem Brauch ängstlich jegliche Angabe über seine Herkunft und Jugend in der Öffentlichkeit. Er wirkte zunächst als praktischer Ingenieur, war seit 1835 Professor für höhere Mathematik an der Universität in Budapest und seit 1837 bis 1877 in gleicher Eigenschaft in Wien. Er starb am 17. 9. 1891 in Wien. S. Konstantin von Wurzbach, Biographisches Lexikon. Bd. XXII. — Phil. Dr. J. P. Erményi, Dr. Josef Petzvals Leben und Verdienste. Halle an der Saale. 1903.

101) Es gehörten diese Kreis noch an: Heinrich Boné (1813—1893), Pädagoge. — Adam Freiherr von Burg (1797—1882). Mathematiker, Professor an der Technischen Hochschule in Wien. — Johann Freiherr von Ettinghausen (1796 bis 1878), Physiker und Mathematiker. Professor an der Universität und an der Ingenieursakademie in Wien. — Franz Exner (1802—1853), Philosoph. Schulreformer. Von 1831—1848 Professor an der Universität in Prag. — Prof. K. L. Haller (1768—1854).

Franz von Hauer (1822—1899). Direktor der Geologischen Reichsanstalt. — Ferdinand Hessler (1803—1865). Österreichischer Physiker, studierte in Prag und Wien. Professor am Johanneum in Graz und an der Universität in Prag. Enzyklopädist. Autor des Jahrbuches für Fabrikanten und Gewerbetreibende (Prag 1838—1839) und Redakteur der Enzyklopädischen Zeitschrift (1841 bis 1843). — Anton Hye, Freiherr von Glunek (1807—1894). Jurist, Universitätsprofessor, Justiz- und Unterrichtsminister (1867). Pressegesetz (1849). — Josef Hyrtl (1810—1894). Anatom. Universitätsprofessor in Prag und Wien. Hervorragender Vertreter der Wiener Anatomischen Schule. — Johann Josef von Prechtel (1778—1854). Physiker, Industrietechniker. Direktor der Navigations-Akademie in Triest (1809—1810) und des Polytechnischen Instituts in Wien. Mitbegründer der Akademie der Wissenschaften. — Franz Xaver Riepel (1790—1857). Techniker und Pionier der Lokomotiv-Eisenbahn. Professor am Polytechnischen Institut. Zuvor als Montanist in Witkowitz (Ostrava — Vítkovice) tätig. Pionier der Ferdinand-Nordbahn. — Karl Freiherr von Rokitsansky (1804—1878). Patholog. Universitätsprofessor in Wien. Präsident der Akademie der Wissenschaften und der Gesellschaft der Ärzte. — Emanuel Salomon Freiherr von Friedberg (Ps. Mirohorský) (1829—1908). Offizier und Maler. Schüler von Antonín Mánes. — Anton Schrötter von

ten Friedrich Simony, dann Stifters Gönner, Lehrer und Landsmann Andreas von Baumgartner, den ersten Präsidenten der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, dann Karl von Littrov. Von diesem Kreis ging unter lebhafter Anteilnahme Petzvals von Seiten des damaligen Bergrats und Direktors der Geologischen Reichsanstalt, Wilhelm von Haidinger, dem Mitglied einer westböhmisches Industriellenfamilie aus Elbogen (Loket) der Anstoß zur Gründung der Akademie der Wissenschaften aus¹⁰¹. Doch kehren wir zu den fleißigen Berichten des Professor Rath zurück. Da ist zwischendurch von einem Herbarium des Roten Meeres die Rede, das Rath im Sommer 1855 vom Ministerialrat von Laurin erhalten hatte. Endlich ist wieder eine Reise in Sicht, diesmal nach Dresden, um für den Fürsten Versteigerungskataloge einzusehen. Am 11. Dezember 1858 reist der Professor von Königswart ab. Er wird im Gesandtschaftshotel des Fürsten Wolkonsky erwartet und nimmt u. a. an einer Theaterressource teil. Die vier Wochen seines Aufenthaltes zählen zu den schönsten seines Lebens. Der fürstliche Hausarzt Dr. Walter behandelt ihn, wie Rath berichtet, mit Erfolg.

Der Bericht des Professors P. Paul Rath endet am 26^{ten} März 1859. Es ist das Todesjahr seines Herrn, des einstigen Kanzlers. Wir müssen bedauern, daß die Berichte keine Fortsetzung erfahren sollten. Richard Metternich wird vermutlich dem alternden Erzieher von einst und Museumsdirektor diese Verpflichtung abgenommen haben. Warum haben wir diese Relationen so eingehend verfolgen müssen? Sie interessieren uns, weil sie aus der Werkstätte eines Schloßmuseums des 19. Jahrhunderts kommen. Aber unser Interesse, geschärft am geistesgeschichtlichen Umland von Königswart, sagt uns mehr als sich hinter der Alltäglichkeit des fleißigen Custos verbirgt. Es ist jene nur in ihren Auswirkungen bisher hypothetisch angenommene Atmosphäre, die den „Nachsommer“ Adalbert Stifters in seinem Entstehungsprozeß förderlich gewesen ist. Nun liegt uns ein solcher Alltag im Hause Metternichs mit vielen Einzelheiten und Arabesken vor.

Professor Rath hat die Sammlungen in Königswart im Stil und Geschmack der Jahrhundertmitte installiert, bei dichtester Anordnung bunter Gruppierungen einzelner Disziplinen von Exponaten mit Betonung der Unikate, Monstrosa und Kuriosa. Er war dabei gewiß den Entstehungsgesetzen der Kunstkammern nachgegangen, wird auch von den Kunst- und Kuriositätenkammern der großen österreichischen Stifte beeindruckt geblieben sein und war sicher Anregungen aus dem Kreis der neuentstandenen Museen zugänglich. Seine Exaktheit will er besonders bei der Anlage von Systemen und Katalogen nachdrücklich betonen. Seinem Auftrag eines Kustoden und Direktors der Sammlungen von Königswart diente Professor Paul Rath mit gan-

Kristelli (1802 Olmütz — 1875 Wien). Chemiker und Mineralog. Universitätsprofessor in Graz und Wien, Generalsekretär der Akademie der Wissenschaften in Wien. Direktor des Hauptmünzamt. — Leopold Karl Schulz von Strassnitzky (Stranicky) (1803—1852). Mathematiker. Professor in Lemberg, Lemberg und am Polytechnikum in Wien. Im Jahre 1848 Abgeordneter zum Frankfurter Parlament.

zem Herzen. Sehr bald nach seinem Antritt in Böhmen hatte er, wie wir wissen, bei Metternich den Antrag gestellt, die Kupferstich- und Lithographien-Sammlung aus dem Wiener Palais nach Königswart zu überführen. In seinem zitierten Schreiben an die Fürstin betont er, daß er für die Katalogisierung der Sammlungen Nacharbeit leisten mußte, um seinen Aufgaben als Erzieher der Kinder gerecht werden zu können. Als er seinen Prälaten in Seitenstetten im Jahre 1845 schriftlich bat, sich weiterhin dieser seiner, wie er es nennt, Lebensaufgabe widmen zu dürfen, spricht ein schlichtes aber ganz eindeutig sympathisches Selbstbewußtsein angesichts geleisteter Arbeit aus seinen Worten, wenn er im Ton gewohnter monastischer Courtoisie fortfahrend die Königswarter Sammlungen kurz charakterisiert, nicht ohne die bemerkenswerte euphemistische Feststellung zu machen, daß sie „die Grundlagen eines ausgezeichneten Nationalmuseums“ bilden könnten.

Von eingeweihten Zeitgenossen liegt eine nicht uninteressante Äußerung über die Königswarter Sammlungen in der Person des bereits erwähnten Dichters Ludwig August Frankl vor. Frankl war in Fragen des Denkmalkultes und musealen Angelegenheiten recht bewandert. Hatte er doch beim Zustandekommen des Wiener Schillerdenkmals und des Beethovendenkmals in Heiligenstadt an führender Stelle gestanden. Schon während seiner Schulzeit am Piaristengymnasium im ostböhmischen Leitomisch¹⁰² hatte er eine Fußreise nach der mährischen Burg Pernstein unternommen, und nicht weniger beeindruckt schreibt er von der Ruine Koschumberg und dem gewaltigen panoramatischen Gemälde, das sich dem Beschauer beim Anblick der Felsenburg Kunětická Hora bei Pardubice darbietet. Frankl, der bald in den Hormayerkreis eingeführt werden sollte, hat sich dann aktiv und mit Erfolg für die Instandsetzung der Sammlungen auf Schloß Ambras in Tirol eingesetzt und war dem Dichter Ludwig Uhland während seines Wiener Aufenthaltes ein berufener Führer durch die historischen und Kunstdenkmäler Österreichs geworden. Unter dem Einfluß eines Besuches bei Richard und Pauline Metternich auf Schloß Königswart schrieb Frankl dann in seiner Studie „Fürst Metternich“:¹⁰³

„Ich war vor Jahren zu Gast beim Sohne des Fürsten Richard und seiner genialen Gattin Pauline auf Schloß Königswart geladen. Die kostbaren Schätze des daselbst befindlichen Museums fesselten mich stundenlang in ungemeiner Weise. Bei Tisch war die Rede davon; ich beklagte, daß die reichen Schätze weder durch Schrift noch künstlerische Illustrationen zu allgemeinen Kenntnis gebracht sind.“¹⁰⁴

Frankl interessierte sich u. a. für die Erinnerungen an Lord Byron, die in Königswart aufbewahrt wurden, sowie für die Tagebücher des Kanzlers, in die er durch Vermittlung „des geistlichen Herrn Rath“ Einblick nehmen konnte¹⁰⁵. Diese Einsichtnahme in die Metternich'schen Tagebücher stand im

102) Litomyšl, Stadt in Ostböhmen.

103) Ludwig August Frankl, Erinnerungen; s. w. o.

104) Ebendort.

105) Ebendort.

Zusammenhang mit Frankls Interesse an Materialien aller Art für eine geplante Darstellung der Zensur in Österreich¹⁰⁶.

Frankl wußte z. B., daß das Tagebuch Metternichs aus dem Jahre 1830, welches das bedeutungsvollste gewesen sein soll, abhanden gekommen war. Der Dichter vermutet ferner aus guter Kenntnis der Verhältnisse im Büro des allgewaltigen Polizeiministers Sedlnitzki, daß das Originalmanuskript der „Räuber“ von Friedrich Schiller, ebenfalls unter den Beständen der Königswarter Sammlungen gewesen sei. Ursprünglich hätte es der Wiener Hofopernsängerin Henriette von Treffz¹⁰⁷, einer Urenkelin jener Mannheimer Buchhändlerstochter Margarete Schwan, gehört, die Schiller geliebt hatte. Die Besitzerin hätte es dem Grafen Sedlnitzki geliehen, der vorgab, es im Salon Metternich zu zeigen. Trotz wiederholter Bitten, hätte sie es nicht mehr zurückerhalten. Wir können den Zeitpunkt des Besuches von Ludwig August Frankl auf Schloß Königswart an Hand eines Briefes datieren, den der Dichter am 24. Juli 1879 an Professor Paul Rath gerichtet hat und in welchem er seine und seiner Gattin Ankunft in Königswart ankündigt¹⁰⁸.

„Wehrtester Herr Professor!

Sie werden sich wohl gewundert haben daß meine Frau bis jetzt noch nicht der liebenswürdigen Aufforderung der Fürstin nachgekommen. Die Erklärung dafür ist bald gefunden und sind eben weibliche Zustände die daran Schuld tragen. Seit ein paar Tagen aber fühlt sich meine Frau besser und so gedenken wir dann wann es nur halbwegs das Wetter gestattet nach Königswart Sonntag morgen vier Uhr zu fahren. Jedenfalls fahren wir bei Ihnen vor und erbitte ich u. meiner Frau die Ehre der Fürstin durch Sie werther Herrn Professor vorgestellt zu werden. Montags abend findet hier ein Künstlerabend Alt-Wien zu Gunsten des Milit. Cur. Hauses statt. Der bewußte Türkenschädel dattiert von dem bei Ranjero-Selo am 13/7 1876 stattgehabten Ueberfalls von 130 Türken durch aufständische Herzegoviner.

Mit Gruß auf baldiges Wiedersehen

ergebenster Diener

Frankl

IV.

Im Juni 1865 hat Adalbert Stifter in Begleitung von Amalie seinem Jugendfreund Paul Rath von Karlsbad kommend unterwegs nach Prag, einen mehrtägigen Besuch auf Schloß Königswart abgestattet. Der Besuch dauerte

106) Ebdort.

107) Henriette Treffz (1826–1878). Hof- und Opersängerin, Enkelin von Margarethe Schwan, einer Mannheimer Buchhändlerstochter, die von Friedrich Schiller geliebt und in dem „Gedicht an Laura“ besungen wurde. Henriette Treffz verehelicht sich im Jahre 1862 mit Johann Strauß. — S.: Konstantin von Wurzbach, Biographisches Lexikon. Bd. XXXXVII.

108) Staatsarchiv. Arbeitsstelle in Klatovy (Klattau). ČSSR. Westböhmen.

vom 10. bis 13. Juni¹⁰⁹. Unter dem 11^{ten} Juni 1865 finden wir im „Einschreibebuch für die das Fürstlich von Metternich'sche Münz- und Mineralien-Cabinet zu Königswart besuchenden Fremden“ die Unterschriften:

„Adalbert Stifter aus Linz“

„Amalie Stifter aus Linz“¹¹⁰.

Dem Besuch des Ehepaares Stifter bei Professor Paul Rath in Königswart war bereits schon im Vorigen erwähnter Briefwechsel der beiden Freunde vorangegangen.

Stifter hat während seines Aufenthaltes in Königswart als Gast von Professor Paul Rath mehrere Briefe geschrieben. Der beachtenswerteste ist jener vom 12. Juni 1865 an Gustav Heckenast mit einer interessanten Charakteristik seines Freundes Rath und dessen Königswarter Milieu:

„Jetzt eine Bitte: Sende doch sogleich ein Exemplar meiner Schriften an Professor und Director des Museums in Königswart, Herrn Paul Rath, und stelle es auf meine Rechnung; ich möchte diesem ausgezeichneten geist- und gemüthvollen Manne, der mein Jugendfreund von den ersten Studienjahren her ist, und bei dem ich jetzt verweile, eine kleine Freude machen. In die ernstesten Studien besonders aber in die Ordnung der reichhaltigen höchst merkwürdigen bisher sehr vernachlässigten Sammlungen dieses Schlosses vertieft, hat dieser Geist in letzter Zeit weniger sich um Dichtungswerke bekümmert, als er gesollt hätte, und als ihm noth gewesen wäre. Er soll wieder mit den schlichten Werken seines Freundes beginnen und durch sie vielleicht zu höherem gelockt werden.“

Der Freundschaftsbund Stifter-Rath ist neu besiegelt, jedoch zu einer neuen Begegnung oder nur zu einem abermaligen Briefwechsel ist es, wie wir bereits wissen, nicht mehr gekommen.

Adalbert Stifter fand bei seinem Besuch Schloß Königswart in jener baulichen Gestalt vor, die es in den Jahren 1833–1839 anlässlich des Umbaus seines barocken Äußeren durch den österreichischen Architekten italienischer Abkunft, Pietro Nobile, den Baumeister des Prager Altstädter-Rathauses von 1841¹¹¹, des Wiener äußeren Burgtores, des Reduttengebäudes in Graz, einiger maritimer Bauten in Triest, sowie der Villa Metternich in Johannisberg am Rhein, erhalten hatte. Schloß Königswart ist bis auf den heutigen Tag baulich so gut wie unverändert geblieben: eine klassizistische Villa im anmutigen Naturpark der Quellenlandschaft zwischen Marienbad und dem Kaiserwald (Slavkovský les) gelegen. Wir beurteilen heute die bauliche Gestalt, die Nobile dem Schloß Königswart gegeben, als einen Kompromiß

109) Hugo Rokyta, Adalbert Stifter und Prag. Linz, 1966.

110) Die freundschaftliche und familiäre Atmosphäre des Besuches auf Schloß Königswart gebot sichtlich bei Adalbert Stifter die Hinweglassung des sonst doch so gerne geführten Schulratstitels.

111) Im Mai d. J. 1945 bei den letzten Kampfhandlungen des zweiten Weltkrieges in Prag zerstört und ausgebrannt. Dabei wurde ein großer Bestandteil des Archivs der Hauptstadt Prag vernichtet, darunter Briefe Adalbert Stifters an den Magistrat der Stadt.

zwischen dem Architekten und seinem Bauherrn — ein Motiv, dem wir bei den verschiedenen baulichen Vorhaben und Gesprächen über solche im „Rosenhaus“ und am „Sternenhof“ bei Stifter im „Nachsommer“ immer wieder begegnen. — Durch die Verlängerung des Längsflügels am einstigen barocken Rumpf der Schloßarchitektur entstand ein geräumiger Ehrenhof. Vier Eckpavillons überragen den Schloßbau, in dessen Mitte sich als optische Dominante eine Fontäne, wohl nach dem Vorbild und den Maßen von römischen und venezianischen Palastbrunnen, erhebt. Auch im „Sternenhof“ plätschert ein Brunnen, der in dem nachdenklichen Satz erwähnt wird: *„Auch war es mir zuweilen, als vernähme ich das Rauschen des Hofbrunnens.“*

Schloß Königswart war seit Metternichs Tagen bis in unsere Zeit nach dem zweiten Weltkrieg über und über mit Rosen bewachsen¹¹². Das Gitter, welches den Ehrenhof des Schlosses Königswart abschließt, ist von verblüffender Ähnlichkeit mit jenem so eindringlich in der Vorstudie zum „Nachsommer“ im „Alten Hofmeister“ (sic!) beschrieben. Noch heute steht es so unverändert in Königswart¹¹².

War das einstige barocke Schloß Königswart der Schauplatz von Gesprächen seines Besitzers, der es als Dreizehnjähriger erstmals betreten hatte, mit Goethe, Sternberg und Beethoven gewesen, sollte der Neubau, eingebettet in den natürlichen Rahmen der westböhmisches Parklandschaft, dem Wunsch seines Bauherrn gemäß zum Aufbewahrungsort seiner reichen Sammlungen werden. Auch im „Rosenhaus“ stehen im Mittelpunkt langer Vorbereitungen und Erwägungen die Fragen der Aufbewahrung von Sammlungen ihrer Besitzer, die Genesis und Geschichte ihrer Entstehung, die eingehende und liebevolle Beschreibung ihrer Erwerbung, Ergänzung und des allmählichen Zuwachses einzelner besonders seltener Stücke, sowie schließlich ihre endgültige Ausstellung zur Freude und Zufriedenheit ihrer Eigentümer und deren Gäste. Sowohl im „Rosenhaus“ wie im „Sternenhof“ stehen im Vordergrund des Kultes der Schönheit und Vergangenheit südländische Plastiken. Weiße Marmorplastiken geben dem Salon von Schloß Königswart noch heute ihre besondere Note¹¹³. Wir besitzen Reproduktionen über deren ursprüngliche Aufstellung im Metternich'schen Rennwegpalais, sowie über die späteren Abgüsse, Nachbildungen und Rekonstruktionen von Kunstwerken eine nicht unwichtige Rolle. Auch Metternich hatte eine Nachbildung des einen Meter hohen Obelisken von Heliopolis besessen,

112) Die Rosen wurden anlässlich der Restaurierungsarbeiten am Schloß zu Ende der Vierzigerjahre dieses Jahrhunderts im Interesse des Bauwerkes bei der Bekämpfung des Grundwassers beseitigt. Mitteilungen des Architekten am Denkmalinstitut in Prag Ing. Břetislav Štorm an den Verfasser.

113) Zur Symbolik der grünen Park- und Eisengitter bei Adalbert Stifter. S.: Hugo Rokyta, Adalbert Stifter und Prag. Linz, 1966: *„Auch das schöne Haus des Kaufherrn Emerich Waldon (vielleicht ein lautähnliches Kryptogramm für Karl Egon Ebert) in der „Mappe“, besitzt ein grünes Eisengitter. Wir kennen die Lokalität, die Villa KEILOVKA in Prag-Smíchov, die dazu Modell gestanden.“*

die er, wie bekannt, Alexander von Humboldt zum Geschenk gemacht hat. Wenn wir nun die Dauer von Stifters Umgang im Wiener Palais sowie den Grad des vertrauten Verkehrs mit Pater Paul Rath in dieser Zeit in Erwägung ziehen, muß unbestritten bleiben, daß Stifter über den Fond der Wiener Metternich'schen Kunstsammlungen aus eigener Anschauung und über jene von Königswart ohne Zweifel aus bildlichen Darstellungen und Mitteilungen hinlänglich informiert war, um die Requisiten für die anonymisierte Landschaft und „literarische Architektur“ seiner Schlösser und Interieurs im „Nachsommer“ denselben entnehmen zu können und zwar lange bevor er Königswart selbst betreten hatte. Hinzu kommen auch ganz bestimmt Episoden und Liebhabereien des Fürsten. Man hat bei der Deutung der Gestalt des Eustach und der Werkstätten zur Restaurierung von Kunstdenkmalern im „Nachsommer“ im Risach'schen Schloß vermutlich nur an Johann und Joseph Rint gedacht – die Restauratoren des Kefermarker Altars unter Stifters Oberaufsicht und die Autoren der sakralen Innenarchitektur in der Lamberg'schen Friedhofskapelle des hl. Erasmus in Nezamyslice bei Sušice (Schüttenhofen) in Böhmen, und die Anteilnahme Metternichs an der Niederlassung der Familie und späteren Firma Thonet in Wien und Mähren übersehen¹¹⁴. Der Kanzler hatte den Erfinder und Begründer der Bugholzmöbel, Michael Thonet aus Boppard am Rhein, gelegentlich einer Ausstellung in Koblenz im Jahre 1841 kennengelernt und wurde auf dessen zur Schau gestellten Erzeugnissen aufmerksam gemacht. Er ließ sich vom Erfinder, den er zu sich auf Schloß Johannisberg kommen ließ, ausführlich das Wesen dieser bahnbrechenden Erfindung auf dem Gebiete der Kunstmöbel, die für die nächsten hundert Jahre so charakteristisch für das gesellschaftliche Interieur sein und bleiben sollten, erläutern. Metternich ließ Michael Thonet im Jahre 1842 nach Wien kommen, ließ sich verschiedene Erzeugnisse ins Palais kommen und propagierte die Thonet'schen Erzeugnisse auch bei Hofe. Durch Metternichs Vermittlung und Verwendung wurde am 16. Juli 1842 Michael Thonet von der k. k. Allgemeinen Hofkammer ein Privilegium erteilt – „jede, auch selbst die sprödeste Gattung Holz auf chemisch-mechanischem Wege in beliebige Formen und Schweifungen zu biegen“.

Wir entnehmen einem Brief von Michael Thonet vom 15. Mai 1842 an seine noch in Boppard verbliebene Familie eine Szene, die ein frühes Vorbild für die Restaurierungswerkstätten im Schloß des Freiherrn von Risach gewesen sein konnten. Michael Thonet berichtet den Seinen:

... wie sehr sich der Fürst meiner annimmt, will ich hier kurz anführen. Ich bin am 7. d. (Mai 1842) abends in Wien angekommen. Am anderen Tage

114) Hermann Heller, Von der kleinen Tischlerwerkstätte zum Weltindustriehaus. Michael Thonet der Erfinder und Begründer der Bugholzmöbel-Industrie. Lebens- und Charakterbild. Für Volk und Jugend. Brünn (ohne Jahreszahl). — Michael Thonet. Ein Gedenkblatt aus Anlaß der hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages 2. Juli 1896. Von seinen Söhnen und Enkeln. Wien 1896.

wurden unsere Sachen in das Palais des Fürsten gebracht. Dasselbst erhielt ich ein schönes, großes Zimmer zum Auspacken und Reparieren unserer Möbel, die nachher der Fürst befahl sofort auf sein Zimmer zu bringen. Es machte dem Fürsten eine außerordentliche Freude, er sprach in meiner und mehrerer Hofbeamter Gegenwart mit solcher Begeisterung von unseren Sachen, daß er fasst niemand zu Wort kommen ließ, er schaukelte sich auf dem Sessel hin und her, nahm ein Stöckchen, welches er auf dem Johannisberg von mir erhielt, schilderte dessen Stärke, verbunden mit solcher Dünne. Er weiß die Bearbeitung so auszulegen, als ob er bei uns gearbeitet hätte, besonders in Erklärung der Vorzüge der Räder. Wegen allzuhäufiger Arbeiten gab er dem Baron Hügel¹¹⁵ Auftrag, meine Sachen zu leiten und mir bei Vorkommenden behilflich zu sein. Der kaiserliche Hofmarschall wurde sofort angewiesen, die Möbel ins kaiserliche Palais zu besorgen, um sie dem Kaiser vorzustellen. Gestern morgen zeigte mit Baron von Hügel an,, daß ihm der Fürst aufgetragen habe, mir zu sagen, dem Kaiser hätten die Sachen ausnehmend gut gefallen und Er hege den Wunsch, einiges davon zu behalten.“

Von 1843 bis 1846 wurde in der Werkstätte der Familie Michael Thonet unter dem Namen der mit ihr assoziierten Parkettenfabrikfirma Karl Leistler für das Wiener Palais Liechtenstein gearbeitet.

„Es wurden dort während dieser Zeit sämtliche feinen Parketten für dieses Palais angefertigt. Hierzu wurden die Verzierungen aus den verschiedensten in- und ausländischen Hölzern gebogen, in Verbindung mit anderen Hölzern zu Blöcken zusammengesetzt und zu Furnieren geschnitten, welche dann auf in der Leistler'schen Fabrik erzeugten Blindtafeln aufgeleimt wurden. Außer diesen Parketten mit gebogenen Figuren wurden in ebenderselben Weise auch viele Parketten mit geradlinigen Zeichnungen aus Hölzern der verschiedensten Arten, sowie hauchfeine Parketten mit Laubsägeeinlagen verfertigt, ferner wurden viele Sessel aus gebogenem Holze gemacht, welche teilweise mit Bildhauerarbeiten verziert waren; schließlich wurden allerlei Holzteile nach den verschiedensten Formen gebogen, welche zu Verzierungen für allerlei Möbelstücke verwendet werden.“¹¹⁶

Es wird im übrigen heute kaum mehr ernsthaft bestritten, daß die anonymisierte Kulisse der Metternich'schen Villen und Sammlungen mit ihren Plastiken und Abgüssen, die Lokalitäten und Interieurs des „Nachsommer“ nachhaltig beeinflusst haben und wir daher manche Vorbilder dazu auf Metternich'schen Besitzungen zu suchen haben, — gewiß mit manchen Einschränkungen, wie etwa die Erwähnung von neugotischem Mobiliar, das auf Schloß Rosenberg an der Moldau, der einstigen Wirkungsstätte der beiden Bildschnitzer Johann und Josef Rint zu finden ist¹¹⁷. Stifter kannte diese

115) Baron Karl von Hügel (1795—1870), Forschungsreisender („Garten-Hügel“). Präsident der Gartenbau-Gesellschaft in Wien (1837—1848).

116) Hermann Heller; s. w. o., Anm. 114.

117) Hugo Rokyta, Ein Beitrag zur Biographie von Johann und Josef Rint. VASILO 1960. S.: 135—137.

Burg seiner engsten Heimat gut. Vater und Sohn Rint standen hier und auf Schloß Grätzen bis 1848 im Dienste des Grafen Buquoy und die Interieurs von Schloß Rosenberg sind ein echtes Vorbild der Schauräume im „Nachsommer“. In der idealisierten Morgenlandschaft der ersten Begegnung von Heinrich und Natalie werden wir die Schloßarchitektur und Parklandschaft von Königswart abermals unschwer wiedererkennen. Eine weitere Quelle für das Requisitarium im „Nachsommer“ ist das Album „Ansichten aus der Villa Metternich in Wien“, Ihrer Durchlaucht der Frau Melanie Fürstin von Metternich untertänigst zugeeignet von dem Herausgeber Johann Höfelich. Es handelt sich um 7 lithographierte Blätter mit Umschlag nach Zeichnungen von Eduard Gurk, lithographiert von Edinger und gedruckt beim Herausgeber Johann Höfelich. Von Interesse für die Interieurs des „Nachsommer“ ist die Galerie mit den weißen Statuen, das Museum, in dem wir die später ausgestellten Gruppen erkennen, die zu Stiftern und Raths Hofmeisterzeit im Wiener Rennwegpalais ihren Platz hatten und endlich auch das kleine Gartenhaus. Im Verein mit Paul Rath'schen Photographien mußten sie Adalbert Stifter die Welt der Schloß-Sammlungen und jene ihres Betreuers erschließen.

Dies besagt keinesfalls, daß die landschaftliche Zuordnung der Schlösser im „Nachsommer“ – wie von der österreichischen Stifterforschung immer wieder mit Recht betont wird – zum Kremstal und anderen Landschaften Oberösterreichs – bestritten werden soll. Forschung und Interpretation im Bereich des zeitgenössischen Umlandes des „Nachsommer“ betonen Stifterns Hinwendung zur gesellschaftlichen Utopie. Der „Nachsommer“ ist ohne Zweifel die große bürgerliche, irenäische und visionäre Utopie des 19. Jahrhunderts. Zwar sind Risach und die Fürstin den Kreisen des Hofadels entnommen, ihre Interessen und Motive indes stehen mit dem Weltbild des gemäßigt progressiven Bürgerraums in kommunizierendem Verhältnis. Risach sagt von sich:

„Was die Bürgerlichkeit anlangt, so gehöre ich zu diesem Stande.“

Neben den Salon der adeligen Dame von Welt und der Gönnerin von Talenten trat wetteifernd der bürgerliche Salon weiblicher Schöngelster, arrivierter Bankiersgattinnen ja sogar die Abendgesellschaft des bürgerlichen Mittelstandes aus Beamten- und Künstlerkreisen:

„Nun ward es nicht mehr die Aristokratie, sondern der Mittelstand, der die Gesellschaft prägte und den Geschmack beeinflusste. Das bürgerliche Zeitalter war angebrochen.“ (Biedermeierromanze)

Und eines der erklärten Vorbilder des Mathilden-Porträts, die Fürstin „Nanni“ Schwarzenberg, die Witwe des Marshalls¹¹⁸ und Mutter des „letzten Landsknechts“ des mit Stifter befreundeten Friedrich Schwarzenberg¹¹⁹

118) Hugo Rokyta, Ein unveröffentlichter Brief Adalbert Stifterns an Maria Anna Schwarzenberg. VASILO. 1960. S.: 35–38.

119) Hugo Rokyta, Friedrich Schwarzenberg und Emilie Binzer: „Der letzte Landsknecht“ und „Die Comtesse“. Ein Beitrag zum literarischen Empire auf böhmischen Schlössern. VASILO. 1959. S.: 55–56.

hat auf ihrer böhmischen Besitzung Orlick J. J. Rousseau ein Denkmal setzen lassen. Andreas Baumgartner¹²⁰, der Lehrer, Freund und Landsmann Stifters, hat wie Kübeck einen ähnlichen Aufstieg wie Risach im Roman genommen. Wissenschaftler, Künstler, Naturforscher und ihre Zuhörer im „Nachsommer“ sind Kinder eines Zeitalters, dessen Repräsentanz in den kulturellen Bereichen nicht mehr die alte ständische gelehrte Gesellschaft sein soll, sondern die neue Akademie der Wissenschaften. Nachsommersmenschen nach dem Zuschnitt des alten Risach waren Baumgartner, Stadion¹²¹, Kübeck, Haydinger und Simony ebenso wie Franz Anton und Hanuš Kolowrat-Krakowský¹²², Friedrich Sylva-Taroucca¹²³, Arneth Purkyně, Rokytanski, Josef Chmel, Vinzenz Weintridt, Josef Helfert d. Ä., Josef Hlávka und August Rokert-Rokyta, der langjährige Compagnon von Josef Hormayr. Neben diesem bildungs-geschichtlichen Motiv, das seinen Ursprung in Stifters Zugehörigkeit zur „Pädagogischen Provinz“ besitzt, spielt wohl auch noch eine philanthropische Utopie ihre besondere Rolle. Auf diese Eigenart Stifterscher Denkweise hat das monastische Ideal von Kremsmünster hinreichend eingewirkt. Herder und Feuchtersleben bedeuten daneben die Komponenten des klassischen und romantischen Humanismus. Nicht vergessen darf indes der sicherlich von Johann Rint in das Weltbild Stifters getragene Zug des ausklingenden barocken Philantropismus werden, dessen Zeuge der Bildschnitzer und Konservator im Hospital des ostböhmischen Kukus (Kuks) des Grafen Karl Anton Sporck¹²⁴ gewesen. Adalbert Stifter hat in Oberösterreich selbst großzügige Organisationen kluustraler Philantropien vor-

-
- 120) Andreas Freiherr von Baumgartner (1793 Friedberg [Frymburk] in Böhmen—1865 Wien). Physiker, Universitätsprofessor in Olmütz und Wien. Herausgeber der Zeitschrift für Physik und verwandte Wissenschaften. Minister, Präsident der Akademie der Wissenschaften in Wien. Als Minister erster Ressortchef der Centralkommission zur Erhaltung der historischen Baudenkmale (1850). Landsmann und Gönner Adalbert Stifters.
- 121) Franz Graf Stadion von Warthausen (1806—1853). Liberaler österreichischer Politiker. Innen- und Unterrichtsminister in den Jahren 1848 und 1849. Vertreter einer konstitutionellen Politik.
- 122) Hugo Rokyta, *Dům v rúžích. Zprávy památkové péče*. Praha 1956/XVI. — Derselbe, *Das „Rosenhaus-Motiv“* bei Božena Němcová. VASILO 1959.
- 123) Friedrich (Bedřich) Graf Sylva-Taroucca (1816—1881). Mährischer Aristokrat, patriotisch gesinnter Priester, Philantrop, Kunst- und Altertumswissenschaftler. Zeitweilig Feldkaplan während des Italienischen Feldzuges im Jahre 1859. Abgeordneter zum Mährischen Landtag im Jahre 1848 und Vertreter der tschechischen Fraktion. Vertrat als solcher die Forderung nach einer organischen Zusammenfassung der Länder der St. Wenzelskrone zu einer gemeinsamen staatspolitischen Einheit innerhalb eines föderativen Staatenbundes. Kanoniker des Kollegiatskapitels am Vyšehrad. Freund und Gönner des tschechischen Malers Josef Mánes.
- 124) Franz Anton Graf Sporck (1662—1738). Böhmischer Aristokrat von westphälischer Abstammung. Spätbarocker Philantrop, Begründer des Hospitals zu Kukus (Kukus) am Oberlauf der Elbe in Böhmen. Anhänger Pascals, Freimaurer und Vertreter der Frühaufklärung in Böhmen.

gefunden. Bürgerspitäler und milde Stiftungen haben ihren Platz in der Kulturtopographie seiner Wahlheimat behalten.

Vergessen wir nicht, daß die Menschen, die in Königswart und im Rennwegpalais des Kanzlers verkehrten, Zeugen beachtenswerter Gespräche innerhalb einer neuen intellektuellen Schicht gewesen sind, die aus den Reihen der Beamtschaft und der bürgerlichen Stände hervorgegangen waren, wie etwa der Arzt Dr. Friedrich Jäger, der Naturwissenschaftler Friedrich Simony und Baron Hügel¹²⁵. In den Wechselgesprächen der Mitbegründer der neuen wissenschaftlichen Institutionen dieser Dezenien, der neuen Akademie der Wissenschaften, der Geologischen Reichsanstalt, der Zentralkommission für die Erhaltung der Baudenkmale, neuer wissenschaftlicher Institute, Vereine und Industrieunternehmen, zeichnet sich der Verlauf eines geschichtlich bedingten Emanzipationsprozesses von der alten ständischen Ordnung zum Beamtenstaat ab. Suchen wir bei Stifter nach einer allgemeingültigen metaphorischen Umschreibung dieser neuen bildungsbeflissenen Schicht mit hoher sprachlicher und stilistischer Kultur, dann finden wir sie in jenem sprachgewaltigen Kapitel des „Nachsommer“, in der von Wärme und persönlicher Anteilnahme durchdrungenen Schilderung des Abends im Burgtheater.

Wer wie Adalbert Stifter so eindeutig und kompromißlos das Schattendasein des Kanzlers in seiner von Kunstwerken und Sammlungen umstellten Enklave beim rechten Namen zu nennen gewußt hat, der ist wohl frei von Verdacht, in seinem Risach-Porträt etwa den resignierten Metternich rehabilitiert zu haben, den Charles Sealsfield den verhaßtesten Menschen des Universums, den Viktor Bibl den „Wagenlenker Europas“ genannt hat, der vom Zeremonienmeister einer westfälischen Reichsgrafenbank zum führenden Staatsmann seiner Zeit avancierte. Hugo von Hofmannsthal sagt dazu treffend:

„Ganz fern liegt es einem Manne wie Stifter, solche Tatsachen und Bezüge (gemeint ist das Profil des Freiherrn von Risach) aufs Vage hin zu bauen. Gestalten wie dieser Freiherr von Risach sind in der inneren österreichischen Geschichte nicht selten. Die Namen Sonnenfels unter Maria Theresia und des Freiherrn von Kübeck unter Kaiser Franz seien hier als Beispiel angeführt; es könnten mehrere genannt werden.“

Viele Interpreten des „Nachsommer“ haben eingehend über die Frage der Herkunft seiner Menschen und Lokalitäten berichtet. Wir besitzen bereits zahlreiche Hinweise und erläuternde Kommentare dazu. Biographische Miscellen und Korrespondenzen erhellen noch immer verlockende Zusammenhänge. Man bedenke, in einem so freudig und emsig Briefe schreibenden Säkulum. Alle hier bisher herangezogenen Urteile stimmen darin überein, daß wir es bei Risach, bei Heinrich, Mathilde, Gustav und Eustach nicht mit Porträtskizzen schlechthin zu tun haben, sondern daß die Stifterischen Gestalten von vielen österreichischen und böhmischen Typen seiner Zeitgenossenschaft mitgeformt worden sind. Sicher kann man bei mehreren Vertretern

125) Karl Freiherr von Hügel; s. w. o., Anm. 115.

der so spezifisch österreichisch-böhmischen höheren Beamtschaft, der Gelehrten- und Ministerialbürokratie des Vormärz manches neue, bisher nicht einbezogene Vorbild für die Gestalt des alten Risach identifizieren. Denken wir nicht zu allerletzt an den Grafen Kaspar Maria Sternberg¹²⁶, oder dessen Neffen, den Abbé Friedrich Sylva-Taroucca¹²⁷, den hochverdienten Förderer des Mährischen Franzensmuseums in Brünn, des heutigen Mährischen Landesmuseums, den Freund und Mäzen des größten tschechischen Malers des 19. Jahrhunderts, Josef Mánes¹²⁸ und den Erzieher des Kaisers Franz Josef – Joseph Alexander Helfert¹²⁹. Manche aus dem Kreise der Vertreter des Landespatritismus und dem Schülerkreis von Josef Dobrovský¹³⁰, Bernhard Bolzano¹³¹ und Vincenz Weintridt¹³² gehören hierher. Doch erinnern wir uns noch an die Worte des gut unterrichteten Hermann Bahr in seinem Buch „Wien“¹³³.

„Dort, in den Zirkeln der Schöngelister, beim Picknick der Belletristen, im ‚Leserkabinett‘ ist der österreichische Liberalismus entstanden.“¹³⁴

Überblicken wir alles was Adalbert Stifter mit Paul Rath verbunden hat, dann dürfen wir wohl zu dem Schluß kommen, daß die stille Männerfreundschaft, die den Dichter mit der Welt des Polyhistor in Königswart verbunden hat, sichtbare Spuren in Stifters Werken – besonders in der literarischen Architektur des „Nachsommer“ hinterlassen hat. Uns interessiert darüber hinaus für die Bildungs- und Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts der Typ

126) Kaspar Maria Graf Sternberg (1761–1838), böhmischer Naturforscher, Kleinforscher, Mitbegründer des Nationalmuseums in Prag. Altersfreund Goethes.

127) Friedrich (Bedřich) Graf Sylva-Taroucca; s. w. o., Anm. 123.

128) Josef Mánes (1820–1871), bedeutendster tschechischer Maler des 19. Jahrhunderts.

129) Joseph Alexander Freiherr von Helfert (1820–1910). Aus Prag gebürtiger Historiker und Jurist, konservativer Politiker, Unterstaatssekretär im Jahre 1848, Minister, Gründer des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Präsident der Centralkommission zur Erhaltung der historischen Baudenkmale. Herrenhausmitglied. Mentor des jugendlichen Kaiser Franz Joseph I., Pionier auf dem Gebiete einer politischen Verständigung mit den slawischen Völkern Österreichs.

130) Joseph Dobrovský (1753–1829), Priester, Exjesuit, Erzieher im Hause der Grafen Nostiz in Prag und Bibliothekar, Mitbegründer der Kgl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag. Begründer der tschechischen Altertumswissenschaften, der Slawistik und Orientalistik („Patriarch der Slawistik“).

131) Bernard Bolzano (1781–1848). Gebürtiger Prager von teilweise italienischer Abstammung. Weltpriester. Mathematiker. Universitätsprofessor für Religionswissenschaft an der Prager Universität. Bedeutendster Philosoph Böhmens im 19. Jahrhundert.

132) Vincenz Weintridt (1778–1849). Professor für Religionswissenschaft an der Universität in Wien. Erzieher im Hause der Grafen Stadion. Dechant in Krems und später Propst in Nikolsburg. Wegbereiter des frühen Denkmalkultes in Böhmen und Mähren.

133) Hermann Bahr, „Wien“. Stuttgart 1906.

134) Ebendort.

des literarisch-wissenschaftlichen Klerikers. Wir dürfen hier Professor Rath in die Gruppe jener einschreiben, die mit Kaspar Maria Sternberg beginnt — der wohl noch den Typus des Standesherrn mit jenem des reichsunmittelbaren Prälaten verbindet — sodann den schon erwähnten Abbé Friedrich Sylva-Taroucca, um noch an zwei Gestalten aus Goethes böhmischem Freundeskreis den Cisterzienserpriester und Professor aus Komotau, P. Anton Dittrich¹³⁵ und den Tepler Prämonstratenser und Pilsner Studienpräfekten Stanislaus Zauper¹³⁶ zu erinnern. Sie alle verkörpern den Klerikertyp zwischen Aufklärung und Romantik, beziehungsweise nationalen Risorgimento in Böhmen, genannt nationale Wiedergeburt oder nationale Renaissance, mit den vielseitigen Interessen und dem Bildungserlebnis ihrer Zeit. Sowohl der Welt Goethes, wie jener Stifters verbunden, ist der Brüner Augustiner-Eremiten-Konventuale Franz Thomas Bratránek¹³⁷ aus dem Schülerkreis des Abtes Cyrill Napp¹³⁸ und dem Freundeskreis von Otilie Goethe und ihrer Söhne. Zum Kreis der tschechischen Nachsommermenschen dürfen wir den Libuner Dechanten Antonín Marek¹³⁹, den Freund des Philologen und Literaturhistorikers sowie Lexikographen Josef Jungmann¹⁴⁰ zählen und fast an der Grenze des neuen Jahrhunderts stirbt in Křivoklát in Böhmen Pater Roman Václav Voříšek, der erste Übersetzer von Adalbert Stifters „Hochwald“ (Vysoký les, 1862)¹⁴¹. In das neue Jahrhundert treten die beiden Nach-

-
- 135) Prof. P. Anton Dittrich O. Cist (1786—1849). Konventuale von Osseg (Osek), Dr. phil., Professor an den Gymnasien von Komotau (Chomutov) und Prag, später Universitätsprofessor in Prag. Historiker der Prager Universität. Informator Goethes während dessen westböhmischen Aufenthaltes.
- 136) Joseph Stanislaus Zauper O. Praem. (1784—1860), Konventuale von Tepl (Teplá) und Studienpräfekt an der Lehranstalt seines Ordens in Pilsen. Autor einer Ästhetik, unternommen am Werke Goethes, gen. „Studien über Goethe“ (1822). Informator Goethes in Böhmen. Lehrer des jungen Bedřich Smetana.
- 137) Thomas (Tomáš) Franz (František) Bratránek O. E. S. Aug., Konventuale des Augustiner-Eremitenklosters in Altbrünn (Brünn, Brno). Universitätsprofessor in Krakau. Hat als erster literarisch Adalbert Stifter bearbeitet. — Adalbert Stifter. Eine literarhistorische Skizze. Österreichische Revue. Wien 1863. 6. Bd. S.: 62—76. — Derselbe, Über ein Lesebuch zur Förderung humaner Bildung von Stifter. — Aparent, Zeitschrift für österreichische Gymnasien. Wien 1854. 5. Jhg. S.: 773—789. — Bratránek gehörte in Wien zum Freundeskreis von Otilie von Goethe.
- 138) Bohumil Zlámal, Cyril Napp. Boskovice. Statní zámek a hrad, mesto a okolí. SPS. Praha 1955.
- 139) Anton Marek-Libunský (1789—1877), tschechischer patriotischer Priester. Dichter und Philolog. Führender tschechischer Herderianer.
- 140) Joseph Jungmann (1773—1847). Tschechischer Philologe, Lexikograf, bedeutendster Intellektueller der Nation im Vormärz. Universitätsprofessor. Begründer der modernen tschechischen Schriftsprache. Tschechischer Germanist.
- 141) Román Václav Voříšek (1821—1893). Patriotischer tschechischer Priester. Schriftsteller. Übersetzer von Adalbert Stifters HOCHWALD (Vysoký les, 1862).

sommersmenschen böhmischer Herkunft, Josef Alexander Helfert¹⁴² und dann Josef Hlávka¹⁴³, einer der ausgezeichneten Baumeister am Wiener Opernhaus und der Ringstraße, ein. Von Erlebnis der Klassik und der Romantik ausgehend, haben sie alle mit mehr oder minder Erfolg zwischen dem didaktischen Aufgabenbereich ihrer Schulmännerberufe, sowie ihrer Liebhabereien auf dem Felde der Historie, der Altertums- und Denkmalpflege stehend einen Kanon ethischer und ästhetischer Weltanschauung zum Gesetz ihres Handelns bestimmt. Sie alle gehen zwischen Goethes „Wilhelm Meister“ und Stifters „Nachsommer“ in die Bildungsgeschichte des 19. Jahrhunderts ein.

Auch Schloß Königswart rückt in der Zeit der Wirksamkeit des Betreuers der Metternich'schen Kunstsammlungen als ein „Schloß in Böhmen“ in den Bereich jener Schloßthemen, die mit Goethes Wahlverwandtschaften beginnen, ihren stärksten Niederschlag im „Nachsommer“ gefunden haben, ihre Fortsetzung bei Božena Němcová in der Dorf- und Schloßgeschichte finden, sich im Themenkreis der Ebner-Eschenbach'schen Dorfidylle wiederfinden, um dann noch einmal für die Weltliteratur in den Schlössern von Rilke und Kafka ihre Renaissance zu finden.

Das Wenige, was noch über den weiteren Lebensweg des P. Paulus Rath ergänzend zu berichten übrig bleibt, sei hier kurz zusammengetragen. Im Jahre 1845 wurde er zum Ehrenmitglied und Korrespondenten der Academia Arcadia (gegründet 1690) und der Academia Tiberiana (gegründet 1813) in Rom ernannt. Aus den Aufzeichnungen ist nicht ersichtlich, ob diesen beiden Ehrungen die bei einem Ordensmanne durchaus nicht ungewöhnliche Romreise vorangegangen war. Um diese beiden ausländischen wissenschaftlichen Ernennungen annehmen zu können, richtet er laut erhalten gebliebenem Konzept vom 11. Oktober 1845 ein bezügliches Gesuch an die k. k. Vereinigte Hofkanzlei, um die Erlaubnis des Kaisers zu erbitten. Außerdem war Professor Rath Mitglied der Zoologisch-botanischen Klasse der k. k. Landwirtschaftlichen Gesellschaft in Wien und des Rheinischen Altertumsvereins in Mainz. Im Jahre 1876 verlieh der Prager Fürsterzbischof Kardinal Friedrich Schwarzenberg dem alternden Schloßkaplan den Titel eines fürsterzbischöflichen Notars.

Professor P. Paulus Rath OSB starb im Alter von 80 Jahren am 7. Juni 1887 auf Schloß Königswart und fand seine letzte Ruhestätte auf dem alten, heute bereits aufgelassenen Friedhof, der die Pfarrkirche zur hl. Margarete im Städtchen Königswart (Kynžvart) umgibt. Etwas vom Polyhistoriker und

142) Joseph Alexander Freiherr von Helfert; s. w. o., Anm. 129.

143) Josef Hlávka (1831–1908), tschechischer Architekt und Philantrop. Wiener Stadtbaumeister, Schüler von Heinrich von Ferstel, Andreas von Baumgartner. Vollendete nach dem Tode seiner beiden Lehrer Van der Nüll und Siccardsburg den Wiener Opernbau. Mitarbeiter am Ringstraßenbau in Wien und der Kirche von Altlerchenfeld. Gründer und erster Präsident der Tschechischen Akademie für Wissenschaft, Kunst und Literatur. Stifter eines bedeutenden tschechischen Hochschülerheims in Prag. Vertrauensmann der tschechischen Interessen am Wiener Hof.

Bibliothekar österreichischer Stifte des Spätbarock, verpflanzt in die Zeit zwischen Josephinismus und Romantik, Biedermeier und Restauration, bleibt dem stillen Gelehrten zeitlebens eigen, der mit gleicher Akribie und Präzision Conchilien, Münzen und Bilder betreut hat, ein Museum und zwei Bibliotheken mit Umsicht verwaltet, Sammlungen katalogisiert und Kinder unterrichtet, Prinzen erzogen und gewissenhaft sein geistliches Amt versehen hat. Er war in der Stunde der Flucht Metternichs Treuhändler und Bevollmächtigter. In freien Stunden zeichnet er und war ein fundierter Liebhaber-Photograph.

Zudem besaß er selbst eine nicht ganz unbedeutende Sammlung von Bildern. Wie aus dem Briefwechsel mit der Prager Landesbehörde hervorgeht, welche Personalfragen des damaligen Königswarter Rabbinales betrafen, war Professor Rath ein Mann von ernster Toleranz.

Von nicht zu überbietender Kürze war die Zeitungsmeldung der „Egerer Zeitung“, mit der sie den Tod von P. Paul Rath ihren Lesern eine Woche später mitteilte:

*„Der im hiesigen fürstlich von Metternich'schen Schlosse wohnhafte Professor Rath, einstiger Erzieher der Brüder Richard und Paul von Metternich, ist am 7. Juni l. J. Abends daselbst gestorben.“*¹⁴⁴

Es ist erstaunlich, daß auf der kurzen Wegstrecke von Eger (Cheb) nach Marienbad und seiner allernächsten Umgebung sich eine ganze Reihe von bedeutenden Persönlichkeiten der frühen Pflege von Kunstdenkmälern verschrieben hatte, die doch im „Nachsommer“ so nachhaltige Spuren hinterlassen haben, zugewandt hatten.

Josef Sebastian Grüner, der Egerer Polizeirat und zeitweilige Bürgermeister daselbst, Goethes westböhmischer Begleiter und Vertrauter¹⁴⁵, war der erste Konservator der Zentralkommission für den Egerer Kreis. Der zeitlebens zu Goethe aufblickende rührige und rechtschaffene Mann der Praxis — Geschäftsmann nannte sich diese species damals — darf das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, den historischen Stadtkern von Eger bewahrt zu haben. Im nahen Plan bei Marienbad¹⁴⁶ stand die Wiege des Ahnherrn der Familie Helfert, das Elternhaus von Joseph Helfert, des späteren Rektors der Prager Universität, des Kirchenrechtlers und Begründers der wissenschaftlichen Terminologie der Denkmalpflege, des Vaters von Josef Alexander Freiherrn von Helfert.

Im nahen Stift Tepl bei Marienbad¹⁴⁷, jedoch später als Gymnasialpräfekt in Pilsen wirkend, lebte Joseph Stanislaus Zauper, Regularkanoniker des Prämonstratenserordens¹⁴⁸, Goethes ergebenster Bewunderer und Bekenner, Verfasser eben jener auf Goethes Schönheitsideal fußenden Ästhetik der

144) „Egerer Zeitung“ vom 15. Juni 1887. Eger.

145) Josef Sebastian Grüner; s. w. o., Anm. 65.

146) Planá u Mariáských Lázní. Stadt in Westböhmen bei Marienbad.

147) Teplá. Stadt und Prämonstratenserkloster bei Marienbad.

148) Josef Stanislaus Zauper; s. w. o., Anm. 136.

Kunst¹⁴⁹. Im nahen Elbogen¹⁵⁰ war Rudolf von Haidinger beheimatet¹⁵¹. Und in Königswart beschloß zu Ende des Jahrhunderts ein „Nachsommermensch“ aus Stifters Zeitgenossenschaft, sein Jugendfreund Paulus Rath, seine lange und arbeitsreiche Tätigkeit – ein „alter Hofmeister“, der er zeitlebens im Hause des Kanzlers gewesen, um mit Adalbert Stifter zu sprechen. Er beschloß sein Dasein im Dienste eines der interessantesten Schloßmuseen des damaligen Europa.

Vergessen wir jedoch nicht, daß dieses „Schloß in Böhmen“ zu Königswart keine Sommerresidenz eines Landadeligen gewesen, der hier die Tage und Wochen zwischen zwei Aufhalten bei Hofe verbracht hat. Der Schloßherr hat in seinen „Nachgelassenen Papieren“¹⁵² ein literarisches Porträt Napoleons hinterlassen, dem seine Zeit wenig gegenüberzustellen hatte. Schreibt doch Metternich im Bewußtsein seiner Exklusivität unter den Diplomaten seiner Ära der Gräfin Lieven am 21. März 1819:

„Ich sage dir, daß mich der Schriftsteller in hundert Jahren ganz anders beurteilen wird als alle, die heute mit mir zu tun haben.“

War nicht auch Goethe nach seiner Unterredung mit dem Fürsten am 26. Oktober 1813 von Metternichs Bildungsstand angenehm berührt? Warum sollte sein Image mit einer Ausschließlichkeit ohnegleichen nur von seinen Feinden gezeichnet sein?

Er nennt sich selbst gern einen „Professor“, wie ihn einst in England im Exil Guizot¹⁵³ und Disraeli¹⁵⁴ titulierte hatten. Disraeli beschrieb eine Reise nach Brighton am 7. Januar 1849, um, wie er sagt „Professor Metternich“ zu konsultieren. Er – Metternich – durfte von sich sagen, daß er mit Paris französisch, mit London englisch, mit St. Petersburg russisch und mit Berlin deutsch korrespondiert hat. Er nennt sich auch in seinen vorgerückteren Lebensjahren öfter einen Christen und Leser der Bibel. Ist es ein bloßer Zufall, daß die Briefe des Apostel Paulus zu seiner Alterslektüre gehörten? War nicht auch sein alternder Schloßkaplan Verwalter seiner religiösen Bedürfnisse geworden? Metternich rühmte sich mitunter eines Blickes in kommende Entwicklungen. In einem „Politischen Glaubensbekenntnis“, das er dem Zaren Alexander übermittelt, steht der bemerkenswerte Satz:

149) Josef Stanislaus Zauper, Studien über Goethe. 1822.

150) Loket. Stadt bei Karlsbad. Aufenthalte Goethes, Herders und von Theodor Körner.

151) Wilhelm Ritter von Haidinger (1795–1871), bedeutender österreichischer Mineraloge und Geologe. Entkam einer in Elbogen (Loket) bei Karlsbad ansässigen Fabrikantenfamilie. Er hat die kaiserlichen Naturkundlichen, Mineralogischen Sammlungen und die Münzsammlungen in Wien geordnet.

152) Aus Metternich's nachgelassenen Papieren, s. w. o., Anm. 29.

153) Guillaume Guizot (1787–1874), französischer protestantischer Politiker, Historiker, Professor an der Sorbonne. Verdienst um die Volksschule, das Archivwesen und die französischen Geschichtsquellen. Anhänger der Julimonarchie.

154) Benjamin Disraeli, Earl of Beaconsfield (1824–1881). Konservativer englischer Staatsmann. Premierminister von 1874–1880.

„In den Schlössern der Könige, in den Salons und Boudoirs gewisser Städte ist die Revolution bereits vollendet, während sie sich in der Masse des Volkes erst vorbereitet.“¹⁵⁵

Kein Wunder, daß ihm dieser sarkastische Ausspruch bei den Männern des Fortschrittes weitaus mehr geschadet als seine exklusiven Allüren. Er hat, wie wir wissen, die Schriften von Luis Blanc¹⁵⁶ gelesen. Daß er sich in Verkennung der Bedeutung des Begriffes Sozialismus nun selbst annaßt ein Sozialist zu sein, zeugt von seiner Unkenntnis jener geschichtlichen Realität, die sich außerhalb des von ihm wahrgenommenen Weltbildes abgespiegelt hatte. Vielleicht können wir uns diesen Anachronismus bei Metternich so erklären, daß der engagierte Zeitungsleser, der er gewesen, im Grunde dieses Mißverständnisses ein anderes Phänomen gemeint und zwar die in Österreich sich formende christlichsoziale Bewegung, an deren Gründung seine Tochter Melanie, verheiratete Gräfin Zichy (1832–1919), Anteil genommen hat.

Manche seiner Biographen haben mit Verständnis sein Verhältnis zur Kunst im Gegensatz zu den Anfeindungen jener aus dem Lager seiner Gegner hervorgehoben, aber auch jenes zu Literatur und zur Musik. Wir wissen nun auch, daß der Fürst Cello gespielt hat, Rossinis Musik geliebt, ebenso Heines Gedichte. Er hat Österreich, beziehungsweise Wien eine sehr verspätete Akademie der Wissenschaften konzedierte. Er hat Salzburg auf Dauer für Österreich erwerben können. Den Direktor seiner eigenen Kunstsammlungen gestattete er, sich mit den Methoden der Daguerrotypie und Fotografie vertraut zu machen. Er hat die aus dem Rheinland nach Österreich kommende Unternehmerfamilie Thonet und mit ihr die weltweit bekannte Bugholzmöbelindustrie in Mähren ansiedeln lassen und so einen wichtigen Industriezweig dieses Landes gefördert. Er hat schließlich persönlich den Anstoß zur Realisierung der Ferdinand-Nordbahn gegeben und selbst an einer Probefahrt des ersten mit Dampf betriebenen Zuges am 8. Mai 1838 teilgenommen und hat in seiner Villa Gasbeleuchtung einleiten lassen. Unter seiner Ägide wurde die Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft gegründet.

Vielleicht hat Paulus Rath als einer der Wenigen den geradezu somnambulen und so vielfach widersprüchlichen Charakter Metternichs zutiefst begriffen. Wieviele diametrale Züge vereinigen sich doch in diesem Lebensbild Metternichs? In Mainz hatte der Student Clemens am Rande amouröser Avantüren den damaligen Buchhändler und späteren Revolutionär Georg Forster im politischen Hinterhaus getroffen und kennengelernt. Später wird er dessen schönggeistige Schwester Antonie Forster im Lesezimmer seiner

155) Sein Ausspruch: „wäre er (Metternich) nicht ein Fürst und Premierminister, so würde er ein großer Professor geworden sein“ — Korrespondenz Metternich — Hübner. Bd. 4. V.: „Memoires de Prince de Metternich“. Paris 1959.

156) Jean Luis Blanc (1811–1882). Sozialist und Sozialpolitiker. Gründer von sozialen Werkstätten. Autor des Werkes „Histoire de la Revolution française“. 12 Bde. (1847–1852).

Geliebten, der Herzogin von Sagan antreffen¹⁵⁷. Zweimal hat Metternich in frühen Jugendjahren bei Kaiserkrönungen assistiert. Er gefiel sich zeitlebens als ein grande maître in Zeremonien. In der Schlacht von Valmy hat er aus der Diplomatenloge jenes neue Zeitalter anbrechen gesehen, an dem ein anderer Teilnehmer dieser geschichtlichen Episode im Gefolge seines Landesherrn teilgenommen hatte, Goethe, der uns anschaulich das Seine dazu gesagt hat. Dazumal wußte Goethe nichts von Metternich und dieser rheinische Graf nichts von Goethe. Sie sollten beide später recht viel voneinander wissen. Im Jahre 1795 wurde Metternich im mährischen Austerlitz¹⁵⁸ der Enkelin des Staatskanzlers Kaunitz angetraut. Zwölf Jahre später wird Napoleon nach seiner siegreichen Schlacht, die den Namen dieser mährischen Kleinstadt in die Weltgeschichte getragen hat, im ehelichen Gemach der Metternich logieren. Und dieser Metternich wird Napoleon über Tage, Wochen und Jahre mit der Tochter seines eigenen Souveräns verheiraten. Am Ende von Napoleons Laufbahn wird es Metternich sein, der nicht nur des Kaisers der Franzosen letzten Verbleib mitbestimmen wird, sondern auch über das fernere Schicksal seiner Ehefrau und deren einzigen Sohn, den Herzog von Reichstadt, zu befinden haben wird.

Er, Metternich, wird beginnend vom Malteserkreuz bis zum Orden des Goldenen Vlieses und der Würde eines spanischen Granden, alle nur erreichbaren Ehregrade vereinnahmen. Ließ man ihm darum trotzdem von Seiten der alten Familien des böhmischen und österreichischen Hochadels nicht doch gelegentlich fühlen, daß er ein Zugereister war? Bedurfte es vielleicht darum jener pompösen Heraldik an der Stirnfront seines Schlosses im böhmischen Königswart und der kostbaren Sammlungen daselbst, der Gobelins, Bilder, Bibliotheken und Waffen, die er dem ihm lebenslang treu ergebenen Erzieher seiner Kinder anvertraut wissen wollte? Es war sein Königs-

156a) Egon Caesar Conte Corti, Die Rolle der Rothschilds beim ersten Aufkommen der Eisenbahnen in Europa. Insel Almanach auf das Jahr 1929. Leipzig. — Der Aufstieg des Hauses Rothschild und das Haus Rothschild in der Zeit seiner Blüte):

„Das Gesuch war sehr geschickt abgefaßt und zeigte wiederum das Bestreben Rothschilds, die Vorteile für den Staat, die ja in diesem Falle wirklich eminent waren, hervortreten zu lassen und die eigenen Absichten und materiellen Beweggründe möglichst in den Hintergrund zu schieben. — Wie gewöhnlich wurde dieses Gesuch dem zuständigen Referenten, Freiherrn von Drohsdick, freilich mit dem entsprechenden Wink Metternichs aus der Staatskanzlei, daß man dort der Bewilligung günstig gegenüberstehe, zur Begutachtung übersandt . . .“

157) Hugo Rokyta, Die Gestalt der Schloßherrin in Božena Nemcovás „Babička“, ihr Prototyp und deren Erzieherin, die Schwester J. G. Forsters. — V.: Zeitschrift für Slawistik. Band X. Heft 2. Berlin.

158) Slavkov (= Austerlitz), mährische Landstadt südöstlich von Brünn. In der Nähe der Stadt wurde am 2. Dezember 1805 auf dem Schlachtfeld von Prace die Schlacht Napoleons gegen die Verbündeten geschlagen, die als Schlacht von Austerlitz in die Geschichte der Napoleonischen Kriege eingegangen ist.

wart, das er als dreizehnjähriges Kind erstmals betreten hatte und das uns den Werdegang dieses widersprüchlichen Menschen so anschaulich wieder spiegelt. Er liebte dieses Königswart, das er für seine Schöpfung hielt und *„er ging gern in seinem Garten oder im Park in Königswart spazieren, denn er begab sich jeden Juli nach Böhmen und hielt sich dort während der warmen Wochen des Jahres auf“*¹⁵⁹.

Die Metternich waren aus dem Rheinland in des Kaisers Diensten nach Österreich und Böhmen gekommen. Seine Standesgenossen und auch seine erbitterten Kritiker bezweifelten mehr oder minder lautstark, ob Clemens Wenzel Lothar Metternich ein Österreicher geworden? Es spricht manches für und vieles wider. Und dennoch verblüfft die Physiognomie des alternden einstigen Staatsmannes, wenn wir seine Fotografie neben die seines unbestrittenen „homo austriacus“ neben die Altersfotografie von Franz Grillparzer aus dem Jahre 1855 vergleichsweise legen und betrachten¹⁶⁰. Der Kanzler des Vormärz und sein im Geistesleben Österreichs herbster und erbitterter Kritiker — sie beide zeigen jene Züge, die Adalbert Stifter mit schonend verhüllendem Incognito seinem Freiherrn von Risach im „Nachsommer“ zugeeignet hat.

Metternich hat einst dem jugendlichen Erzherzog Franz Joseph vor dessen Thronbesteigung Vorlesungen über die Regierungskunst gehalten. „Eine Zeitlang besuchte der Erzherzog — so berichtet Karl Tschuppik — jeden Sonntag die Staatskanzlei am Ballhausplatz, wo ihm Metternich einen Blick in seine Werkstatt gewährte.“¹⁶¹ Und Metternich sollte, sozusagen wenige Stunden vor seinem Tode, seinem Herrscher, der im Begriffe stand an die italienische Front zu gehen, ein politisches Testament aufsetzen. Dieser Krieg von anno 1859 war ein Krieg von Franz Josephs Willen. Metternich war gegen das Ultimatum gewesen.

Sein eigenes Testament atmet jenen Geist eines Ästheten aus Überlieferung, über die einst Paulus Rath und Adalbert Stifter seinen Kindern Unterrichtsstunden erteilt hatten. Fühlte er sich doch von Voltaire, Rousseau und Herder beeinflusst, wie auch von de Maïstre. Man wird ihm kein Unrecht antun, wenn man einen bestimmten Zug seines Habitus besonders hervorhebt. Er war angesichts der vielen Erfolge während seiner Karriere und auch noch in der Zeit nach seinem Sturz eitel. Er war sehr eitel. Eitelkeit spricht aus Metternichs Worten, mit denen er des verstorbenen einstigen „Ajo“ des jungen Franz Joseph, des Grafen Heinrich Bombelles, gedenkt:

„Ich rechne den Grafen Bombelles zu jener kleinen Anzahl von Menschen,

159) Allan Palmer, Metternich. Der Staatsmann; s. w. o., Anm. 12.

160) Franz Grillparzers Altersporträt. — V.: Österreichische Lexikon in zwei Bänden. Herausgegeben von Dr. Richard Bamberger und Dr. Franz Maier-Bruck. Bd. A—K. Wien und München 1956. S.: 436. — Siehe auch: Friedrich Kainz, Grillparzer als Denker. Wien, mit dem Bild Grillparzers von F. v. Amerling. 01. Wien 1856.

161) Karl Tschuppik, Franz Joseph I. Der Untergang eines Reiches. Hellerau bei Dresden. 1928.

die infolge ihrer angeborenen Meinung dachten, was ich dachte, sahen, was ich sah, und wollten, was ich wollte.“¹⁶²

Hat sich doch sein Kollege im Staatsrat, der die Ära Metternich im Amte überleben sollte, der Freiherr Friedrich von Kübeck, gerade dazu geäußert und zwar über „die unausstehliche Eitelkeit des Mannes, der in seinem ganzen Leben nie unrecht hatte, alles voraussagte und voraussieht, was geschah und nicht geschah“¹⁶¹. Man sieht bekanntlich Staatsmännern und Politikern viele Taten und Untaten nach, selten aber und ungern oder gar nicht die persönliche Eitelkeit.

Kübeck die Gallionsfigur des österreichischen Neoabsolutismus der frühen Ära von Franz Joseph, kannte wie kaum ein anderer die Unzulänglichkeiten Metternichs, dessen Freund er gewesen. Das Tagebuch Kübecks ist eine Quelle für die Regierungsweise vor und nach 1848. Kübeck sollte der Mentor des jungen Monarchen werden, der ihn dann im Jahre 1850 zum Präsidenten des Reichsrates machte. Man schreibt der Erzherzogin Sophie, der Mutter des Kaisers einen beträchtlichen Anteil am Sturz Metternichs zu. Ihr offen zur Schau getragener Gegensatz zu Metternich, sagt Karl Tschuppik, hätten diese Frau zur Figur einer österreichischen Legende gemacht¹⁶³. Gewiß ist, daß die Erzherzogin und Mutter des Kaisers in Kübeck, den man gerne in Hofkreisen als den „Schneidersohn aus Iglau“ apostrophiert hatte, zu ihrem Helfer erkoren hat. Kannte man doch bei Hofe das alte Lied – Metternich und Kolowrat, – die einander gehaßt haben, waren stets im Streit gewesen. Es hat immer so etwas wie eine Fronde des böhmisch-österreichischen Hofadels gegen den einstigen rheinländischen Grafen gegeben. Und dieses Österreich Franzisci Josephi versicherte sich für die letzte Etappe seiner Existenz der Mitarbeit von Bürokraten, die aus dem Bürgerstand gekommen waren. Ihr Lohn am Ende einer langen Karriere war die kaiserliche Nobilitierung. Man findet im Kreise der Politiker des jungen Monarchen keine spanischen Granden des Rokoko. Auch die Bewohner des „Rosenhauses“ und des „Sternhofes“ im „Nachsommer“ kommen aus diesen Rängen.

Viele Frauen haben im Leben Metternichs eine Rolle gespielt. Er verstand es, ihr Vertrauen zu ihm, das die Jahre überdauern konnte, für seine eigenen Pläne zu nutzen. Die Mutter des jungen Monarchen scheint gebangt zu haben und wünschte wohl eines mit Bestimmtheit und Energie: Metternich sollte nicht der Kanzler ihres Sohnes werden. Nicht alle bei Hofe waren ihrer Meinung gewesen und noch am Tage nach Metternichs Demission bangten viele um das Schicksal des von ihm geleiteten Staates.

Metternich starb am 11. Juni 1859 in seinem Palais am Rennweg in Wien und wurde – jetzt wieder ganz und gar Grande – von der Karlskirche, der

162) Heinrich Franz Graf Bombelles (1789–1850), österreichischer Aristokrat, französischer Herkunft und Offizier. Erzieher des Kaisers Franz Joseph I.

163) Karl Tschuppik; s. w. o., Anm. 161. – Karl Friedrich Kübeck, Freiherr von Kübau (1780 Iglau – 1855 Hadersdorf) – V.: Kübeck und Metternich. Denkschriften und Briefe. Herausgegeben von Adolf Beer. Wien 1897. (Adolf Beer [1831 Prossnitz – 1902 Wien], Historiker, Altliberaler Politiker, Verfasser des Entwurfs zum Reichsvolksschulgesetz.)

monumentalen und traditionellen Kirche des böhmischen Adels in Wien, die vom böhmischen ritterlichen Orden der Kreuzherren mit dem roten Stern verwaltet wird, nach seiner zweiten Residenz in Böhmen, nach Plasy überführt. Dort wurde er am 15. Juni in der Gruft der Friedhofskapelle St. Wenzel, die er schon in den Jahren 1826–1827 von Josef Kranner zu einem Mausoleum für seine Familie hatte umbauen lassen, beigesetzt¹⁶⁴.

Sein Biograph Raoul Auernheimer sagt von ihm, daß er kein Hassler gewesen, weil Haß keinen dauernden Zustand schafft. Wieviele Politiker können dies von sich in den letzten 150 Jahren behaupten? Aber vielleicht gehörte zu jener ihm nachgesagten Eitelkeit seines Lebens auch der Wunsch, gerade in seinem schöngestigen Tuskulum in Böhmen, in der anmutigen Park- und Quellenlandschaft von Marienbad, das erste Schloßmuseum von Rang in seiner Zeit zu besitzen und es scheint, wie aus flüchtigen Andeutungen und Briefen hervorgeht, daß er selbst Paulus Rath dabei nur als den Vollstrecker seiner eigenen Absichten betrachtet hat. Es kommt uns dabei ein Ausspruch des jüngsten unter den Biographen Metternichs zu Hilfe. Henry Kissinger, der sich selbst als Professor seiner Disziplin und „Geschichtspräsident“ zu stilisieren gewohnt ist, sagt uns, daß Staatsmänner zu handeln pflegen „als ob ihre Intuitionen schon Erfahrung wären“ und folgert dann daraus in der Beurteilung ihrer Bedeutung für die Geschichte, indem er behauptet, „meist offenbart sich daher ihre Größe erst im Rückblick“¹⁶⁵.

Eine Persönlichkeit deren Charakterbild wie selten eines in der Geschichte zwischen Bewunderung und Abscheu schwankt, von trivialer Beurteilung bis zu den Ausbrüchen eines lange angehaltenen Zornes, von diesen Maßstäben seiner Zeitgenossen oft unkritisch übernommen und weitergetragen, befreit zu haben, ist für den Historiker an sich eine lohnende Aufgabe. Es heißt darum keineswegs eine solche Persönlichkeit idealisieren, rehabilitieren oder dem Mythos überantworten zu wollen. Metternich gehört auch nicht in die Galerie von Diktatoren — für den man ihn gerne gehalten hat — dem der „kleine Mann“ gewillt ist, auch im Unterdrücker einen Mythos zuzuerkennen.

Die Ära Metternich wird von vielen als der Anfang einer beginnenden Isolierung Österreichs als Großmacht angesehen. Zwei Äußerungen eines der letzten Agnaten aus dem Kaiserhause, der sich mit Österreichs Stellung im Konvent der Mächte auseinandergesetzt hatte: der „Thronfolger“, Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Este, sprach ein beachtenswertes und unerwartetes Urteil über Metternich aus, wenn er meint, gerade dieser Met-

164) Plasy (Plass). Stadt und Schloß bei Pilsen in Westböhmen.

165) „Die Naturwissenschaften haben eine bedeutende Rolle in meinem langen, den Namen nach in einer von denselben so verschiedenen Richtung verbrachten Leben gespielt. Ich habe sie stets parallel mit dem Wirken meines Berufes gepflegt und weit mehr Zusammenhang in den Richtungen gefunden, als es Viele derer ahnen, welche dieselben vereinzelt verfolgen“ — Wien 24. XII. 1843 Metternich an den Chemiker Justus von Liebig. — Henry Kissinger; s. w. o., Anm. 12. — „Henry Kissinger Geschichtspräsident“ DIE ZEIT, 23. 12. 1977.

ternich und sein Kaiser Franz wären die Zertrümmerer der deutschen Einheit gewesen; ohne ihre Fehler wäre es nie zu Bismarcks kleindeutscher Lösung gekommen. Die Gegenfrage lautet indes, was im Vormärz noch unter einer „deutschen Einheit“ zu verstehen war. Über Metternich selbst soll ein letzter Ausspruch in der Reihe jener Platz finden, die von seiner Zwiespältigkeit überzeugt waren. Franz Ferdinand von Österreich-Este sagt von ihm, was Karl Tschuppik aufgezeichnet hat:

„kein großer Geist, weil er die Bedeutung der französischen Revolution, dieses Angelpunktes der neuesten Menschenentwicklung verkannt hat.“¹⁶⁶

Daß in der Person von Clemens Wenzel Lothar Metternich stellvertretend und unbeschadet seiner Fehler und Eitelkeiten eine ganze Ära zu Fall kommen mußte, lehrt uns Victor Hugos Ausspruch:

„Es gibt etwas, das stärker ist als alle Armeen der Welt, nämlich eine Idee, deren Stunde gekommen ist.“

Metternichs Hauskaplan und bewährter Erzieher seiner Kinder, Professor P. Paulus Rath, hat es verstanden mit vornehmer Diskretion eines benedikтинischen Gelehrten und Polyhistorikers in und zwischen den Zeilen seiner Königswarter Relationen über Metternichs Charakterbild dennoch uns mehr zu sagen, als viele seiner Biographen.

166) Karl Tschuppik; s. w. o., Anm. 161.

Nachtrag zu S. 387, Anmerkung 89

Josef Polišensky (Prag) rekonstruiert die Flucht Metternichs auf Grund der vorhandenen Literatur, jedoch ohne Hinweis auf Rath wie folgt: Metternich verließ am 14. März mit Familie insgeheim die Staatskanzlei und begab sich zunächst in das Palais des Präsidenten der Obersten Justizstelle, des Grafen Ludwig Taafe, Herrn auf Elischau (Nalšov) in Böhmen. Doch auch dort fühlte er sich nicht sicher und so half die Familie Liechtenstein. Salomon Rothschild übersandte 1000 Gulden. Die Fürstin Melanie begab sich mit drei Wagen in Begleitung des Grafen Rechberg per Eisenbahn nach Lundenburg (Breclav) und von dort mit der Kutsche nach Feldsberg (Valtice), wo gegen 5 Uhr früh am 15. März in einer Liechtenstein'schen Kutsche Metternich eingetroffen war. Von hier aus hatte dann Metternich seine schriftliche Resignation ausgefertigt, schrieb ferner dem Zaren Nikolaus und erfuhr, daß Windischgrätz zurücktreten mußte, so daß am 20. März sein Rivale Kolowrat zum ersten Ministerpräsidenten bestellt worden war.

Aber auch in Feldsberg fühlte sich Metternich, obwohl geschützt vom Liechtenstein'schen Schloßpersonal und einer Abteilung Jäger der Nikolausbürger Garnison, nicht genügend sicher. Nach Rechberg hat der Feldsberger Gemeinderat verlangt, Metternich solle Feldsberg binnen 24 Stunden verlassen, sonst könne man für die Sicherheit des Schlosses und seiner Bewohner nicht haften. An der Spitze der Stadtverwaltung stand im Jahre 1848 der loyale Bürgermeister Alois Hubner. Aufzeichnungen über diesen Gemeindefälligen Beschuß fehlen. Metternich verließ Feldsberg mit seiner Gemahlin und dem ältesten Sohn Richard. Die anderen Kinder wurden am 22. März abends, wahrscheinlich mit der Bahn, über Lundenburg nach Wien zurückgeschickt.

Metternich reiste mit Rechberg und Hügel in Richtung Olmütz (Olomouc). Er traf mit seiner Begleitung um 4 Uhr früh in Olmütz ein und wurde, nachdem ihm die Sicherheit des Aufenthaltes weder vom Erzbischof noch vom Garnisonskommandanten gewährt worden war, mit seiner Begleitung erkannt und belästigt, und erreichte mit Mühe den Zug. Metternich besaß einen Paß auf den Namen eines Herrn von Meyer, Gutsbesitzer aus Graz mit Begleitung. — In Bechovice bei Prag verließen die Metternichs den Zug, fuhren in einer Kutsche durch Prag, nächtigten in Dobruany und kamen am 23. (März) nach Teplitz (Teplice). Hier im Bereich der Herrschaft Clary-Aldringen erwies die junge Nationalgarde dem ehemaligen Kanzler ihre Reverenz.

Am 24. März kamen die Metternichs in Dresden an. Hier bekam Metternich weitere Geldmittel von Rothschild, sowie einen neuen Paß auf die Namen Herr und Frau von Mantoux. Sie fuhren durch Deutschland und erreichten am 30. März das holländische Arnheim und nach kurzem Aufenthalt in Den Haag erreichten sie am 20. April London — (Josef Polišensky, Dvoji pout' jizni Moravu na jare a na podzim 1848 (Ke 125. vyroci roku 1848). JIZNI MORAVA. Vlastivedny sbornik. Sv. 9. Brno 1973) — Abschnitt: Metternichuv utek j Vidne do Valtic (Metternichs Flucht aus Wien nach Feldsberg).

Vorliegender Text ist aus Vorlesungen im Sommersemester 1968 an der Universität Salzburg entstanden. Der Autor dankt den Archivverwaltungen für die gewährte Hilfe.